Cod. germ
5259

Ludwig Aurbacher's
Autobiographie
(1784 – 1808.)

Geschenk von Herrn Professor
Jul. Hamberger

Praes. 1 April 1870

Erster Abschnitt

Meine Kinderjahre.

(1784 - 1796)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Neben dem ~~ehe~~ fürstlichen Schlosse, im
+Türkheim schwäbischen Markte +M., stand vordem
ein kleines, unansehnliches Haus, darin
eine zahlreiche Familie wohnte. Der
Hausvater, ein Nagelschmied, arbeitete
~~lebhaft genug~~ mit zwey Gesellen und
seinem ältesten Sohne ~~Lehrbuben~~ in der kleinen, rußi-
gen Schmitte, wo es von Morgens vier
Uhr bis Abends sieben Uhr lebhaft
genug zugieng. Desto stiller ~~enger~~ war es
in der engen Stube; hier nähete die
Hausmutter, umgeben von zwey bis
drey Töchtern ~~mit~~ nebst einem Lehr-
mädchen, emsig an Weißzeug und
andern weiblichen Hauben. Ein
Kind lag ~~geschäftig~~ in der Wiege;

ein ~~[illegible]~~ kleiner Knabe lief ab und zu;
die Magd half in gröbern Haus-
arbeiten bey, wenn sie nicht in dem
Stalle zu thun hatte, wo drey Kühe
zu füttern und zu pflegen waren.
So gab's denn bey der Morgen- und Abend-
suppe, und zu Mittag immer eine zahl-
reiche Tischgesellschaft, und an Appetit
fehlte es auch nicht, den jedoch die wackere
Hausmutter zu befriedigen wußte.

Das Haus selbst hatte für eine
so große Familie nur wenig Räum-
lichkeit, zumahl da eine Base eine
Pfründstube inne hatte, zu welcher
von der Gasse aus eine eigene Stiege
führte, und an die eine kleine Küche

hieß. Vater und Mutter schliefen
oben der Gemeinstube, von der
noch durch eine Halle die Schlaf-
stube erwärmt werden konnte. Neben
dem Bette stand die Wiege; in
einem kleinen Seitengemach ein
Bettchen für den Knaben. Die
Mädchen, samt der Magd, mußten
in einer kalten Kammer neben
dem Heuboden schlafen, die Ge-
sellen in einem Keller unter dem
Dach. Gegen Westen, hinter dem
Hause, war ein kleiner Hofraum,
wo das Holz und die Wasen
aufgeschichtet lagen, und den ein
Würzgärtlein hieß. Das war,
außer einem Krautgarten, +

etwa Jahrhundert
und zwey Menschenaltern der ganze
Besitzthum der genügsamen Familie.

In diesem Hause ward ich geboren
am 26. August 1784. Mein Vater,
der billiger Weise sich und jeden
neuen Ankömmling freudig annahm,
unterließ nicht, ~~für den Knaben~~
~~einen~~ den Geburtstag in seinem
Kalender zu bemerken, und sogleich
das Himmelszeichen ~~-~~ in der astro-
logischen Tabelle, nebst den Progno-
stiken nachzusehen. Es war die
Stunde, womit mir denn freylich
das schönste Glück versprochen,
aber, wie denn schon oft geschehen,
~~nicht~~ später nicht zugetheilt worden ist.

4/

Die ~~nächste~~ weitere Sorge war ihm, wie mir erzählt worden, dem Kinde einen Namen zu schöpfen. Als der nächste im Bauernkalender stand ihm Augustinus (28. Aug.), der auch von der Mutter sofort gutgeheißen wurde. Der bedächtige Mann aber, wie er nochmal ~~in d~~ einen Blick in den Kalender geworfen, fand + einen näher liegenden, höher stehenden, einen königlichen Namen, Ludovicus (25. Aug.), und so wurde ich dann ~~er~~ ohne Mitwissen meiner Mutter, Ludwig getauft; ein Name, der später in der Gemeinde und Umgegend ganz unbekannt war. In folge dieser Improvisation

+ späterhin

~~[illegible]~~

meines Vaters entstand dann die Anomalie, daß meine gute Mutter wohl ein Jahr lang in Ansehung meines Namens im Irrthum war. Denn so lange ich das kleinste Geschwister war, hieß ich eben, nach dem Hausgebrauche, nur das Kind oder der Bub', und erst, als ein jüngeres nachfolgte, mußte das nomen proprium hausgebräuchlich ~~hervorgesucht~~ und angewendet werden. Von nun an hieß ich dann im Munde Aller + gemeinsam Ludovikus.

Das „Kind" oder der „Bub" hatte indeß der lieben Mutter große Sorge gemacht. Es war ungefähr 3/4 Jahr

~~alt~~

alt, als er von den natürlichen Blat-
tern, die damals noch epidemisch
waren, ergriffen wurde. Die Krank-
heit mußte dem, ohnehin schwächlichen
Knaben übel zugesetzt haben;
denn man zählte ihn bereits den
Sterbelägrigen an. Endlich erholte
er sich, obwohl ihm von der Zeit an
eine große Schwäche zurück blieb,
und besonders die Unterbrechung
des Schulgeschäftes bleibende Folgen
nach sich zog.

Wir übergehen die paar folgenden
Jahre, aus denen keine Erinnerung
zurück geblieben, als daß der
schwächliche Knabe sich gar gern

an dem gegenüber stehenden Eck-
steine des Schloßgebäudes gesühnt
und gebüßt hat (und werfen
einen Blick auf die Abstammung
und früheren Schicksale der Ältern
zurück.

Vater Joseph war eines
Bauern Sohn aus Angelberg. Als
der jüngere erlernte er ein
Handwerk, ~~das eines Nagelschmid-~~
während der ältere sich ~~bey~~ der
Bauerschaft verblieb, und später
sich in Etringen ansäßig machte.
Anfangs hatte er seine Werk=
stätte auf dem sogenannten Graben,
und erzeugte in der ersten Ehe

zwey Kinder, von denen der Sohn,
Joseph Anton, bey Leben blieb.
Später kaufte er das Häuschen
an der Hauptstraße neben dem
Schlosse, und vermählte sich, nach
dem Tode seiner ersten Frau,
mit Theresia Hirnle, einer
Schneiders Tochter. Sie war die
älteste in einer sehr zahlreichen
Familie, und es lag ihr, ~~[illegible]~~
nach dem frühzeitigen Tode ihrer
beyden Eltern, die Sorge ob,
die Hausmutter zu machen, was
ihr besonders in der theuren Zeit
zu Anfang der siebenziger Jahre
großen Kummer verursachte.

Von ihren drei Brüdern wurde
der älteste Schreinermeister zu
Kaufbeuren, ein anderer Viertels-
schreiber in München, der dritte,
Eustach, übernahm die väterliche
Heimath, während der vierte,
Aloys, der noch Schüler war,
in Verschollenheit gerieth, so daß
seine Persönlichkeit späterhin,
wie ein Märchen, durch die Familie
gieng. Eine jüngere Tochter hei-
rathete einen Schullehrer in Kirch-
dorf, die jüngste einen Kirschner
in Türkheim.

Daß unter diesen bedrängten
Umständen die beyden Ältern

nur ein sehr kleines Vermögen
zusammen bringen; und das Hauß-
wesen überschuldet antreten,
lag in der Natur der Sache.
Auch mußten sie ihr Lebtag mit
Schulden kämpfen. Denn das Hand-
werk des Vaters war wenig
einträglich; und wenn auch die
fleißige und sorgsame Mutter
mit ihrem Näh-Verdienst redlich
beytrug, so reichte dieß alles doch
kaum hin, um die, von Jahr zu
Jahr zunehmende Familie vor
Mangel ~~o~~ und Armuth zu schützen.
Vielmehr bedurfte es der gan-
zen Sparsamkeit, Arbeitsam-

heit und Genügsamkeit der
unvergleichlichen Hausfrau, daß
kein Kind je hungrig zu Bette
gieng, oder irgend einer der Haus-
genossen sich über Schmälerung
der Kost und Löhnung beklagen
konte.

2. Ein Hauptaugenmerk der sorg-
samen Mutter war, jedes Kind
zu + Beschäftigung anzuhalten, + nützlicher
und es war ihr, der allzeit
thätigen und rührigen, nichts
mehr zuwider, als Müßiggang.
Sie selbst gieng überall mit
gutem Beyspiele voran. Sie
war die erste auf, die letzte

nieder. Wenn sie in der Küche nichts zu thun hatte, die sie allein besorgte, saß sie am Nähtische angerückt bis in die späte Nacht hinein. Dazu gewöhnte sie denn auch die Mädchen. Meine zwey Schwestern, so bald sie nur eine Nadel zu halten vermochten, standen ihr Stühlchen bereit, um Sitzen abzunähen, und in andern Arbeiten beyzuhelfen. Schwieriger war die Aufgabe, die Knaben zu beschäftigen. Zum Nähen war er nicht anzuhalten; denn nebst der knabenhaften Lebhaftigkeit, die das ruhige Sitzen nicht verträgt, verleidete ihm

das ewige Tadeln und Auslachen
der Mädchen ~~über~~ wegen seiner
Ungeschicklichkeit die Arbeit bald,
und er ließ sich jede andere lieber
gefallen, wenn sie auch mit Be-
schwerden verbunden war.

Übrigens hielt er sich gern zur
Mutter, besonders in der Küche. Da
saß er manche Stunde, von Wohl-
gerüchen umduftet, in der Ecke des
Herdes, so daß ihm gar bald von
den neckenden Schwestern der Name
„Küchenmichele" zu Theil ward. Die
Mutter wußte auch für die Thätig-
keit des Knaben anzuregen. Sie
sagte ihm das „Vater unser" und den

„Glauben" vor, nebst „wie viel sind Gott?" und noch weiter im Katechismus fragt, so daß er gar bald der feststudierteste im ganzen Hause war. Mancher guter Bissen belohnte ihn für seine Gelehrigkeit.

Die übrige Zeit hielt er sich am liebsten in der Werkstätte auf, unter den schwarzen Cyklopen, wo das Feuer prasselte und die Funken umher sprühten. Der Vater duldete ihn gern um sich, als den künftigen Erben der Heimath und des Handwerks; und die Gesellen, in Freystunden, gaben sich wohl auch mit ihm ab, daß sie ihm allerley

Spielzeug herrichten, und eine
Werkstätte im Kleinen. Manchmal
fehlte er nur in der Stunde, wo
der Vater, nachdem er in der Loretto-
Kapelle bey den Vätern Capuzinern
der Litaney beygewohnt, ins Wirths-
haus gieng, wo ihm dann der
Wackerl nie fehlte.

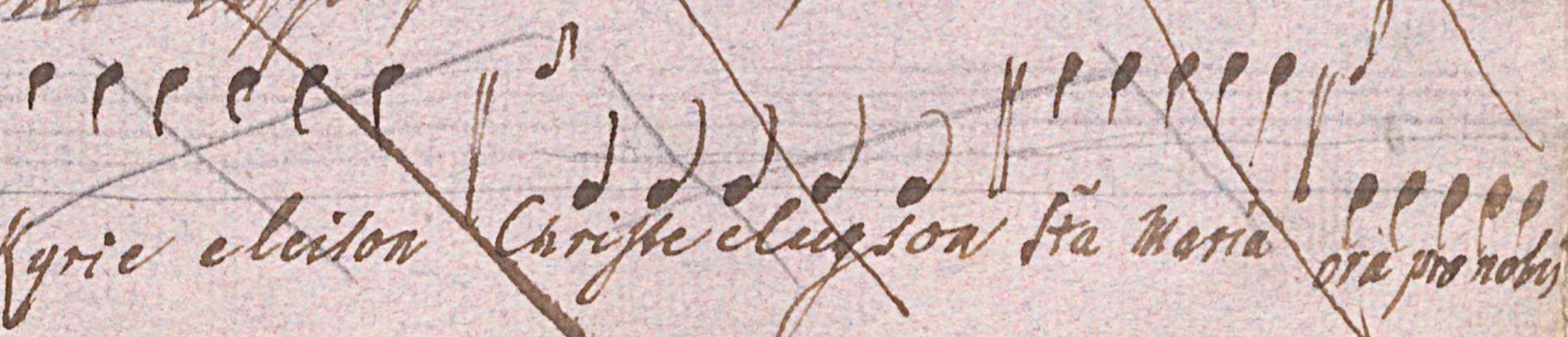
Die Eltern waren überaus fromm.
Die Mutter unterließ es keinen Tag,
trotz der überhäuften Arbeiten,
doch morgens einer hl. Messe
beyzuwohnen. Dem Vater galt
der Kirchenbesuch ~~nitra~~ nebenbey
auch als Zerstreuung; denn der
Kränkelnde, und zur Schwermuth

geneigte Mann war genöthigt, in
seine einförmige Arbeit etwas Ab-
wechselung zu bringen, und nebst
der Seelen= auch die Leibesdurft
zu befriedigen. Daher er denn regel=
mäßig auch die Nachmittagskirche
besuchte, im Sommer weithin Wall=
fahrten gieng, und sonstige Kirch=
und Marktfeste in der Umgegend
nicht leicht vernachlässigte. Der
dreyjährige Knabe konte ihn na-
türlich nur auf jenem näheren
Kirchgang begleiten, und that es
gern, in der frohen Aussicht auf
das nächstliegende Wirthshaus,
wo seiner der Wecken harrte.

Aber auch die Loretto-Kapelle
mit ihrer düstern Beleuchtung und
dem Gebeth der bärtigen Männer
hinter dem Gitter vor dem Altar
machten einen starken, unverwisch-
lichen Eindruck auf den Knaben.
Die Kapelle, die neben der Kloster-
kirche stand, war eine Stiftung ~~eines~~
~~der~~ bayerischen Herzogs, und für
die nicht unansehnliche Revenüe
hatten die ehrwürdigen Patres die Verpflichtung,
alle Tage nach der Vesper die
lauretanische Litaney abzusingen.
Bey dem wiederholten Anhören
befestigte sich bald die ganze
Litaney im ~~Ge~~ Gedächtnisse des

Knaben, daß er sie, wie ein Papagey, nachsang. Die Nachbarn, die sich im Wirthshause einfanden, weideten sich schon lange an dieser Fertigkeit des Knaben belustigt haben, als es auch dem Pater Guardian zu Ohren kam. Er wollte den kleinen Kapuziner selbst hören. Und so wurde ich denn von der hocherfreuten Mutter in eine Kutte gesteckt, und den versammelten Vätern vorgeführt. Die Aufgabe wurde + gut gelöst ~~+, bis auf die richtige Intonation und der Christer und der Responsion der Patres~~

+ nach Takt, [...]gie nach Noten [...]timmung



zu launichter Belustigung der
bärtigen Männer. Die nächste Folge
war, daß ich ein Client des Klosters
wurde, und zumahl ein Liebling der
Prediger.

Von der Zeit an war in den Klagen
meiner frommen, sorgfältigen Mutter
die Aussicht auf den künftigen geist-
lichen Herrn gestellt und der Plan
standhaft verfolgt. Sie sah mich gern
im Kloster beschäftigt, und so begann
man ~~mit mir~~ die unsägliche Arbeit,
das lateinische Meßgebeth ~~mit~~ mir
einzulehren, und zum Ministranten
mich tüchtig zu machen. Ich faßte leicht,
und konnte alles bald; doch mußte

sich der Priester am Altar ~~selbst~~ noch
lange Zeit selbst beholfen, das Meß-
buch von der einen Seite zur andern
zu heben. So verbrachte ich denn die
Morgenstunden sehr vergnügt in dem
Kloster. Der Bruder Koch steckte mir
manches Küchlein zu, so wie der
Bruder Gärtner manchen Apfel, den
ich mir wohl auch † selbst aus dem
großen Baumgarten holte. Die Patres
aber, denen ich zur Messe diente,
ermangelten nie, mir ein Heiligen-
bild zu schenken, so daß ich mein
Schlafkämmerlein bald mit einer
Gallerie aller Heiligen ausgeziert
hatte.

† mit still-schweigender Er-laubniß

Und da sich der Nachahmungstrieb
der Kinder meist in Handlungen
und Gegenständen äußert, die ihnen
zunächst liegen, so ward auch zu
Hause ein Altar erbaut und Messe
gelesen, ~~Pf~~ Predigt gehalten, Um-
gang veranstaltet, wozu ein paar
~~Bau~~ Knaben gleichen Alters hülfreiche
Hand botten. Die Mutter störte uns
in diesen Spielen nicht; denn sie sah
uns in unserm künftigen Berufe.
Auch die Schwestern trugen endlich
sogar bey, daß sie Alben nähten,
Meßgewande aus Gold- und andern
farbigen Papier ausschnitten, und
ihre Pfänder hergaben zur Ver-

schaffung der eleganten Leuchter,
Kelche, Monstranzen.

Indessen gab es noch Zeit, Lust
und Gelegenheit genug, mich auch
außer dem Hause zu belustigen.
Es haben diese die Marktflecken
zum Vorzug, daß sie die Heimath-
lichkeit der Städte mit d. der Natur
und Freyheit der Dörfer theilen.
Während die + Hauptstraße entlang, + lebhafte
stattliche bürgerliche Häuser mit
großen Hofräumen und hinten an-
stehenden Gärten sich reihten, lag
die Bauernschaft mehr in den
Nebenstraßen, die zur Pfarr-
und Klosterkirche führten. Unmittel-
bar an den Ort stießen allenthalbe

Aecker; die Waldungen lagen nahe
daran; die ganze Landschaft ge-
währte große Mannigfaltigkeit.
Da gab es denn Anregungen zu näheren
und ferneren Ausflügen genug, die
denn auch ungehindert und ungefährdet
vollbracht wurden.

Aber auch in den nachbarlichen
Häusern, die ~~an~~ zumeist reichlich mit
Kindern gesegnet waren, fand sich
Unterhaltung. Absonderlich lockte uns
die große Räumlichkeit in der
Färberei-Wohnung an, der lange
Hausgang, der große Heuboden,
~~die Wiese~~ der weitschichtige Garten,
die oft von Kindern aus der Nach-
barschaft wimmelten, und zu den

mannigfaltigsten Spielen Raum genug
darbothen. Die Färberin, eine Jugend-
freundin meiner Mutter, nahm uns
gern auf, und ließ uns auch die
ihrigen gern gewähren, so lange
wir's nicht zu laut trieben. Desto
mehr Furcht hatten wir aber vor
dem Färber, einem grämlichen, me-
lanch~~[illegible]~~lischen Männchen, der nicht
selten, wie ein Gespenst, in unsre
Spiele hinein schritt, und das kleine
wilde Heer aus einander schreckte.
Weniger befreundet konnten wir uns
beym Becker, obwohl wir Kinder
mit einander aufwuchsen und uns
gern leiden mochten. Es ging da
schon etwas vornehm und kleinstädtisch

zu. Die Ältern waren uns Kindern übrigens wohl gewogen; und mit einem der Söhne, der späterhin Geistlicher wurde, pflog ich lange Zeit unzertrennliche Freundschaft.

So fand denn auch die rechtschaffne Mutter bald Mittel und Wege, mich außer dem Hause zweckmäßig zu beschäftigen. Im Frühjahr schickte sie mich zu einem Bauern, dem Nachbar, um zu warten; während der Heuernte waren Getränke und Speise zu den entfernten Mädern zu tragen; wenn die Kornernte begann, hielt sie mich zur Ährenlese an, deren Ertrag sie aber gewissenhaft für die Armen bestimmte; im Herbste

mer im Krautacker mancherley zu
thun, zu häufeln, zu jäten, beson-
ders die Blätter abzuplücken und
wohlgeschichtet auf Karren nach
Hause zu ~~tra~~ fahren; im Spät-
herbste Kartoffelfelder zu hüthen,
~~auch~~ das Vieh auf die Weide zu
+ endlich geleiten, und + bey Kraut- und
Kartoffellese Hand anzulegen. ~~In~~ Im
~~Winter~~ fiel es ihr ~~gar~~ doch nie ein, sich dem
Nachbar Bauern zum Dreschen zu
verdingen; ~~um~~ doch obwohl ich mit meinem
kleinen Flegel nicht so viel auszu-
dreschen ~~at~~ vermochte, als ich Mit-
tags und Abends ~~v~~ verzehrte, so
+ dachte sie, war ich doch gearbeitet, nicht gefaul-

langt. 24 der Wochenlohn, zwey Kreuzer
Conventions=Münze, ward mir so-
gar zu Disposition gestellt, die denn
an Sonntagen keinem besondern Ge-
danken unterlag, wenn ich die Brod-
und Obstkörbe ausgelegt sah. For-
derte ich doch einmal die Bäuerin
in der Kirche drum an; so sehr
drängte mich der Appetit zur Ein-
forderung der Schuld!

2 Eines andern Geschäftes, das
zugleich großes Vergnügen machte,
war der fürstliche Lerchenfang im
Herbste. Man zog um 4 Uhr Nach-
mittags aus zu den Netzen, die inmitten
in den weitschichtigen Feldern aufge-
spannt waren. Groß und Klein

reihte sich dann, in gewissen Zwischen-
räumen, an die Seile, die zu
beyden Seiten in die Felder aus-
liefen, bis sie sich im geschlossenen
weiten Umkreise einander begeg-
neten. Durch, auf ein gegebenes
Zeichen, trieb man die verscheuchten
Thierchen allmählig ihrem Verderben
zu, bis sie beym Einbruch der
~~Nacht~~ Dunkelheit, wenn der Abend-
stern sich zeigte, mit Geschnatter
und Geschrey vollends hinein ge-
jagt werden. Mich ergetzte jedoch
nur der Fang; denn das Gemetzel,
das jetzt begann, konte ich nicht
mit ansehen, geschweige selbst
mitmachen. Welche aber, wenn die

Leute in Sicherheit legte, stimmte ich mit den andern in den Siegsgesang ~~mit~~ ein, der einem Barbaren ~~auf Pf~~ Pferd noch Ehre gemacht hätte.

Solche Beschäftigungen im Freyen wirkten ohne Zweifel vortheilhaft auf meine Gesundheit ein, die sich auch immer mehr befestigte. ~~Im~~ Schon im folgenden Winter, obwohl ich erst das sechste Jahr zurück gelegt hatte, schickte sie mich zur Schule, wohl auch nur, um mich immer stärker zu erhalten. Denn obwohl ich viel:leicht mehr Namenbüchlein zerriß, als ~~Wörter~~ Seiten erlernte, so schalt sie deßhalb doch nicht, da sonst keine Klage gegen mich verlautete.

Die Schule in meinem Vaterorte
befand sich in einem sehr unvoll-
kommenen Zustande. Es bestand damals
noch nicht die heilsame Verordnung
wegen der Schulpflichtigkeit, und es
war der Besuch auch lang oder kurz
lediglich frey gegeben. Der alte Schul-
meister, zugleich Meßner und Orga-
nist, sah das Schulhalten selbst nur
als eine lästige Verpflichtung an,
und, wenn er auch inmitten von vierzig
bis sechzig Kindern verschiedenen
Alters und Geschlechter saß, so war
dessen einzige Beschäftigung, Zucht
zu halten, und die Kinder, der
Reihe nach, „aufsagen" zu lassen,
was sie selbst gelernt haben.

So waren denn gerade die Anfänger
am übelsten daran, die ~~sich~~ aber
sich nicht selbst zu helfen vermochten,
da alles Lernen von einer freien
Tradition ~~sagen soll~~ ist. Wer von
uns Kindern aber ~~a~~ unter solchen
Umständen doch etwas lernte, das
lernte es sich durch eine Art
Lancasterschen Methode d. h. durch
wechselseitigen Unterricht. Mit mir,
als dem kleinsten und jüngsten,
wollte sich aber nicht gerne ~~Niemand~~ behelfen,
da ein ABC-schütz ~~schüler~~ in der Elementar-
schule, wie der akademische Fuchs,
wenig geachtet und kurz gehalten
wird. Doch lernte ich bald lesen, weniger freylich
den Catechismus ~~Katechismus~~, als fremde Bücher.

Für die Langeweile der ~~Abend~~ Schule
~~…~~ entschädigten dann hinlänglich die
Abendstunden im väterlichen Hause.
Die Hausgenossenschaft war ohnehin
schon zahlreich u genug, um eine leb-
hafte, mannigfaltige Unterhaltung
zu machen. Zudem kamen noch aus
der Nachbarschaft manch Groß und
Klein, so daß die Stube meistens
überfüllt von Leuten jeden Alters
und Geschlechtes war. Es wurden
Märchen erzählt, Räthsel aufgegeben,
~~Spiel~~ Gesellschaftsspiele angeordnet,
in denen zumal die vielgewandtesten
Gesellen wohl bekannt und erfahren
waren. Da befand sich denn meine
Mutter – der Vater besuchte meistens

das Wirthshaus – in ihrer größten
Behaglichkeit, und es ist wunderbar,
wie sie ~~bloß~~ durch ihre bloße Gegenwart,
ohne alles Mahnen und Zanken, Ruhe,
Sitte und Ordnung in der Gesell-
schaft zu erhalten wußte. Obgleich
selbst meistens schweigsam und emsig
bey ihrer Arbeit, förderte sie doch
durch stille, innige Theilnahme die
Heiterkeit, und erlaubte wohl sogar
einigen Übermuth, wenn er noch inner
der Grenzen des Anstandes und des
Friedens verblieb. So gieng's denn
munter zu, bis man, nach zehn Uhr,
oder bis der Vater, der indessen nach
Hause gekommen, von der Schlafkammer
heraus Ruhe gebot.

Aber auch sonst trat in das sonst
einförmige Winterleben Mannigfaltig=
keit genug ein, um die düstern
Tage, die langen Nächte zu erheitern
und zu verkürzen. Gleich an der
Schwelle des Winters erfreuten noch
Kirchweih die Herbste mit dem Seelen-
wochen am Aller Seelen Tage, wo
zumal auch die geschmückten Gräber
einen Blumengarten auf dem Todten-
felde um die Kirche bildeten. Es
nahte der Advent mit seinen
Klöpfelnächten, die gleichfalls den
Kindern Gelegenheit bot, in
wechselnden Häusern eine reiche
Lese von Nüssen, Äpfeln und
Birnen einzusammeln. Den St.

Nicolaus nicht zu vergessen, der
auch ein gar liebwerther Mann
gewesen wäre, wenn nicht der fatale
Klaubauf mit seinen Schrecken
uns dessen Freude verderben oder
doch sehr vermindert hätte. Nun
kamen die köstlichen Weihnachten
mit ihren Christzelten, dann der
Neujahr, das gleichfalls manchen
Leckerbissen uns zubrachte. Denn
wer wird es übrigens den Kindern
verargen, wenn sie die Feste nach
den Gaben ermessen und schätzen,
die sie ihnen herbringen? Müssen
wir ja doch die Ältern nicht sehr
darum loben, dass sie durch solche

sinnliche Anregungsmittel überhaupt
auf die sittliche und religiöse Be-
achtsamkeit dieser Zeiten noch
früh genug aufmerksam zu machen,
damit wir einst zur Würdigung
der geistlichen Gaben, die uns
hierdurch zukommen sollten, desto tüchtiger
werden.

Aber auch für die unmittelbaren
Andeutungen des Heiles, das uns
im Christenthum geworden, und der
evangelischen Geschichten, ward durch
die Krippenvorstellungen gesorgt,
die zu Hause und in der Kirche
zu sehen waren. Denn unser frommer
Vater hatte sich die in der That für
unsere Familie nicht unbedeutende
Ausgabe gemacht, eine solche, mit

mannigfaltigen Veränderungen
ausgestattete Krippe angeschafft,
und deren Aufstellung jedes Jahr
in der sonst beschränkten Wohnstube
emsig zu betreiben. Sie gab uns dann
Stoff zur Belehrung und Unterhaltung
Wochen lang; zumal da ~~wir jedes~~ das
bunte Gerüste eine Menge Räume
enthielte, wenn ich dann als Ältester
der Geheimnisse deute, die ~~Anzeigen~~ nach einander
zur Darstellung gekommen. Und da
noch so manche Figur, ~~z. B.~~ der Klausner,
der Holzhacker, der Bettelmann, die in
keiner Krippe fehlen durften, durch ver-
borgene Drähte in Bewegung gesetzt
werden konnten, die ich leitete, so
dünkte ich mich, als derjenige, der diese

Wunder hervorbrachte, etwas beitrug, und schrieb mir einen guten Theil des überraschenden Effectes zu.

Die Fastnacht ging auch nicht ohne ihre eigenthümliche Vergnügungen vorüber. Zunächst brachten uns die Hochzeiten, um die Kirchen= und andere öffentliche Umzüge anzuschauen. Auch vergönnte man uns Kindern wohl, einen Blick auf den Tanzboden oder auf den wohlbesetzten Tisch der Schmausenden zu werfen. War denn vollends einer der Hausgenossen Theilnehmer am Gastmahle, so kamen die Mehrzahl der Braten und Backwerke nach Hause, wo wir die Reste mit ziemlichem Appetit verschmausten. Inzwischen gaben uns die verunstalteten, meistens lustigen

+ Begleitung nach der Kirche und zu Essen,

Spiele, das Sack- und Hasenlaufen,
das Eyerklauben, Kübeltragen
u. u. w. Stoff genug zum Lachen
und Jubeln. ~~Viel~~ Innerhalb des
Hauses und unter der Familie eröffnete
sich aber die Fasnacht erst recht mit
dem unsinnigen Donnerstag, wo den
selbst der streng ernste Vater dem
Spaß freyen Lauf ließ. An dem
darauf folgenden rußigen Freytag
wurde der Spaß bloß fortgesetzt,
indem die Hausgenossen in die Wette
strebten, andere, ohne es zu merken,
mit Ruß zu beschmieren, wo wir
Kinder denn freylich, da uns der
Wohlgeruch der Küchlein in die Küche
lockte, am schlimmsten von Seiten
der Mutter wegkamen. Am schmalzigen

~~17~~/c 21

Samstag endlich zog mehr die Tische
unsere Aufmerksamkeit an, wo
alle die + ~~Künste~~ einer ländlichen Küche
~~im Hause~~ ausgelegt wurden. Die
folgenden drey Tage vergiengen unter
Vollauf im Taumel beym Verschmausen
aller der Hausbackenstücke, die auf
öffentlichem Markte getrieben wurden,
so daß auch Kindern, was viel sagen
wollte, sogar Hunger und Durst ver-
giengen, ob der vielen Sehenswürdig-
keiten, die uns von Gasse zu
Gasse trieb.

+ Schätze

2 Nun traten die ~~stillen~~ Fasten ein,
und mit ihnen Stille und Ordnung in
die Haushaltung. Mein Vater hielt
sie streng; und obwohl er ein
leidenschaftlicher Raucher und Schnupfer

war; so enthielt er sich standhaft in
dieser Zeit der Dose und der Pfeife,
so wie anderer Dinge, die ihm sonst zum
Vergnügen gereichten. Dagegen hin-
derte er ~~[illegible]~~ uns doch nicht, unsere Abend-
unterhaltungen fortzusetzen, nur
daß er die lärmenden Vergnügungen
strenge untersagte. Zudem verkürzte
uns die Jugend, die ich gern ver-
lebt, die Zeit; weniger der Rosen-
kranz, der täglich zu bethen war.
Meistens trat auch die Wohlthat der
Natur, der Schlaf, frühzeitig ein,
und meine Schwestern beneideten mich
oft, wenn ich hinter dem Ofen mich
aufs Ohr legte, während sie die
bestimmten Stunden noch am Nähtische
sitzen bleiben mußten.

daß unter den mütterlichen Ver=
gnügungen die Scherz= und Leckerbissen
nicht fehlten, kann man sich denken.
Und hier muß ich denn besonders
~~m~~ der Liebe meines Stiefbruders
erwähnen, der an Sonn= und Feyer=
tagen sich gern mit mir abgab,
und den etwas unbehülflichen, schüch=
ternen Knaben ~~in die ..~~ auf die
Bahn mitnahm, und mich gegen den
Neckereyen der Übrigen, die meistens
älter, als ich, waren, brüderlich schützte.
Er wußte denn freylich, daß ich der
Liebling der Mutter war; aber auch
er fühlte, daß die Mutter keinen
Unterschied machte zwischen den ei=
genen Kindern und ~~ihr~~ den Stief=
söhnen. Noch in spätern Jahren

erzählte er mir mit Rührung, wie
die sanfte, nachsichtige Mutter
ihn gegen die, bis [illegible] zu
weit getriebene Strenge des Vaters
oft in Schutz genommen, und ihm die
saure Arbeit durch milde Gaben
insgeheim zu versüßen getrachtet.
Er erzeigte sich ihr auch Zeitlebens dank-
bar, so wie er auch seinen Halb-
geschwistern mit unveränderlicher
Bruderliebe zugethan blieb. – An
Werktagen versuchte ich es mit
ein paar Schulkameraden auf dem
Eis; und ich ward auch, wenn ich
mein Schulpensum gelöst hatte, im
dem Vergnügen nicht gestört, obgleich
die Schuhe und die Beinkleider – denn
wir versuchten alle Künste – ziemlich darunter
litten.

Noch andere, nicht minder glückliche Stunden verlebte ich hie und da im Hause der Tante, die uns Kinder, wie die eigenen, als zweyte Mutter hielt und liebte. Es war in ihrem wohl geweiteten Stübchen so reinlich, heiter, wohnlich und heimlich! Da hatten sie uns ~~gab sie uns~~ etwas, um uns zu beschäftigen, Glasperlen anzureihen — sie beschäftigte sich mit Borten- ~~wi~~ klöppeln —, und bekamen wir für jede Schnur einen Kreuzer, der uns am Sonntage wohl zu Statten kam. Auch Vetter Kürschner litt uns gern um sich, und ~~scherz~~ neckte und erheiterte uns mit seinen Schnaken und Schnurren.

– der Schulbesuch erweiterte dann
auch den Kreis meiner Bekanntschaften
im Orte, und es trat mir immer
mehr das erfreuliche Bild einer wohl
geordneten Gemeinde entgegen.
Ins Besondere machte der religiöse
Sammelplatz, die Kirche, einen bleibenden
Eindruck auf mich. Durch Wohlthaten
der bayerischen Herzoge wurde nicht
nur eine schöne, geräumige ~~Kirche~~ Tempel
erbaut, sondern auch sonst der
Gottesdienst zu hoher Würde er-
hoben. Namentlich zogen die Prediger
aus dem ehrwürdigen Kapuziner-
Orden eine Menge von Gläubigen
an, die durch salbungsvolle Reden
erbaut wurden. Dem Ortspfarrer

hatte nur, nebst der Abhaltung des
Gottesdienstes, die Christenlehre und
die Krankenbesuche zu seinen Obliegen-
heiten, da zumahl auch der Beichtstuhl
größten Theils den Vätern Kapuzinern
zur Last fiel. Es war dann für den
Theil der Seelen Sorge genug getra-
gen. Wir Kinder wurden nun nicht bloß
zum Besuche der Kirche fleißig ange-
halten, sondern auch von dem Vater
über Predigt-Inhalt und Christen-
lehre zur Antwort gezogen, wodurch
sich denn unser Haus, zumahl nach
dem Vorgang der frommen Ältern,
mit Recht ~~so ziemlich~~ in den Ruf einer christlichen
Familie setzte.

L Nächst der Kirche fesselte meine Aufmerksamkeit das Rathhaus. Die Gemeinde stand unmittelbar unter der Churfürstlichen Kammer in München, und besaß viele alte ererbte Privilegien, unter denen die Freyheit von aller Militär-Conscription und Werbung nicht das geringste war. Zwey Beamten, der Landrichter und der Rentamtmann, überwachten das Rechtliche und steuerbare Verhältniß, welches beyläufig, die Frohnen abgerechnet, einfach und gering war. Die innere Verwaltung lag in den Händen der Gemeinde selbst, die, unter ihren drei Bürgermeistern, gemeinsam setzte, und die Lasten unter sich ver-

theilte. Es war eine Republik im
Kleinen, und der Bürger besaß und
fühlte seine Bedeutung. Bey der
durchgängigen Abgeschiedenheit und
der herkömmlichen Zucht, welche die
Kraft einer guten Gewohnheit äußerte,
hörte man beynahe nichts von Ver-
brechen und andern Excessen. Die Ju-
gend und das ledige Volk stand
in strenger Obhut, die durch eine
naturgemäße Ehrfurcht gegen die
Ältern erleichtert wurde. Die Wirths-
häuser sah man selten, und diese
auch nur an Feyertagen in den
+ andere, als Abendstunden, ständige, ausgenommene
Männer. Die ~~Frauen~~ h. Mütter hielten
zu Hause Obhut über die Töchter.

Die Kleidertracht war landesgemäß, einförmig und einfach. Selbst die Männer trugen nur die Farbe ihres Handwerks. Keine Mode wechselte, und das Hochzeitkleid verblieb meistens das Feyertagskleid für das ganze Leben. Die Geschlechter blieben gesondert; junge Bursche hatten ihre öffentliche Spielplätze, und ergötzten sich in kräftigen Leibesübungen. Der Tanzplatz stand nur selten im Jahr offen, an Kirchweihen, bey Hochzeiten, an Jahrmärkten, und es gieng in Züchten und Ehren zu. Im ganzen volkreichen Markte war nur ein einziges Mädchen, das zu Fall gekommen, und die öffentliche strenge Sitte bestrafte sie durch Ent-

ziehung alles Umgangs. So ward dann
die häusliche Erziehung, wo sie ~~wie~~
galt, durch die öffentliche unterstützt,
und, wo sie fehlte, ersetzt; und uns
Kindern begegnete überall nur das
Bild sittsamer Eingezogenheit und
friedlichen Beysammenseyns.

Zu Hause herrschte strenge
Zucht bey aller Milde. Man ge-
währte uns gern, wenn wir willig
gehorchten. Der Vater wußte sich
bey uns in Furcht, die Mutter in
Liebe zu setzen. Daher trugen wir
vor jenem Scheu, zu dieser alle
Zuneigung. Nur Eins konnte die
Mutter bis auf den höchsten Grad
erbittern: Zank und Streit unter

der Geschwistern. Dann fuhr sie,
wie eine Löwin auf, beschäftigte
sich aber sogleich wieder mit den
Beschäftigten. Den Vater sah ich
oft mißmuthig, nie zornig. Kein
Fluch, kein ungeziemendes Wort entfiel je
seinen Lippen. ~~er~~ Selbst wenn er
strafen mußte, that er dieß mit
aller Ruhe, und ohne Zeichen inner-
licher Aufregung. Ich selbst gab
niemals eine Veranlassung zu einem
eclatanten Exempel, das er an mir
statuiren mußte. Meine Mutter
schickte mich fort, um Spitzen zu
ihrer Schwägerin zu tragen, deren
Haus ich übrigens ungern betrat.
Ich hatte dann gerade in dem Köpfchen

~~22.~~ 27

das Schelmische einer Anwandelung von Kriegerscheu, so daß ich, statt die Aus-rüstung zu machen, die Büchse mitten in den Pferdekoth warf. Das Factum involvirte mehr noch, als Ungehorsam, auch Bosheit; ich verdiente eine große Züchtigung, die mir auch widerfuhr. Als ich Mittags zum Essen nach Hause kam, machten mich schon die trüben, schweigsamen Mienen der Geschwister auf das Donnerwetter aufmerksam, das kommen sollte. Zu meiner Überraschung trat mir aber der Vater mit freundlichem Gesichte an, und lud mich † in die Werk-statt. Hier zog er aber plötzlich unter seinem Schurzfell ein Instrument

† zu sich

hervor, daß nur böse Buben weinen,
und versuchte mir einige tüchtige
Hiebe, ohne sonderliche Wirkung
oder Ankündigung eines Urtheils-
spruchs. Damit war es aber noch nicht
abgethan. Er zog mich in die Stube,
und wiederholte da, vor allem Ge-
sinde, die Züchtigung in vermehrtem
Maße. Dann war Ruhe; es er-
folgte kein Vorwurf weiter, am
wenigsten von Seiten der Mutter,
die in solchen Fällen mehr zu stillem Mit-
leid gestimmt war. Für mich war
diß eine Radical-Cur, ~~die~~ zu + ferner
einer Wiederholung ich keine Ver-
anlassung mehr gab. Die Mutter
aber verdoppelte die Liebe zu mir;
das war ihre Rache.

Im folgenden Winter wurde ich am Schulbesuch meistens verhindert durch andauernde Zahnschmerzen, die eine bedenkliche Gesichtsgeschwulst zur Folge hatten. Die Operation, die man mit mir vornahm, mißlang bey unsäglichen Schmerzen, und von der Zeit an war ich weder durch Versprechungen noch Drohungen zu einer weiteren zu bewegen. Als daher ein ~~eigener~~ Zahnarzt von Zürich her beschickt wurde, versteckte ich mich, sobald mir dessen Ankunft zu Ohren kam, einen ganzen Tag in einem schwer aufzufindenden Winkel, und kroch erst Abends hervor, ~~als~~ nachdem ich dessen Abreise

verursacht hatte. Man erhielt mir
meine Furchtsamkeit nicht; wohl
aber verlockte mich mein erfinderischer
Vater im Frühjahr einige Stunden
Wegs ~~zu einem~~ nach +O., wo einer, + Ottobeuren
~~welcher~~ in solchen Operationen ge=
schickter Mann sich aufhielt. Sobald
ich jedoch ~~aber~~, nach dem Eintritt in die
Stube, die wohlbekannten Quäl=In=
strumente erblickte, entwischte ~~flieh~~ ich,
und floh in die weitläufigen
Klostergebäude, wo ich den Abt antraf,
der mich sofort, nachdem er die Ursache
meiner Flucht vernommen, zum Vater
zurück schickte. Die Gnade des edlen ~~Der sehr gnädige~~ Herrn
und die Pracht des Klosters machten

mich wohl mitunter zu einem spätern Schritte ermuthigt haben, den ich sonst zu machen ~~B~~ nicht Muth gehabt hätte.

Nach anderthalbjährigem Leiden wurde ich endlich von dem Übel erlöset. Nun aber dachten meine sorgsamen Ältern im Ernste daran, mir die nothwendige Elementar-Bildung zu verschaffen. Da die Ortsschule, wie Sie wohl erfahren, in einem kümmerlichen Zustande war, so hatten sie bereits früher den ältern Bruder und eine Schwester zu ihrem Schwager, dem Schulmeister zu Kirchdorf in die Lehre Schullehrer in Kirchdorf in die Lehre gethan, zu großem Vortheil der Kinder; da namentlich ~~war~~ [...t zeigte sich] der Brüder als gewandter Zeichner.

der Vater mit mir oft ~~zu~~ in der Stille
calculirte, und, während ich die
Aufgabe mit ~~all~~ algebraischen Formeln
nur langsam löste, flugs alles im
Kopf ausrechnete. Ich kam also mit
meinem siebenten Jahre nach Kirch-
dorf; ich entsinne mich aber nicht,
daß ich etwas Sonderliches gelernt
hätte. Die Familie war zahlreich;
Wohn- Kinder- und Schulstube war
eine und dieselbe; nur wenige
Kinder besuchten die Schule, die
zumal bey großer Verschiedenheit
des Alters und der Kenntnisse nicht
gleichmäßig geführt werden konnten.
Ich hielt mich indessen mit den Söhnen
des ~~Al~~ Vetters gewöhnlich zusammen;

wir waren fleißig auf Krebs-
fisch- und Vogelfang, und stärkten
in den reichern Bauernhäusern,
beym Mayer, in der Mühle, herum,
wo der Sohn und der Neffe des
Schullehrers wohl gelitten waren,
und manches Obst- und Backwerk
zu naschen bekamen. Auch den ~~den~~ alten,
freundlichen Pfarrer, erinnere ich
mich noch wohl, der uns hie und
da in der Schule besuchte, und
zumahl am St. Nicolaus-Tag
reichlich ~~reichlich~~ beschenkte. Und da ich im
Kirchendienste wohl erfahren war,
so kam mir auch dieses zu
Statten, indem ich ihm regelmäßig
zur Messe diente, und dafür
manchen Kreuzer erhielt, der

ein zu anderweitigem Gebrauche

~~und zum Leibesdienste der~~ höchst

willkommen war.

Als ich damals, im Frühjahr,

wieder ins väterliche Haus zurück

kehrte, ~~[illegible]~~ meiner sich[+] der freundliche [+, auf meiner Mutter Ansu-]

Prediger aus dem Kapuziner-Orden

meiner ~~gern~~ an, ~~und~~ und widmete meinem Unterrichte

ein paar Stunden in der Woche. ~~[illegible]~~

~~[illegible]~~ Er schrieb eine vortreffliche

Hand, und verstand ~~es~~ es überhaupt

wohl, in dem Knaben die Lust zu

stiller Beschäftigung zu wecken.

Es war in der kleinen, düstern

Zelle so heimlich, und der bärtige

Mann mit dem freundlichen Gesichte

weckte eben so viel Ehrfurcht,

als Zutrauen. Ich wurde nun wieder

~~26.~~ – 31

gang zum Klosterbruch. Des Mor=
gens diente ich den Priestern beym
Altar, und auch mit dem Bruder
Koch und dem Bruder Gärtner wurde
das frühere freundschaftliche Ver=
hältniß wieder angeknüpft. In der
einsamen Zelle meines Predigers
aber profitirte ich in wenigen Wochen
mehr, als ich die drey Winter in der
öffentlichen Schule.

Indessen sann mein sorgsamer
r (1792) Vater auf weiteres Fortkommen. [illegible]
Zu <u>Landsberg</u> war eine vortreffliche
Elementarschule, und ein Lehrer,
der weit und breit den besten Ruhm
genoß. Dahin sollte ich nun den
nächsten Winter. Aber da war

guter Rath theuer. Bey den dürftigen
häuslichen Umständen war kein
baarer Gulden in Ausgabe zu stellen!
~~Auch~~ in solchen Fällen war der Vater
unermüdlich bis zur Zudringlichkeit.
Bey einem Schuster ward eine
freye Wohnung für mich ausge-
mittelt, gegen die Verpflichtung,
des kleinen Sohnes Acht zu nehmen;
bey Wirthen, Beckern, andern
vermöglichen Bürgern wurden
wöchentliche Kosttage erbettelt;
endlich ein geistlicher Herr ange-
gangen, mir Unterricht in dem
Gesang zu ertheilen. Alles gelang
nach Wunsch. Und so trat ich denn
im nächsten Herbste, als Stadtkind,
mit dem Kostbüchle, meinen neuen Lauf an.

~~27~~ 32

Der Abschied war schwer. Denn ich
sollte nun das erste Mal in meinem
Leben, obwohl nur in ein benach-
bartes Dörfchen, doch unter ganz
fremde Leute kommen, und mir selbst
überlassen seyn. Ich fühlte nun erst,
wie lieb ich die Mutter, wie lieb die
und Geschwister hatte. Ein jedes
gab aus dem Herzen einen Zehr-
pfennig dem Wanderer mit, und
die Mutter ermangelte nicht, in der
Abwesenheit des Vaters manche Ermahnung
und sonst zu Leibes Nothdurft Unent-
behrliche ~~und~~ oder Bequemes zu stecken.
So traten wir den Weg an, ich in
großer Betrübniß, der Vater voll der
Heiterkeit, ~~um mir die Zeit zu~~
~~~~verkürzen. Er [illegible] [illegible] mit ihm~~

~~frühzeitig~~
~~~~

~~zu reisen; denn er besorgte gar sehr~~
als er dann überzeugt
~~[illegible]~~ im Gegentheil auf Wan=
derungen, gegen seine Gewohnheit,
redselig und vertraulich. mach Als wir den
Rothalsberg hinab stiegen, wies er
mir auf, inmitten der Waldeinsamkeit,
stehende Haus, und sagte zu dem
ziemlich Verwunderten: Nun merk dir
dir das Haus; lernst du etwas
rechts, so kannst du einmal + Kutsche + in der
fahren; lernst du aber nichts, so
mußt du dein Leben zu Fuße gehen,
wie ich dein Vater. Ich erinnerte mich
späterhin, so oft ich den Wagen band,
jedes Mal des väterlichen Scherzes,
dank ~~[illegible]~~ barlich auch der tausend Mal
tausend Schritte, die der sorgsame
Mann meinetselben gethan hat.

Von meinem Aufenthalte in Lands-berg ist mir nur weniges in Erin-nerung geblieben. Außer der Schul-zeit und Mittags zu den Freytischen kam ich selten aus dem Hause, zu-mahl im Winter, der gerade in jenem Jahre sehr strenge war. Unter den Kostvätern erinnere ich mich nur noch des Beckers am Thor, wo ich mir mit den Hausleuten selbst zu speisen vergönt war, und wo ich mich an den wohl zubereiteten Nudeln jederzeit herz-lich ersättigte. Bey den Wirthen aß ich mit den Dienstbothen, die den schüchternen, bescheidenen Knaben wohl mitkommen ließen; an den übri-gen Tagen holte ich mir die bürger-liche Kost in den Zwillings-

Hörsaal. An Sonntagen ~~speiste~~ aß ich
mit den Hausleuten, die mit dem stillen
Knaben zufrieden waren. Umgang
hatte ich nur mit meinem Landsmanne,
dem Lector Koch, der beym Spital-
beneficiaten in Kost und Wohnung
stand, und mit mir die Schule be-
suchte.

In der zahlreich besuchten Schule
selbst herrschte Ordnung und Zucht.
Der Lehrer hatte eine vortreffliche
Methode, die Kinder gemeinschaftlich
zu unterrichten, alle zu beschäftigen,
jeden zu controlliren. Dabey zeigte
er, obgleich ernst, doch keine Strenge
nach Schulmeister-Art; ich erinnere
mich nicht einer bedeutenden Strafe,
die einem Schüler widerfahren wäre.

~~29.~~ 34

der treffliche Mann, der ~~an~~ bey seinem sehr beschwerlichen Dienste ein hohes Alter erreichte, und sein Amts-Jubiläum feyerte, blieb mir zeitlebens in dankbarem Andenken. Ich mochte wohl nach einem guten Fortgang gemacht haben, da mir am Ende des Jahres ein + Preis zu Theil wurde.

später ihm

+ öffentlicher

⌞ Dieser Musiklehrer dagegen ~~war~~ ein grämlicher Mann, der nicht Geduld genug besaß, in den allerdings langweiligen Anfängen dieser Kunst Unterricht zu ertheilen. Wir giengen daher meistens mit schwerem Herzen zu ihm, und unsere Finger und Köpfe mußten oft den + Fidelbogen fühlen, der nicht selten ~~öfter~~ entzwey brach.

+ ob dem Schlagen

Indessen bin ich dem Manne ~~doch~~
Dank schuldig; denn er bewirkte
mich doch in kurzer Zeit so weit,
daß er mich + als Singknabe ~~nach~~ ~~in das~~
Kloster Diessen empfahlen ~~kan~~ und dort
unterbringen konnte. (1793)

\+ nach Jahr u. Tag

Nun hielten mich meine guten
Ältern für versorgt, oder doch auf
rechtem Wege, ~~der~~ dereinst versorgt
zu werden. Denn die Klöster waren
allerdings liebevolle Mütter und
Ammen der Jugend; und der Knabe,
der einmal das Glück hatte, unter
ihre Pflege und Obsorge genommen
zu werden, bedurfte von Haus aus
keiner Unterstützung mehr; und
selbst seine Zukunft war, bey
der großen Veränderung der Stifte,

in sichere Aufsicht gestellt.

Es bedurfte jedoch all der ärmlichen, genügsamen Erziehung, die ich genossen, um es in diesem neuen Zustande auszuhalten. Wir neunzehn Knaben bewohnten ein einziges Zimmer, ~~und~~ zu ebener Erde, gegen Norden gelegen, stark vergittert, wie ein Gefängniß, wo wir zugleich essen, schlafen und studieren mußten. Da saßen wir denn eingesperrt die ganze lange Zeit, ohne andere Beschäftigung, als die wenigen Aufgaben, die zu machen waren. Nur der alte Herr, dessen Lehre und Aufsicht wir anvertraut waren, ließ sich

halten sehen, als um nur† die Masse + Singknaben
einzuzeigen, die eben an der Tages-
ordnung war. Die schriftlichen Themata
sah er flüchtig durch, und bemerkte
die Fehler, worauf sofort die seltsame
Execution eintrat, daß wir einander
selbst, der Reihe nach, so viel + ad posteriora
Streiche † ~~auf den Hintern~~ versetzen,
als der Folgende an Fehlern mehr
hatte. Daß diese gegenseitige
Züchtigung um eine ungeheure Ani-
mosität unter uns hervorbrachte,
war natürlich; und der Prälat
zählte dann auch meistens eine + proprio motu
Schmeichelei† die Streiche nach, die
~~er ihm~~ jener ihm ex officio mehr
zugetheilt hatte.

+ Zum Glücke für uns erhielten
wir bald zum Chorregenten und
Präfecten einen jungen Mann,
Herrn Schulz Arnold, der ~~mit~~ uns
in verständige Zucht und Lehre nahm,
und mit väterlicher Liebe und Sorg=
falt behandelte. Die Verbesserung
in unserer äußern Lage, in Ansehung
Kost und Reinlichkeitspflege – und
monatlich zu kämmen und den
Grind zu reinigen lag der Schwein=
hüterin ob – stand zwar nicht in
seiner Macht, aber für den Unter=
richt im Lesen und in den Prin=
cipien der lateinischen Sprache
~~gab~~ führte er eine bessere Methode
ein, und widmete ~~uns~~ mehr
Zeit und Mühe. So hingen wir

+ der Aufsicht

dann auch dankbar an ihm, und
es gestaltete sich ein friedliches,
familienähnliches Zusammenleben,
das selten durch einen stürmischen
Auftritt gestört wurde.

Eines einzigen Verdrusses ge-
denke ich, den ich ihm, und er mir
gemacht hat. Es war der Vor-
~~mit~~ abend meines Namenstages.
Ich erwartete, wie der treffliche
Mann gewohnt war, irgend einen
don gratuit zur Bescherung. Er
mochte an das Fest nicht gedacht
haben – denn Kinder stehen in dem
Wahne, daß die ganze Welt sich um
sie bekümmern und bemühen müsse.
Er bemerkte meine Verstimmung

während des Religionsunterrichtes;
meinen Mißmuth ob den parital-
ten Behandlungen, den er wohl als
Eigensinn und Ekel an dem Luter-
ische angesehen haben mochte. Er
rief mich vor, und examinirte;
der Zerstreute wußte nicht zu
antworten, und der bedrohliche
Blick des Fragenden brachte mich
vollends aus der Fassung. Da
machte mir der Ehrwürdige kurzweg
den Prozeß, und nahm die Exe-
cution mit eigener Hand vor.
Meine Mitschüler, ich muß ihnen
das schöne Zeugniß ertheilen,
hatten herzliches Bedauern mit
mir, und unterließen nicht, die
wahre Ursache meiner Zerstreuung

dem vorgesetzten Lehrer zu ~~[illegible]~~
hinterbringen. Die Sache war
indessen abgethan; ich hatte meine Schläge,
~~Prügel~~, und der gute Mann konnte
nichts anders thun, als ein lin-
derndes Pflaster auf die Wunde
zu legen, die ihn auch schmerzt
würde.

Er mochte übrigens schon öfter
~~mit mir~~ Ursache gehabt ~~zu~~ haben,
mit mir unzufrieden zu seyn.
Und da ich allen Fleiß hatte,
obschon auch bald wieder vergaß,
so konnte mich der langsame vor-
schreitende Unterricht bey Schülern
von verschiedenen Classen, die
von Einem ~~und~~ zu unterrichten waren,

nicht genug beschäftigen. So ge-
wöhnte ich mich allmählig an's Zu=
deln, indem ich Papier schnitzelte,
Zeichnungen entwarf, oder sonst
andres nicht zur Sache Gehöriges
trieb. Es brachte mir deshalb ein-
mal eine große Beschämung zu.
Als nämlich eines Tages mein
Vater auf Besuch kam, mußte
ich mein Pult öffnen, und die
Puppen=Sachen alle vor ihm Stück
für Stück vorlegen. Glücklicher
Weise nahm mein Vater die Sache
nicht so übel, sondern bemerkte
wohl gar ein eigenes Talent in
diesen Schnitzeleien und Bildungen
was ihm der getäuschte weitere
Lehrer sehr verhielt.

Diese Warnung indeß war für mich nicht ohne Wirkung, und ich enthielt mich um so mehr dieser Tändeleyen, als mir der vorsichtige Mann mehr Stoff zur Beschäftigung both. So konnte er denn meiner guten Mutter, die mich ebenfalls besuchte, ein besseres Zeugniß ertheilen. Die liebe Frau war einen Sonntag Morgen gekommen, um, wie sie sagte, ihre Urlaubszeit zu feyern. Sie setzte sich aber bloß an einen Tisch, nahm meine Wäsche vor, und, nachdem sie alles ausgebessert und sonst das Nöthige angeschafft hatte, gieng sie in stiller Zufriedenheit wieder fort, wie sie

gekommen war. Diese mütterliche,
sich selbst aufopfernde Sorgsamkeit,
die anspruchslose, wohlthuende ~~wirk-~~
~~same~~ Gegenwart, ihre ganze Per-
sönlichkeit machte auch auf die ver-
ehrten Lehrer, welcher Mütter mancher
Art oft zu beobachten Gelegenheit
hatte, einen solchen Eindruck, daß
er gegen mich die lebhaftesten Aus-
drücke seiner Verehrung gegen sie
gebrauchte, was nicht wenig meinem
Stolze schmeichelte und meiner Liebe
Vorschub gab.

⌐ In der bessern Jahrszeit war
es uns öfter vergönnt, unseren + Vogel-
bauer zu verlassen, und theils
in dem geräumigen Hofe zu spielen,
oder in der Umgegend umher zu

+ düstern

schreiten. Noch erinnere ich mich
Freuden dieser Spaziergänge, auf
denen auch, wann's die Zeit zuließ,
der verehrte Lehrer begleitete. Er
erzählte uns mitunter von den
ungeheuren Begebenheiten in dem
fernen Frankreich und von dem
schändlichen Königsmorde, den die
wüthende Horde verübt, und er-
mangelte nicht, das Land zu preisen,
wo noch Gottesfurcht galt und die
Liebe herrschte zum Landesvater.
Auch für körperliche Erquickung
ward gesorgt in dem nahen Meyer-
hofe, wo + ~~[illegible]~~ ~~auch~~
~~[illegible]~~ zu speisen waren,
oder in den Dörfern, die ~~wo~~ manche

+ Milch und Butter ~~oder~~ ~~auch~~

gutmüthige Bäuerin auch einen Kirsch-
oder Zwetschgenbaum frei gab,
und wo wir, wie Spatzen, ~~den~~
zwischen den Ästen saßen, um !
nach Herzenslust zu naschen.
2. Die wahre Freudenzeit für uns war
aber der Christmonath. Außer dem
St. Nicolaus-Tag, der uns nach der
Probstey Schuhe, Strümpfe, nebst
andern Wohlthaten zukommen ließ,
wurden wir zu einer kleinen Musi-
kanten-Bande abgerichtet, die in
den Klöpfle-nächten zuerst das
ganze Convent, dann die Pfarre
zu St. Georgen und zuletzt den
~~Flecken~~ Marktflecken selbst von
Haus zu Haus absangelte, und
so das ~~die~~ freywillige Deputat

für unsern Dienst in den Kirchen
bey den Gläubigen einholten.
Obgleich denn die Beyträge spärlich
flossen bey der Dürftigkeit der
meisten Bewohner, so wartete
unser doch mancher gute Bissen
in den vermöglicheren Häusern, und
auch die Kasse füllte sich dermaßen,
daß wir nicht nur am letzten Tage
eine köstliche Zeche in einem
Wirthshause bestreiten, sondern auch
ein für unsere Bedürfnisse hin-
reichendes Taschengeld hinterlegen
konnten. — ~~Es hätte sich diese Summe~~
~~schon ein größerer Gewinn ... ~~
~~entziehen. Um [meine] die Kasse voll~~
~~zu haben, wollte ich die größern~~

~~36.~~
41

+ Indem mir Sünden denen zu so
manchen Zeiten und Orten ohne Straf-
frei gelassen wurden, lehrte es, nach
Art + aller Institute, nicht an einem
räudigen Schafe fehlen, das die übrigen
ansteckte. So ~~gieng~~ stand mir damals zuerst
der Begriff der Sünde im sittlichen Be-
wußtseyn ~~an~~, und die oft gehörte
Mahnung, nichts zu thun, was den
Schutzengel mit Schaam abwenden könne,
stellte sich lebhafter, als je vor + Ich
beobachtete alles aufrichtig meinem Ge-
wissen gemäß ~~[illegible]~~, und dieses, in Ver-
bindung mit unseren damaligen Lehren,
machte sogleich auf eine religiöse
Weise alle Versuchungen, daß das Laster
im Keime unterdrückt wurde. Mir

+ beynahe

+ Augen.

steht ~~ist~~ das Bild des väterlichen Freundes noch in lebhaftem Andenken, wie er, selbst von tiefer Trauer ergriffen, mit wahrhaft erschütternder [illegible] der Sterbenden schilderte, in der wir zu gerathen Gefahr liefen. Die Sache selbst und die Kunst ward dem Gewissens Freunde überlassen, und die Procedur hatte auch eine solche nachhaltige Wirkung, daß fortan nichts Unreines mehr unter uns befunden wurde.

2 Noch gedenke ich ~~den~~ zweier Männer, die durch ihre Persönlichkeit und ihr Wohlwollen meine besondere ~~Acht~~ Verehrung und Dankbarkeit erworben haben: des ehrwürdigen

Herculan, der auch durch die Strenge
seiner Sitten (und die ~~h~~ Frömmigkeit
seines Wandels als Heiliger vor=
leuchtete; dem sanften, milden Bern=
hard, der ~~sich~~ sich durch manche Auf=
merksamkeit und Wohlthätigkeit
uns erfreute und sich verbindlich
machte; dem Bruder Damian selbst,
Frund gern — dem Apotheker, den wir oft auf
seinen botanischen Wanderungen
begleiteten, und von dem vieles
zu erlernen war, was unsere
jugendliche Neugier reizte. Die
Klostergemeinde überhaupt ~~be~~
stellte das Bild einer exemplari=
+ welcher — schen Familie dar, in + Zucht,
Ordnung und Frömmigkeit herrschten.

der prächtige Tempel, der tägliche feyerliche Gottesdienst, besonders auch der Chorgesang machten großen + der Mauer Eindruck auf mich, und drängten das ärmliche Bild des Kapuziner=Klosterhaus zurück, das nun schon außer dem Bereich meiner Wünsche und Pläne lag. Der Knabe betrachtete sich gern als einen künftigen Chorherrn, und ich ward ihm auch nicht undeutlich zu erkennen ~~zu~~ gegeben, daß im Falle meines Wohlverhaltens Aussicht zu dereinstiger Aufnahme vorhanden sey.

Nach Verlauf von drey Jahren wurde ich als Singknabe entlassen,

38
~~39~~ - ~~73~~.
43

Zweyter Abschnitt.

Meine Studienjahre.
(1796 – 1804)

38.
44

Nach Verlauf von drey Jahren wurde
ich als Singknabe entlassen, und
~~und~~ nach München ins Seminarium
empfohlen. Ich war nun bereits
in meiner Kunst so weit ge-
kommen, daß ich auch einem größern
Chor Dienste leisten, und auch
in den Elementen der lateinischen
Sprache so weit unterrichtet, daß ich
zur Noth im Gymnasium fort-
kommen konnte. Die Aufnahme wurde
bewilligt, jedoch unter der lästigen
Bedingung, daß für's erste Jahr
noch das Drittel Kostgeld zu ent-
richten war, was allerdings mei-
nem Vater ein großes beynahe
unerschwingliches Opfer ~~war~~ kostete.
Ich trat ein, in der zweyten
Hälfte der Vakanz, unter sehr

unerfreulichen Ein- und Aussichten (1796)
das ~~Seminari~~ Gebäude war noch
so eben als Caserne braucht worden,
sehr alles voll Unordnung und Un-
reinlichkeit; in dem weitläuftigen
Gebäude nur wir wenige Dienstboten,
ohne Beschäftigung; in dem wild
fremden Orte ohne Bekanntschaft,
außer der meines Gönners, der sich
aber wegen seiner vielen Geschäfte
des Knaben nicht annehmen konnte.
Es befiel mich denn ein unendliches
Heimweh. Das Schuljahr begann; die
Säle füllten sich; es kam Ordnung
und Leben in die Anstalt. Aber
~~zu gefallen m~~ damit trat ein
anderer böser Geist gegen mich auf.

der Neckgeist der Kameraden, der
den jüngern Ankömmling, zumal
einen Schwaben der Geburt, überall
hin verfolgte und bis aufs Blut
quälte. Im Gymnasium, bey einer
überfüllten ~~Schul~~ Classe – sie zählte
120 Schüler – war der Fortschritt
auch nicht ermunternd; da nach
einer Privat-Lehranstalt hervor
tretend, + konte ich mich in die
~~neue~~ Methode und den Vortrag nicht
finden, so daß mein Platz immer unter
+ sogenannten — den Letzten, in der + Hölle, war,
was mir wiederum Verachtung und
Neckerey von allen Seiten zuzog.
Dieß alles brachte mich zum Ver=
+ Entschluß, — zweiflungsvollen + ~~Schritt~~, heimlich zu

entfliehen. Die Anwesenheit meines
ältern Bruders, der im nahen
Dessau in Arbeit stand und mich
so eben besuchte, erweckte lebhaft
in mir die Erinnerung an das stille,
heitere Familienleben zu Hause,
und zugleich an die Ermahnung
meines Vaters: „wenn es mir nicht
gefalle, sollte ich nur heim kommen."
Denn er hatte den Plan nicht auf-
gegeben, & mich für sein Handwerk
zu bestimmen, zumal das Leben der-
maßen große, unerschwingliche Un-
kosten, ~~u~~ wenn ich fort studirte,
in Aussicht stellten. Ich rannte daher
blindlings und spornstreichs der Hei-
mat zu. Wie fiel es mir aber

mit einem Male durchs Herz, als ich
den Thurm des Vaterortes erblickte.
Der Gedanke an den großen Herzens-
leid, welches ich der Mutter machte,
die Scham, die Schande eines Flüchtigen,
die Vorwürfe, die meiner warteten
von Seiten meiner Wohlthäter: alles
vergegenwärtigte sich meinem Geiste,
und drückte das Gemüth, daß ich mich
schier der Verzweiflung hingab. Endlich
bey einbrechender Dunkelheit wagte
ich es, dem Vaterorte mich zu nähern,
den ich aber umging, und von hinten,
wie ein Dieb, ins Haus schlich; ver-
hoffend, zuerst den Vater zu treffen.
Meine jüngere Schwester erblickte
mich zuerst; ein Schrey des Schreckens

durchsuchte das Haus; ich ver-
muthete gleich das Schlimmste; die
Mutter gerieth bey meinem Anblicke
in unbändiges Weinen; ~~sie drohte~~
~~mich todt zu schlagen~~; bald aber
trat ein tiefer, herzzerschneidender
Schmerz ein, dessen ~~Ur~~ Vorwürfe und
Thränen, wie ein glühender ~~F~~ Keil,
in meine Brust fielen. Der Vater
ward nach dem Wirthshause geholt;
er aber empfieng das rückkehrende
Söhnlein mit sichtbarer Freude, ein
Benehmen, was meine ~~[illegible]~~ Nieder-
geschlagenheit freylich in etwas auf-
richtete, aber die Mutter desto mehr
in Verzweiflung brachte.

~~41.~~ 47

Doch die treffliche Frau erholte sich
bald von ihrem ersten Schrecken, und
verfolgte nun ihren Plan, mich den
Nonnen wieder zu geben, desto nach-
drücklicher, da sie den Vater selbst
im Complott mit dem Sohne sah. Sie
allarmirte vorerst die Väter Kapu-
ziner, zumal den Prediger, der, wie
sie wußte, auf mich großes Ansehen
ausübte. Noch mehr aber nahm sie selbst
mit mir eine heilsame Kur vor, um
mir den Aufenthalt im väterlichen
Hause + ~~zu verleiden~~. Ich galt ihr
der Schwachheit wegen, nicht mehr als
Sohn des Hauses, sondern als Lehr-
bube; meinen Schwestern ~~der~~ unter-
sagte sie alles vertrauliche Gespräch

[Margin:] + unangenehm zu machen.

mit mir; die Kost hatte ich lediglich
nur mit den Gesellen, am letzten
Platze. Da mich denn nun auch der
Vater in die Werkstatt nahm, und mir
die gemeinsten Verrichtungen im Hause
zutheilte – denn es scheint, daß ihn
die geistlichen Herren im Gewissen
gerührt, und auf andere Gedanken
gebracht haben –: so verleidete mir
gar bald das väterliche Haus, und
ich sehnte mich zu meinen Studien zu-
rück, die mir, trotz allen Unannehmlichkeiten,
doch mehr zusagten, als die Entbehrung
und Plackerey der Handwerker bey
schmaler Kost und bösem Gewissen.
Auch im Grunde ~~that~~ war mir der Wunsch
der Mutter ein stechender Wurm, und,
um dieser Qual los zu werden, wäre

~~42.~~ 48

ich ~~lieber~~ ins ~~Wasser oder~~ Feuer ge-
sprungen [gegen Ende]

2 ~~den Mitte~~ November 1796 packte
mich also mein Vater wieder auf, um
mich nach München zurück zu führen.
Der Empfang war bedrohlich genug; doch
da mein Oheim bemerkte, daß nur die
Spöttereyen meiner Kameraden mich zu
verzweiflungs-vollen: dem [verzweiflungsvollen] Entschlusse gebracht, so erließ
man mir nicht nur jede Strafe, sondern
es ward auch allen ernstlich und unter
strenger Ahndung ~~es~~ verbothen, mich
zu necken und zu stören. So hatte ich
denn Ruhe nur immer; und da mich
bald auch die Kameraden, mit denen
ich in einer Classe studierte, als
einen stillen Knaben lieb gewannen,
so bildeten sie nicht nur einen Schutz

kam mich†, sondern führten mich auch † gegen Herrn Stabilchen
in den geselligen Kreis der Übrigen,
mit denen ich mich von Tag zu Tag
besser fühlte.

Eine noch größere Gefahr für
die Fortsetzung meiner Studien drohte
mir aber in der öffentlichen Schule
selbst. Man fand mich, wie jene, die zugleich
in der Stelle waren, zu schwach für
den ersten Gymnasial-Cursus*, und ~~die Studien~~
ich sollte in die lateinische Schule zurück
treten, ~~wodurch~~ was auch die Entlassung
aus dem Seminarium selbst zur
Folge gehabt hätte. Dieser letztere
Umstand ~~aber~~ war aber gerade noch
meine Rettung; zudem die Mühe, die
sich mein Privat-Instructor, ein
Rector, Namens Vögl, mit dem

etwas vernachlässigten, aber nicht
talent= und fleißlosen Knaben gab.
Es bestand nämlich im Seminario
die gute Einrichtung, daß die ältesten
Seminaristen, zum Verdienste für die
im Institute genossenen Wohlthaten,
die jüngeren, je zehn an der Zahl,
in täglichen festgesetzten Stunden zu
unterrichten, die Lection mit ihnen zu
repetiren hatten. Es war dieß ~~ein~~
eine um so größere Wohlthat, da der
öffentliche Lehrer bey einer zahlreich
starken Classe auf die Einzelnen,
ihre Schwächen und Bedürfnisse,
nicht besonders Augenmerk machen
konnte. Dieser Professor, Daniel
Lobinsky aus Wessobrunn, war ein
sonst trefflicher Lehrer; er besaß

eine gute, gründliche Methode, unter-
zog sich seinem mühsamen Berufe
mit vielem Fleiß, und hielt auch
stets strenge Zucht und Ordnung
in der Schule. Aber gerade auch,
die mir die schwächsten waren, konnte
er am wenigsten berücksichtigen.
Um so mehr Dank bin ich dieser
jenem Repetitor schuldig, der, selbst
ein guter Student, uns jüngeren
mit vielem Geschick und Fleiß
nach- und forthalf. In der That
war auch mein Fortgang von der
Zeit an überraschend schnell und
gut; am Schluße des ersten Se-
mesters hatte ich mich schon in die
Mitte hinein gearbeitet, und ~~[illegible]~~

gegen den Schluß des zweyten
Schuljahres ich in den einzelnen
Lectionen den Rang unter
den ersten zehn; das Gesamt-
resultat am Ende des Schuljahrs
wies mir unter hundert Mitschülern
den fünf und dreyßigsten Platz
an. In den zehn Prüfungsgegen-
ständen ward ich überall ehrenvoll
erwähnt.

Von sonstigen Gegenständen und
Vorkommnissen meines einjährigen Auf-
enthaltes in München ist meinem Ge-
dächtnisse nur Weniges verblieben.
Seminaristen Wir waren strenge in unserem Ver-
laß gehalten, und außer den Schul-
und Kirchengängen hatten wir

sonst keine Zeit und Gelegenheit,
in der sehenswerthen Stadt umher
zu schwärmen. So sah ich denn nicht
einmahl, wonach ich mich so sehr sehnte,
das Theater; und von Prachtaufzügen
keinen sah ich nur noch die Frohnleichnams-
procession und das Begräbnisse der
verwittweten Churfürstin Marianne.
Wohl aber sahen wir beynahe all-
wöchentlich von unsern Fenstern aus
die blutige militärische Execution,
das Spießruthenlaufen; und der
lebhaft schauerliche Eindruck,
den es auf mich machte, erweckte in mir
solchen Widerwillen gegen allen
Militärzwang, daß ich mir nichts Er-
bärmlicheres denken konnte,

~~45.~~ 51

als einen Soldaten, und mir allen militärischen Aufzug auf lange Zeit verleidet wurde.

Da die Stiftung, des Seminariums ‡ zu~~[illegible]~~meist von den Renten auch ver-schiedener Kirchen bestand, deren Musik-Chor wir zu versehen hatten, so gab es allerdings Arbeit genug, und entzog uns viele kostbare Zeit, die wir hätten dem Studiren widmen können und sollen. Der Haupt-Chor war der bey St. Michael, in der ehemaligen Jesuiten-Kirche, der beynahe ausschließlich von Se-minaristen voll und ganz besetzt war. Auch war die [illegible]-Ka-pelle gänzlich jeden Sonn- und Feyer-tag eine Abtheilung Seminaristen

und Altisten ab, um das Tutti
zu verstärken; denn die Solo:
Partien wurden damals noch von
Castraten gesungen. Es fehlte es
uns daher nicht an vielfacher und
gründlicher Ausbildung +, zumahl da + in der Musik
wir auch einen trefflichen Lehrer
an einem geistlichen Lori ~~Pater~~ besaßen,
der eine gute Schule ~~besucht~~ hatte.

Wenn die Kirche und die Schule
uns nicht beschäftigten, so wurden wir
in Ordnung und Zucht zu Hause
gehalten. ~~Für Studien~~ Wir 80–90
Zöglinge studierten, + speisten
und schliefen in drey geräumigen + gemeinsam
Sälen, wodurch die Aufsicht sehr er-
leichtert wurde. Die Senioren, die

unter den Kulten, Tischen und Schlafstellen vertheilt waren, hatten für Ruhe und Ordnung zu wachen. Dem Institute stand ein Inspector, der das Policeyliche und Ökonomische zu besorgen hatte, und zwey Präfecten vor, von denen der eine die Studien, der andere die Musik zu leiten hatte. Gymnasium sowohl, als Seminarium waren damals in Ungarn dem Benedictiner-Orden übergeben.

Die Schulen waren [+ im Ganzen] in einem ~~trefflichen~~ Zustande. Zuerst, wie billig, das Latein als Hauptgegenstand galt, das uns in mannigfaltigen Übungen, in sogenannten

Argumenten und Versionen ~~und~~
~~Übersetzungen~~ eingelehrt wurde,
vernachlässigte man auch nicht ~~ganz~~ vollends
das Griechische, das wir (in dem
ersten Jahre) bis einschließlich das
verbum auxiliare erlernten, und
in leichten ~~Aufgaben~~ Sätzen
einübten. Nebst den beyden ~~Ger~~
gelehrten Sprachen, ~~und~~ der Religion
und der Arithmetik, wurden wir
auch in der vaterländischen Geo-
graphie und Geschichte unterrichtet,
und somit unser Talent vielfach
angeregt und unsere Kenntniß er-
weitert. Um unseren Fleiß zu
prüfen und zu ermuntern, wurden

~~47.~~ 53

während der Schuljahrs häufige
schriftliche Probearbeiten gemacht,
aus denen, nach der besten Angabe,
jederzeit der Rang und auch der
Platz in der Schule bestimt wurde,
was denn jederzeit eine grosse
und Aneiferung Aufregung in der Classe machte.
Und um auch ja die Wichtigkeit
unserer Studien recht anschaulich
zu machen, veranstaltete man
am Ende der Jahrs auch den
einzelnen Gegenständen mehrtägige
Compositionen pro praemiis, wobey
wir, ~~wie~~ in den Classen=Zimmer
abgesperrt, sitzen und schreiben
mußten, bis die Aufgabe von
uns gelöst und ~~abg~~ eingeliefert

worden war. Zum Überflusse
kam noch eine feyerliche, öffent-
liche, mündliche Prüfung dazu, in
Gegenwart der churfürstlichen
Schul-Comission, welche Mann für
Mann unter das Gewehr rief, und
das Exercitium vormachen ließ.
Ich erinnere mich noch der allgemeinen
Heiterkeit, die ein Mitschüler durch
seine ungeschickte Antwort ver-
breitete. Befragt, weßhalb Elisa
jenen ~~der~~ bösen Buben die Bären
zum ~~[illegible]~~ (Raube) gab, antwortete er:
Weil sie ihn einen Kalbskopf
~~er~~ schimpften. – Das ~~+~~ eigentliche
jüngste Gericht stand uns aber erst
noch bevor, als endlich jeder von uns

vor das Censur-Collegium gefordert
würde, wo man uns unser Sünden-
register vorhielt, und unser Be-
gnadigungs- oder Verdammungs-
Urtheil aussprach. Ich wurde noch
so ziemlich gut angelassen, und
zu mehr Fleiß und Ruhe vermahnt.
So konnte ich denn die Ferien
ziemlich wohlgemuth antreten. Um
so befremdender war aber meinem
guten Vater die Meldung, daß
er auch das künftige Jahr noch
ein Drittel des Kostgeldes für
mich zu erlegen hätte, ungeachtet
ihm das Versprechen geworden,
daß im Falle meines Wohlver-
haltens der ganz freye Tisch

mir zu Theil werden sollte. Er
dachte also vor der Hand daran,
mich anderwärts als Singknabe
unterzubringen, wo die Aufnahme
und Verpflegung nicht an eine
so lästige, für ihn beynahe un-
erschwingliche Bedingung geknüpft
war. Das Kloster Ottobeuern
lag ihm nahe, da er auf seinen
Wallfahrten nach Maria-Steinbach
oft als eine gute ~~Sing~~ Anstalt hatte
rühmen gehört. Obwohl ich mich nun
in München gut angewöhnt hatte,
und sehr gern dahin zurückgekehrt
wäre, so klang mir doch auch jener
Nahme nicht fremd, und die Erinnerung

an den sehr würdigen Herrn, der mich verirrten Knaben damals durch die Klostergänge begleitete, und, nachdem er mich beschenkt, zum Vater zurück führen ließ, zog mich an, mein Glück dort zu suchen, wo ich es sicherlich zu finden hoffte.

(1797) Die Aufnahme unterlag keinem Anstand, nachdem ich meine Probe-Arie mit ziemlicher Fertigkeit abgesungen, und die sonstige Prüfung wohl bestanden hatte. Ich wurde sogleich in der Anstalt zurück behalten, unter freudigern An- und Aussichten, als in München. Die geistlichen Herren zögerten damals aber ihre Rettung

in der nahe gelegenen Schwaige
Wolfsarb. Dahin wurden wir auch
von Zeit zu Zeit die Singknaben
beschieden, um an der Tafel-Musiken
Theil zu nehmen. Daß dann über
mancher gute Bissen auch zu Statten
kam, ~~an~~ auch sonst mancher Präsent
an Geld für unsere Bemühungen
in die Tasche fiel, war ermunternd
genug; und diese halcyonischen Tage
erweckten ein gutes Vorurtheil
für die froh Zukunft, die mir werden
sollte.
Das Schuljahr begann; die Schulen
füllten sich. Wir Studenten, wenige
ausgenommen, die in dem Marktflecken
zerstreut lagen, wohnten in einem

50. 56

Seminarien, in dem sogenannten
obern und untern Hof. Die erstern
waren Pensionäre, die um billiges
Kostgeld von 80–90 fl volle Ver-
pflegung erhielten. Wir andern,
theils Singknaben, die freien
Tisch genossen, theils Pensionäre zu
60 fl wohnten in dem Oekonomie-
Gebäude im obern Stocke. Obwohl
an Kost und Wohnung minder so
gut gehalten, wie jene – ~~obwohl~~ doch
Cimarosa noch ~~wir~~ zu Gesange ~~hatten~~ – ~~und~~ hätten
wir wohl mit ~~ir~~ ihnen nicht getauscht,
da wir auf den langen Gängen
und in den geräumigen Höfen
mehr Freiheit ~~hatten~~ genossen,
und nur unter der Aufsicht eines

Conviktspräfecte, der, außer der
allgemeinen Hausordnung, die er
zu überwachen hatte, uns im Übrigen frey
gewähren ließ.

Das +Gymnasium und Lyceum +Ottobeurische
stand damals in der schönsten Blüthe
und in wohlverdientem Rufe. An
die 150 Studierende erhielten da
ihre wissenschaftliche Ausbildung
und ~~erst~~ die Pensionäre aus allen +fanden sich
Theilen Schwabens und der Schweiz,
selbst aus Frankreich und Italien.
Die Principien und Rudimente der
lateinischen Sprache wurden von einem
Layen gelehrt, die übrigen Klassen
von Priestern des Ordens und Klosters.

~~31.~~ 57

Die Grammatisten und Syntaxisten, hatten einen Seminarius Ziegemann zum Lehrer; die Poeten und Rhetoren den, auch als Schriftsteller geachteten Marcus Hagenbeck, der zugleich ~~A~~ Aufseher der beyden Seminarien war. Daß der Unterricht für je zwey Klassen in einem Zimmer ertheilt wurde, hatte einige Unbequemlich: keiten, die sich nicht in dem Grade, als bedeutende Störungen statt gefunden hätten. Da jede Klasse nur ungefähr 15–18 Schüler zählte, so waren sie leicht im Auge zu behalten; und während des Vortrages für die einen wurden für die andern durch Composi: tionen und ähnliche Beschäftigungen

gesorgt. Auf der andern Seite kam mehr Abwechselung in den Unterricht, und der Lehrer durfte um so strenger auf die Erhaltung der Aufmerksamkeit während des Vortrags dringen, da bald wieder Pausen zur Gemüths-sammlung und Vorbereitung dargestellt waren.

c. Die Eintheilung und Benennung der Gymnasial-Classen, wie sie in den katholischen Schulen, von den Jesuiten ererbt, üblich waren, hatten ihren guten Grund, und forderten einen naturgemäßen Wachsthum der Fähigkeiten und Kenntnisse. Da die gelehrte Sprache und die Literatur immer die Haupt-gegenstand der Gymnasial-Bildung

bleibt, so ist es gut, daß die Methode
sich innerhalb bestimter Gränzen halte,
oder sich auch, nachdem der grammatische
und syntaktische Theil tüchtig einge-
~~übt~~ geräumt und eingeübt ~~man~~ worden, sich auch die
Poesie und Rhetorik, die Dichter und
die Oratoren erstrecke, und diese
beyden Künste in der Theorie sowohl,
als in Praxi, ~~gelehrt werden~~ an
fremden Mustern, wie in eigenen
Exercitien tractirt werden. So
brachte man auch dann durch eine
solche fortschreitende, unausgesetzte
Sprachbildung in dem Gymnasium
dahin, daß der lyceistische Vortrag
Durchweg in lateinischer Sprache geschehen
~~er~~ konnte, und wir der fremden
Idiome so mächtig waren, wie der

[margin: ~~Theil~~ auch; sowohl]

eigenen Schaden, daß kein Griechisch
gelehrt wurde! Man glaubte nämlich
kein subjectives Bedürfniß in einer
Sprache zu finden, die zunächst oder
doch zumeist für den geistlichen Stand
bestimmt war. In Klöstern aber fand
sich überall für die dereinstigen Kleriker
Zeit und Gelegenheit genug, diese
Sprache, ihren objectiven Werth und
Gehalt man vielleicht auch nicht genug
erkannte, zum Hausbedarf zu erlernen.
In andern realistischen Fächern aber
wurden wir sattsam unterrichtet;
selbst in der Naturgeschichte, zumeist
der Mineralogie, erhielten wir ~~zu~~
Unterricht, wozu ein artiges Natu-
ralien-Cabinett, eine Sammlung

das Ulrich Schinz, Professors an der Universität zu Salzburg, treffliches Hülfsmittel bilde.

Überhaupt war für die ~~literarische~~ Unterrichtsmittel gut gesorgt. Alle Schulbücher, die Dictionare nicht ausgenommen, waren in hinlänglichen Exemplarien vorhanden, die gegen eine jährliche Vergütung von 2–5 kr. für jedes Buch unentgeltlich benutzt werden konnten. Nebstdem war eine artige Sammlung aller lateinischen Classiker, auch der Mittel-Lateiner, vorhanden, nebst deutschen Classikern und solcher Chrestomathien, die der Jugend in die Hand gegeben konnten. Wir besseren uns, die wir in den Schulgegenständen

sattsamen Fortschritte machten, bekamen zur Belohnung unsers Fleißes solche Bücher zur Privat=Lectüre, und ich erinnere mich noch ~~mit Freude~~ der frohen Stunden, wo ich in irgend einem Winkel (solus in angello cum libello) dieselben + nachlesen konte.

+ nach Herzens=lust,

Mein Fortgang in der Grammatik war übrigens ausgezeichnet. Ich kam, gut eingeschult aus dem Münchner Gymnasium, wo wir zugleich schon in dem Rudiment auf derselben Stufe der Bildung standen. Zudem hatte ich auch unter den wenigen Mitschülern nur einen und den andern Mitbewerber um den ersten Platz, von denen der eine noch dazu, was

Verdruß und Furcht, ich möchte ihm endlich doch den Rang ablaufen, u eine höhere Classe überspringen. So war ich denn das ganze Jahr hindurch vom ersten Platze nicht mehr zu verdrängen. Am Ende des Schuljahres erhielt ich auch vier Gesangbücher den Preiß, in jener wurde ich als der erste nachgelassen.

Die Freude meiner Ältern über diese Auszeichnung war unbegränzt. Selbst der Vater versöhnte sich nun ganz mit dem +Versuche, und kaufte mir die Uhr, die er mir, im Falle ich +~~Nagelschmied~~ würde, versprochen hatte. Ich genoß aber diesmal nur in der Ferne alle Ehre und Freuden. Es ~~wurde~~ dem Schüler des Ersten

+ gewählten

+ sein Handwerk lernen

vorgesetzt, und Alles zu Willen
gethan. Ich war auf dem Wege,
von der älterlichen Zärtlichkeit
verdorben zu werden, so daß es
endlich der Mutter selbst zu arg
wurde. „Du wirst so ungut," sagte
sie; es ist Zeit, daß du wieder
fortkommst."

Izt muß ich denn noch einer ~~[illegible]~~
lieben, braven Predikanten-Mutter
gedenken, der guten Bräunin, einer
gebornen Keppel. Sie hatte einen
einzigen Sohn, der aber, aus ein
religiösem Antriebe, Kapuziner
wurde, unter der selbst auferlegten
schweren Bedingung, daß er in
ins den Konvent nach Türkheim versetzt würde.

Ihr sehr großes Ansehen und Ver-
mögen gieng späterhin auf einen
ihrer Vettern über. Der geistliche
Herr starb als Provinzial der
Kapuziner in Bayern. Um dieses
für die Welt verlorenen, für Gott ge-
wonnenen Mannes willen, und zu
dessen frommen Andenken, ~~den sie~~
~~nie mehr sah~~, lud sie jedes Jahr
auch Studenten zu einem Mittags-
mahl ein, wobey sie noch jedem
von ihnen einen Vierundzwanziger
unter das Couvert legte.

Auch des Ortspfarrers Mayer
sey hier mit Dank gedacht, der sich
als einen guten Gönner bewies.
Er lud mich mehrmalen zu Tische,
und unterhielt mich mit den Aben-

kennen, die er in seiner Jugend besuchte. ~~hatte~~ Nachdem er bereits die Theologie absolvirt hatte, verließ er die Studien, ~~und~~ durch Drang, die weite Welt zu sehen, und ~~[illegible]~~ trug als Tuch, Wein, Siegellack, Federn, Farben, anderen Kram enthaltend ~~[illegible]~~, durch die deutschen Lande vom Rhein bis nach Ungarn. Erst nach mehrjährigen Wanderungen kehrte er zu seinem gelehrten Fach zurück, und wird Priester, und durch einen Tausch-Streich schon nach anderthalb Jahren Pfarrer in Tuck-heim. Das einträgliche Amt forderte wenige Verrichtungen, und so konnte er der Gemeinde immerhin noch genügen, zumal da er in den Kirchenhandlungen

pünktlich und gegen die Kranken
und Armen gutthätig und mittheilsam
war. Er wollte mich mit der Geschichte
seines Lebens belehren, wie weit
es der Mensch bringen könne, wenn
er Herrschaft zu sich selbst habe.

Die übrige Zeit schweifte ich ~~in~~
mit den Studenten des Orts, ~~welcher~~
deren nicht weniger als 17–20
waren, in der Umgegend umher,
die ~~durch~~ an Feldern, Wiesen, Wäl-
dern Mannigfaltigkeit genug both,
um die Wanderung vorzüglich zu
machen. Am liebsten besuchte ich die
nördlich vom Orte gelegene Anhöhe,
die späterhin der Ludwigsberg be-
namset wurde. Der Marktflecken

liegt im Vordergrunde, aber und
über zwischen hohen Bäumen ver-
steckt, und lassen nur die Giebel
der Häuser, die Kirche und das
Schloß hervor ragen. Im Umkreis
eine unübersehbare Ebene, ~~mit~~ in
der 50 - 60 Ortschaften zerstreut
liegen. Gegen Süden zieht sich das
dunstige, mit waldigen Anhöhen
bekränzte Wertach = Thal hinauf.
Der Gesichtskreis erweitert sich
in den Vorbergen, dem Peissen=
und Auerberg, bis die majestätische
Gebirgskette, von der die Zugspitze
selbst den Mittelpunkt bildet, den
Hintergrund ~~schließt~~ und Schluß macht.

So vergiengen die kurzen Ferien unter abwechselnden Vergnügungen, und es galt jederzeit große Überwindung; sich wiederum in die Kunst und die Ordnung der Schule zu finden. † Morgens 5 Uhr stand man auf; † nach verrichtetem Morgengebethe frühstückte man; um 6 Uhr hielt man Privat-Studium; um 7 Uhr gieng man ~~zu~~ in die Messe; um 8 Uhr begann die Schule, † und dauerte bis 11 Uhr. Dann begab man sich zum Essen. Von $\frac{1}{2}$ 1 – 2 Uhr wurden wir in der Musik unterrichtet; von 2 – 4 Uhr ward Schule gehalten; ~~bis~~ von 4 – 6 Erholung und

† Es war dieses aber folgende:

musikalische oder literarische Expo:
sition; um 6 Uhr Abendessen;
hierauf Recreation bis 8 Uhr;
zuletzt Privat-Studium; und um 9
Uhr zu Bette. So hatte jede Stunde
des Tages ihre bestimte Beschäftigung,
und wir Singknaben insbesondere
kamen oft ausser dem Athem, da sowohl
der Musikunterricht, als auch so
manche ~~[illegible]~~ Gottesdienste alle unserer Zeit
in Anspruch nahmen.
In der Schule behauptete ich immer:
fort den ersten Platz, und genoss
auch am Ende des Schuljahrs die:
selbe Auszeichnung, wie im vorigen.
Die Methode unserer sehr fleissigen
und geschickten Lehrer förderte

uns gut sehr; so daß die meisten
unter uns Gegenständen selten mehr
eines Lexikons bedurften; so sehr
waren wir schon in die Sprache einge-
übt. Überhaupt gab sich der treff-
liche Mann alle Mühe mit uns,
und verwendete wohl noch so manche
Nebenstunde auf den Unterricht
in Dingen, die noch nicht förmlich in
den Schulplan aufgenommen waren,
z. B. in der Naturgeschichte, in
der Globuslehre, in physikalischen
Experimenten. Wir erkannten dieß
wohl auch an, und schätzten ihn
sehr; aber da doch manchmal unsere
zu wenige Philosophie in Stunden,
die wir sonst in Recreation hätten
zubringen können, ihn etwas ärgerlich

nachte, so erweckte er damit
Nachts in uns den Geist der Neckerey,
zu der seine † zu scherzhaften Reden,
~~zu~~ in reinem, feinem Hochdeutsch
zu sprechen, mannigfaltigen Stoff
gab. So war das Wort „Zephyr“ † von ihm
ein Lieblingsausdruck, und also-
gleich wurde der verehrte Herr
von uns bösen Buben scherzweise
der Zephyr genannt. Ein andres,
unserem oberdeutschen Ohre unge-
wöhnliches Wort: „Wer pocht?“
gab uns Veranlassung zu dem
muthwilligen Spiele, daß der
eine und der andere insgeheim
klopfte, und ein Dritter dann
laut fragte: „Wer pocht?“ So

vexirten wir ihn denn auch mit
den Complimenten, die wir dem
Manne von feiner Lebensart nie
recht genug machen konten, und
die wir denn, um ihn zu reitzen,
vielmehr um die Kameraden lachen
zu machen, mit allerley linkischen
Kopfverbeugungen und Kratzfüßen
erwiederten. Dies Possenspiel konte
aber natürlicher Weise nicht in die
Länge getrieben werden, ohne daß
die Neckerey endlich bemerkt wurde.
Der Beleidigte benahm sich klug;
er überließ Untersuchung und Be-
strafung lediglich den Höheren,
der auch Manns genug war, um
den Muthwillen auf immer nieder=
zuschlagen. Zwey der Rädelsführer

wurden coram genommen, und Angesichts der ganzen Classe am Leibe abgestraft. Wir andern mußten kniefällige Abbitte leisten.

Es war dieß, meines Wissens, die einzige öffentliche Züchtigung, die in mehreren Jahren, bey so großer Anzahl der Studierenden, nothwendig geworden. In früheren Jahren, erzählte man, sey die Execution von Classe zu Classe ~~und~~ in der Ordnung geschehen; der Präfect, den grauen Mann im Gefolge, sey mit Amtsträgern von Classe zu Classe gewandert, und habe die, vom Lehrer bezeichneten Straffälligen abgewandelt. Wir konnten uns nur der humansten Behandlung erfreuen.

~~60.~~ 66

Die Zucht war strenge, aber doch die
Sanftheit gewaltet, und doch reli-
giöse Erziehung gehalten. Die letztere
galt als die wichtigste Angelegenheit.
Jeder Tag, jede Schulstunde, die Mess-
zeiten wurden mit einem Gebethe ein-
geleitet und beschlossen. Der hl. Messe
mußten wir täglich beywohnen; an
Sonn- und Feyertagen noch über-
dieß dem Amte und der Vesper, an
hohen Festtagen auch den Tages-
zeiten. ~~Jeden Monath giengen wir~~
~~Zu~~ Den Unterricht im Katechismus
erhielten wir in der Classe; an Sonn-
tagen Nachmittags hielt uns Gym-
nasisten der Rector eine geistliche
Exhortation. ~~Admonition~~. Jeden Monath giengen
wir zur Beichte und zur Communion.

Nebstdem gab es das Jahr hindurch
noch so manche geistliche Versammlungen,
~~Umgän~~ Um= und Bittgänge, andre
gottesdienstliche Verrichtungen, denen
wir beyzuwohnen hatten. Besonders
heilsam für uns waren die dreytägigen
Exercitien in der Charwoche, wo
überhaupt alle Studien den Übungen
der Pietät weichen mußten. Es wurden
in diesen Tagen dreymalige Exhortationen,
nach der Ordnung der Exercitien des
hl. Ignatius, gehalten, die übrigen
Stunden mit geistlicher Lectüre, Gebeth,
und ~~mit~~ im Stillschweigen zugebracht.
Die letzten drey Tage, so wie das
hl. Osterfest verbrachten wir, mit
dem Clerus, in kirchlichen Andachten.

Es ist unbeschreiblich, welche Erbauung des Gemüthes und welche Glaubensstärkung diese hl. Octave in uns hervorgebracht. Zeit zu Studien war daran doch genug übrig; denn die Stunden, die man der Reinigung und Erhebung des Gemüthes widmet, dienen ja eben dadurch zur Erholung und Erstarkung des Verstandes.

~~Überhaupt machte jederzeit die Gegenwart mit dem Altar einen tiefen Eindruck auf mich. Es entfaltete sich da die ganze Pracht des Gottesdienstes und der Musik in dem grossen, herrlichen Tempel.~~

Nebst dieser religiösen und scientifischen Bildung wurden wir aber auch fleissig und gründlich

in unserer Kunst, der Musik, geübt.
Der Stifts=Chor war in den Sing=
parthien reichlich, in den Instrumenten +besetzt,
genügend ausgestattet. Die besten
Kirchen=Musiken wurden von allen
Meistern her + verschrieben; der Convent
~~[illegible]~~ hatte selbst, früher und noch
damals, treffliche Tonsetzer. Insbesondere
aber sorgte der Abt, ein Freund
der alten Kirchenmusik, für italiä=
nische Meisterwerke im Contrapunct,
die dann an hohen Festtagen von
40–50 Sängern in dem prachtvollen
Tempel mit aller Kraft und Präcision
aufgeführt wurden.
+ ~~Unser Chorregent~~ Theodor Clarer,
Tonsetzer und Organist, dabey ein guter

Feuer, leitete ~~die Musik~~ den Chor, und ver-
mochte Jung und Alt durch
seine Anspruchslosigkeit und Liebenswürdig-
keit für die Musik einzunehmen,
und zu gleichem Eifer anzutreiben.
† im Leben Wie mir jetzt das Bild einer heitern
und einträchtigen Künstlergesellschaft
vorgekommen, so war es diese Ver-
sammlung, wo so ganz auf Liebe
für die gute Sache und auf Zu-
neigung für die leitende Person
gewirkt wurde. Ins besondere trug
und förderte er auch uns Knaben
mit großer Geduld und Nachsicht,
und gab uns mannigfaltige Beweise
eines wahrhaft väterlichen Wohl-
wollens.

Ich war unter seiner trefflichen Anleitung in der Gesangsbildung so weit gekommen, daß ich den Soprano primo auf dem Chor gar wohl versehen konnte – als ich die Stimme mutirte. So ~~schmerzlich~~ unangenehm ihm, dem leidenschaftlichen Musik-Dirigenten, + dieses Ereigniß fiel, so wenig ~~verfielen~~ ließ er mich meine unfreiwillige Unthätigkeit fühlen; vielmehr habe ich es diesem menschenfreundlichen Manne zunächst zu verdanken, daß ich, der ich nun keine Dienste mehr leisten konnte, nicht auch des [illegible] verlustig wurde; denn er mußte mir nicht nur als einen Art von Famulus auf dem Chor mannigfache Verrichtungen

zu zu theilen, sondern mich gar bald
auch zur Nach= und Aushülfe in den
Saiten=Instrumenten anstellig zu
machen, wie er mich denn ~~selbst~~ auch über=
haupt mit gleicher Liebe und Nachsicht
zu behandeln fortfuhr. In einem
andern Institute wäre ich ohne Zweifel
mir selbst und meinem Schicksale
überlassen worden, was denn bey
gänzlicher Vermögenslosigkeit meiner
Eltern ungewiß und kümmerlich genug
gewesen wäre.

+ Ohne Zweifel, um mein baldiges
Unterkommen in einem Kloster zu sichern,
ward mir ~~ich~~ im folgenden Jahre erlaubt,
mit Übergehung der Poesie, sogleich
mich der Rhetorik zu widmen, oder

vielmehr, als beyde Fächer in einem Schul-
Zimmer und zu gleicher Zeit gelehrt
wurden, beyde Disciplinen mit ein-
ander zu studieren. Ungeachtet ich
nun aber sattsame Vorbildung im
Latein ~~zu haben~~ hatte, auch nicht an
Talent und Fleiß es mir fehlte, so
zeigte doch der geringe Fortschritt,
den ich im Allgemeinen machte, daß
ein solcher Sprung in den Bildungs-
stufen immerhin bedenklich sey, weil
der Verstand zu allem seine Reife,
in allem seine Gränze haben muß.
Auch zogen mich die Dichter bey weitem
mehr an, als die Redner, und es
unterhielten mich die Verse mehr, als
die Chrien. Doch erhielt ich am Schlusse des
Jahres einen Preis aus der oratorischen Disposition.

64. / 70

Übrigens schweben mir die angenehmen Stunden, die wir während des Unterrichts genossen, noch lebhaft meinem Gedächtnisse vor. Hegenbart war ein vorzüglicher Lehrer, der ganz die Kunst verstand, auch jungen Leuten den Gegenstand eben so anziehend als faßlich zu machen. Wenn er mit gerunzelter Stirn und mit seinem scharf durchdringenden Auge Anfangs auf der Kanzel erschien, erwartete er ehrfurchtsvolles Stillschweigen und gespannte Aufmerksamkeit; im Verlaufe des Unterrichtes erheiterte sich immer mehr sein Angesicht, es und entlockte uns Vertrauen, zu heiterem Entgegenkommen. Selbst durchdrungen von dem Geiste der Lehrer und Redner, wußte er

auch nur für sie einzunehmen, die
Schönheit ihrer Sprache zu fühlen, die
Erhabenheit der Gesinnung zu bewundern.
Er lebte und leibte ganz in ihnen,
und er verschmähte es nicht, den Ein-
druck sogar durch sein declamatori-
sches und mimisches Talent zu verstärken.
Ich erinnere mich noch des gewaltigen
Eindrucks, den sein Vortrag der emphatischen
Rede in Catilinam auf uns machte;
wir getrauten uns kaum Athem zu
holen, und es stockte das Blut in
unseren Adern ob dem Grauen, das
seine donnernde Rede über uns ver-
breitete. Selbst die Posse vermied er
nicht, wo sie eben entstand; bey
jener Stelle in Virgils Aeneis,

wo der Dichter Neptun schildert, wie
er aus der Tiefen des Meeres auf-
steigt, um die bösen Buben, die
Winde, zu verscheuchen, ließ er sein,
hinter dem Lesepulte versteckten
Haupt allmählig zu Vorschein kommen,
und schrie uns dann mit Stentors-
Stimme das: quos ego! zu. Bey solchen
Späßen, die er sich nicht selten er-
laubte, konte der sonst strenge, ernste
und düstere Mann herzlich in unser
Gelächter mit einstimmen.

Auch sein Geist, als Vorsteher der
zerstreuten Lehranstalt, war muster-
haft. Wir waren nie sicher, zu
keiner Stunde ~~nie~~ weder bey Nacht
noch bey Tag, daß er uns nicht mit

seiner plötzlichen Erscheinung überraschte.
Eines komischen Auftrittes ~~wie~~ will ich
hier erwähnen. Ein Knabe, einer
unserer Schlafkammeraden, mußte sich
des Nachts ~~zu~~ die nächste Gelegenheit
suchen, die ein separater Platz war.
Plötzlich gewahrte er die schwarze Ge=
stalt ~~hinter~~ vor sich; er nimt Reisaus;
da jener ihm auf die Ferse folgt,
weiß er sich in der Herzens Angst nicht
anders zu retten, als daß er rück=
wärts das Hemde aufzog, und ~~in~~ so
den Verfolger von sich abhielt. Der
gute Einfall des beängstigten Knaben
belustigte den billig denkenden Mann
selbst, so daß er keine weitere Unter=
suchung anstellte, wohl aber den Scher=

die ihm gespielt wurden, in einer
Anwandlung lustiger Laune uns
begünstigten erzählte.

Es waren dieß einige Abende
mit denen er uns den Winterabenden
in der freystehenden kleine musikalische
Unterhaltungen hatte, die zu unserer
Bildung gar sehr beytrugen, da er die
prima vista zu lesen, ~~geübtest waren~~ –
und schwierigeren ~~[illegible]~~ Partien ~~[illegible]~~
des Kammerstyls zu bestehen geübt
waren. Er war aber meistens sehr
guter Laune, und unterhielt uns in
den Zwischenpausen mit heitern Allo-
tria, deren Vortrag dem sonst so
ernsten Manne gar wohl anstanden.
Es bildete sich zwischen ihm und uns
ein durchaus freundliches, behagliches
Verhältniß, wie es einem ~~Vater~~

Großvaters unter seinen Lieblinge. Mich,
den er gar wohl leiden mochte, zog er
um diese Zeit an den obern Hof,
und zu den Chor- und andern Verrich-
tungen mehr in der Nähe zu haben.
Es ward mir dadurch eine bessere Ver-
pflegung, und die Gelegenheit, den
sogenannten Hofherren, dem Kastner,
Großkeller und Kuchenmeister, bekannter
zu werden, was mir zu vielseitigem
Vortheil gereichte.

17

Um Ostern d. J. 1899 eröffnete
sich bereits für mich die Aussicht, in
das Reichsstift Wettenhausen aufge-
nommen zu werden. Ich bestand meine
Prüfung zur Zufriedenheit; aber
die Kriegsläufte, die gleich darauf
immer bedrohlicher wurden, verhinderten

~~67.~~ 73

†† gänzlich

überhaupt die Aufnahme von Novizen.
So ~~kam~~ ich denn ~~die~~ noch in Ottobeuren,
und trat das folgende Jahr, unter
denselben ungenehmen Verhältnissen,
in den ersten philosophischen Cursus,
nachdem ich kaum das fünfzehnte
Lebensjahr vollendet hatte. Wir erhielten
zum Professor denselben Pater Ziegen-
mair, der mit seinem gewohnten Eifer
sich dem neuen Fache widmete. Das
vorgeschriebene Lehrbuch war Weber's
Logik und Metaphysik, die, dem An-
scheine nach, dem Kantianismus folgten,
strebten sich, + wie alle Lehrbücher der-
selben, durch große Popularität aus-
zuzeichnen. Neben diesen Disciplinen
wurden wir auch in diesem ~~Jahre~~

ersten Cursus in der Algebra weiter-
geführt, und in die Geometrie einge-
leitet. Die Physik nebst der prak-
tischen Mathematik, war dem zweiten
Cursus vorbehalten.

Das Lyceum war eine für die
stufenweise Entwickelung der jugend-
lichen Fähigkeiten und auch der natür-
lichen Rangordnung der Wissenschaften
ganz angemessene Institution. Nach-
dem der Verstand des Knaben an
der Sprache und dem Worte genug
geübt war, sollte er die Sache nun
selbst kennen lernen, aber vorläufig
erst in allgemeinen Umrissen, bis
ihm endlich die Universität die be-
sondern, positiven Wissenschaften

eröffnet und dargestellet wird. Auch
machte ~~oft~~ das Lyceum von der strengen
Zucht des Gymnasiums zur unbe-
dingten Freyheit der Akademie
einen heilsamen Übergang, und
leitete sehr wohl die Emancipation
ein, die dem Schüler, dem Knaben
bey seinem Eintritt ins Leben, ins
Jünglingsalter in Aussicht gestellt
war. So wurden wir Lycäisten
denn zwar „Herren" titulirt,
und zu manchen Freyheiten zuge-
lassen; aber wir genossen noch
nicht der Freyheit, und der kleine
Dominus mußte sich gar wohl noch
in die Zucht der Schule fügen, wenn
er nicht Gefahr laufen wollte, im

Carcer, zu ~~...~~ größere durch körperliche
Züchtigung, † den Mißbrauch der † die Ruthe ad manus.
Freyheit, den Muthwillen zu büßen.

Übrigens so wenige und so einfach
auch die Gegenstände waren, die uns
in der Schule beschäftigten, so machten
sie uns jungen Schülern doch Mühe
genug, zumal da der verständige
Lehrer daran mannigfaltige Denk=
übungen knüpfte, die uns überall
hin in die Tiefe und Breite führten.
So erinnere ich mich den auch noch, daß
ich mit einem Kameraden einmal
bis in die tiefe Nacht über den
Einleitungs=Satz brütete: Logica
est scientia recte cogitandi. Ganz

~~69.~~ 75

natürlich! Wir konnten nicht begreifen,
was wir erst erlernen sollten. Mir
gefiel darum die Erklärung von Kauß
besser, der bekennt: ~~man könne erst~~
~~am Ende~~ es sey unmöglich, am Anfang
zu sagen, was Logik sey, und am
Ende sey es überflüssig. Indessen
auch die Übung um der Übung willen
thut ihr Gutes, und der Kampf in
der Schulstube bereitet vor zum Kampfe
auf dem Schlachtfelde.

2 Eine besondere Ruhe und Muße
wurde mir durch die Gnade des Abtes
zu Theil, der mich auf sein Vor-
zimmer nahm, wo ich, die Schul- und
Tischzeit ausgenommen, den ganzen
Tag zubrachte. Die Erscheinung dieses
außerordentlichen Mannes, den ich

kann in der Nähe zu beobachten Ge-
legenheit hatte, bleibt mir ewig
denkwürdig. Er stellte das vollkommenste
Bild eines kräftigen Beamten und
eines frommen Christen dar. Was er
in äußerer Beziehung seinem Stifte
gewesen, zeigen die Ottenbeurischen
Jahrbücher; und uns Jüngern war
nur bekannt, daß er überall mit
eigenen Augen sah und mit festem
Willen alles durchsetzte. Zur Aufnahme
der Lehranstalt ~~[illegible]~~ hat er
alles Mögliche bewilliget und geleistet,
obwohl er uns jungen Leuten übrigens
ferne stand, und selten uns mit er-
uns anderen ermahnte, als: wir
sollten brav seyn, aber deutsch
brav, nicht lateinisch. Wir hatten

große Ehrfurcht vor ihm, wie vor
dem personificirten Sittengesetze,
welches er denn auch in seinem Leben
darstellte. Wir sahen ihn nie lächeln;
meistens gieng er mit gesenktem
Haupte und mit gefalteten Händen
durch unsere Mitte, wo sich dann
ehrfurchtsvolle Stille überall hin ver=
breitete. Doch störte er auch nie die
die erlaubten Vergnügungen, und
änderte überhaupt nichts in der her=
kömmlichen Schul= und Lebensordnung,
die der jugendlichen Freyheit manchen
Spielraum ließ. Und so fand ich mich
denn auch als sein Famulus ganz
behaglich. Außer dem, daß ich ihm
zur Messe dienen mußte, die er
Morgens ½ 4 Uhr in seiner Kapelle

hat, hatte ich ihm keinen Dienst
zu leisten, wie er denn + nur einen + sonst
einzigen Bedienten hatte. In der
anstossenden Bildergallerie betete er
sein Brevier; die übrige Zeit, wenn
ihn nicht der öffentliche Gottesdienst +
und die weltliche Regierung abriefen,
verweilte er in seiner Zelle; den
in den Prunkzimmern der Prälatur
ließ er sich nie erblicken, als wenn
er, der Fürstprälat, Audienz ertheilte
und fremde Gäste empfieng, die er
mit grosser ~~Auf~~ Güte behandelte.
Ich erinnere mich noch, wie er einen
reformierten Pfarrer aus der Nachbar-
schaft, in eigener Person die Gallerie,
die Bibliothek, andere Merkwürdigkeiten

~~XI.~~ 77

des Klosters zeigte, wofür ihm der dankbare Mann bey seinem Abschied ehrfurchtsvoll die Hand küßte. „Man müsse, äußerte er sich bey dieser Gelegenheit, die ~~Feinde~~ Gegner der katholischen Kirche doch lieben gewinnen."

„Ich benützte die Einsamkeit gut, die mich bey meiner damaligen Stellung auf dem Zimmer hielt, und bereitete mich zu dem Berufe wohl vor, der mir bald werden sollte. Ich las und schrieb fleißig, und der Abt gab mir manch gnädiges Zeichen, daß er mit mir zufrieden sey. Manchmal ~~betrachte~~ sah er wohl auch in das Buch oder in die Schrift, die ~~er~~ ich vor mir liegen, und

lichr! gab ich einmal Veranlassung
zu einem großen Verdruß, den man
vorsichtiger lehren hatte. Webers Natu-
ethik war vergriffen. Es kam die
Nachricht, daß eine neue Auflage in + [illegible]
deutscher Sprache erscheinen würde.
Unser Lehrer nahm keinen Anstand,
das Lehrbuch beyzubehalten, und wir
erhielten es aus der Druckerey all-
mälig in Aushängbogen. Der Abt
hatte aber kaum die ersten bey mir
entdeckt, als er sämtliche Exemplare
confisciren ließ, und dem Lehrer den
die Professur abnahm. Sein Nach-
folger las nun — las, in buchstäblichem
Sinne, einen alten Autor (dessen
Name mir nicht mehr beyfällt) mit uns

~~12.~~ 78

durch, woran mir nun, wie sich's
denken läßt, wenig erbaut würden. —
Ungefähr um dieselbe Zeit entdeckte
+Abt der + bey mir ein Manuscript, das ich
emsig abschrieb. Es war eine, in
deutscher Sprache geschriebene Logik,
wie sie Professor Weber seinen
Zuhörern dictirt hatte. Unglücklicher
Weise war das erste Wort, das
ihm in die Augen fiel, der Name:
Kant, und dieß war hinreichend,
daß er sogleich, ohne mich übrigens
sonst zu verhören, die Handschrift
wegnahm, wofür er mir eine ~~alte~~
uralte, in lauter Tabellen abgefaßte
Logik und Metaphysik in die Hände
+ aber gab, die mit[tt], das scholastischen

Scharfsinns wegen, immerhin noch
geschätzt und benützt.

Fragt man nun nach der Ursache
des strengen Eifers, den der Abt
hier zu Tage legte, so muß man
~~den~~ ihn Grund tiefer suchen, als etwa
nur in der Angewöhnung einer üblen
Laune. Die Philosophie des Tages,
zumahl die Kantische, drang überall
in die Klöster ein, und drohte ~~richtete~~,
wegen ihrer feindseligen Richtung
gegen die mönchischen Institutionen, ja gegen die christliche Religion selbst
~~Richtung~~ nicht geringe Verwirrung
anzurichten. Wo konnte man dann einem
Obern, gewissenhaften + ~~Abte~~ nicht
verargen, wenn er diesem Übel
mit allen Mitteln, die ihm ~~seine~~ zu Gebote standen

+ Vorstand

~~73.~~ 79

~~Macht unmöglich~~ ernstlich entgegen trat; und die Schule rein und frey davon erhielt. Denn im Übrigen, gleichwie er den Professoren der Theologie Kantische ~~ketzerische~~ Bücher zuließ, gestattete er auch dem Professor der Philosophie die neuesten, [selbst verfänglichsten] Werke in seinem Fache für sich ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ und seine eigene Bildung anzuschaffen, weil doch die Erkenntniß der Wahrheit erst durch den Streit der Meinungen, der Partheyen, recht ins Klare und Lichte ~~[illegible]~~ kömt.

[...nn er einsehen mochte,]

Unter diesen Umständen eröffnete sich für mich die Aussicht, in das Stift selbst als Novitz aufgenommen zu werden, eine Gelegenheit, ~~es~~ die ich mit Freuden benutzte. Von Jugend an mit dem Klosterleben, als meinem

künftigen Berufe, vertraut, durch
den Wunsch und Willen meiner Ältern,
die weder Sorge noch Mühe scheuten,
dazu bestimt, von meiner eigenen
Neigung, ~~zu~~ die mich zur Einsamkeit
und zur wissenschaftlichen Beschäftigung
hinzog, darauf vorgewiesen: konte
ich es nur für das größte Glück
schätzen, daß sich mir ein solches
geistlich=ähnliches Stift eröffnete,
wo obendieß der Abt mein erster
Gönner war, und wo ~~mich~~ so viele wohlwollende
Männer mich empfiengen, mit denen
ich einst in brüderlichen Verhältnissen
ein, mit Würde und Ruhe ausge=
stattetes Leben zubringen sollte.

H. 74 – 97.
80

Dritter Abschnitt

Mein Klosterleben.

(1801 – 1804)

Am 13. October 1801 traten wir ein, und erhielten, zu unserer größten Freude, zum Novizenmeister den Mann, welchen wir vor allen liebten und ehrten, den Theodor <u>Eleonar</u>.

Das Leben eines Novizen ist nun freylich mit unsäglich vielen Mühen und Beschwerden, ~~viele~~ Demüthigungen und Entbehrungen aller Art verbunden, so daß es großer Geistes- und Körpers-Kräfte bedarf, um nicht unter ihrer Last zu erliegen. Um die Mitte der Nacht, nach einem kaum vierthalbstündigen Schlafe, weckt die Glocke zu den Metten, die ~~auch~~ bis nach ein Uhr ~~bleibt~~

dauern. Nachdem man munter eines
mäßigen Schlafes genossen, ruft um
3/4 5 Uhr das Glöcklein zum Tag-
werk, das sich nun in Betrachtung,
Studium, und Gebeth theilt. Das
letztere nimt den größern Theil des
Tages, zumahl an Festen, ein. Von
6–7 Uhr singt man die Prim und die
Terz, von 9 – ½ 11 die Sext, Non,
sammt der Convent-Messe, ~~um~~ von 3 – ½ 4
Uhr die Vesper, von 7 bis ½ 8 Uhr
die Complett. Mit ~~stiller~~ † Betrachtung † halb-stündigen
beginnt und schließt man den Tag,
welches stilles Gebeth ~~u~~ coram
Sanctissimo vor- und nachgeht. Zum
Vorwurf unserer Studien im Probe-
jahr dienen uns, nebst der Regel

des hl. Benedicts, die Psalmen und ascetische Bücher, wozu noch unser weiterer Novizenmeister den Unterricht im Choral-Gesang und Vorlesungen über Moral-Philosophie fügte. Hiezu kam noch der beschwerliche Dienst, den wir im Chor und bey Tisch den Brüdern zu leisten hatten, wie wir denn überall, wo Handreichung nothwendig war, die ersten und letzten seyn mußten.

Diese vielen Beschwerden unsers Dienstes und ein sonst so freudloses und allen Eigenwillen tödtendes Leben erleichterte und versüßte uns die freundliche Behandlung unsers väterlichen Freundes Theodor. Er

war einer der seltenen Männer, ~~auf~~ deren bloße Nähe schon erfreut und erheitert. Mit seiner Sanftmuth und Heiterkeit vertrieb er ~~die~~ allen Geist des Unmuths, der sich unser manchmal bemächtigen wollte. Er legte uns nicht nur keine freywillige Demüthigung auf, was gewisser Maßen in seinem Berufe lag, sondern er ~~[illegible]~~ widersetzte sich standhaft auch jeder Zudringlichkeit von Außen, selbst des strengen Abtes, in dessen Maximen sogar die harte Behandlung eines Noviżen lag. Als ~~er~~ dieser mich einmahl, am Weihnachtsabend, wegen einer unverschuldeten Vernachlässigung im Chor vor ~~allem Volk~~ dem ganzen Convent, ja vor ~~d~~ den Studenten, die

der Complett beyzuwohnen, durch einen
schrecklichen, lauten Verweis prostitu=
irte, so daß ich darüber fast in
Verzweiflung gerieth: so war er
dennoch genug, mich bey dem er=
zürnten Abte zu rechtfertigen, der
mir dann ein freundliches Wort
zurück sagen ließ. Auch erhielt ich,
bey dieser Gelegenheit, so viele Be=
weise des Wohlwollens von Seiten
der geistlichen Herren, die mich von
dem Entschlusse, das Kloster zu ver-
lassen, zurück zu halten suchten,
daß ich alle Drangsale und Beschwerden
vergaß, und nur um so lieber in
einer Gemeinde verweilte, unter
der ich nur die freundschaftlichsten

Verhältnisse für die Zukunft ver-
sprechen durfte.

Diese Zukunft eröffnete mir
auch sonst eine freudige Aussicht,
und erheiterte die etwas triste
Gegenwart, daß ich mich bey Fassung
erhalten konnte. Der Convent bestand
aus 40–50 gebildeten Männern,
die in geregelter Lebensordnung
und in freundschaftlicher Eintracht
beysammen lebten. Die Disciplin
war zwar streng, nach Herkommen und
dem Willen des Abtes. Die Clausur
gestattete keinem Laien den Zu-
tritt in den Convent; Silentium
herrschte von Abends 7 Uhr bis
morgens 7 Uhr. Die Stunden des

Tages waren genau eingetheilt. Keine
Unterhaltung erlaubt, als zur fest-
gesetzten Zeit und in dem ~~gemein-~~
~~schaftlichen~~ Museum, oder im Garten
und auf Spaziergängen, alles ge-
meinschaftlich. Keiner besaß auch
nur das mindeste Eigenthum. Nichts
durfte aus Liebhaberey getrieben
und gehalten werden, ~~ohne Wissen~~
nicht einmal Blumen, Vögel, Ge-
mählde, ohne Vorwissen und Bewilli-
gung des Abtes. Ein Paar Kronen
auf die Hand, bey Gelegenheit der
Herbstferien, war alles, worüber
der Mönch disponiren konte. Tisch,
Kleidung, Lager waren allen gleich.
Selbst der Abt nahm sich nichts vor-

auch. Er aß, so oft er nur konnte, an dem gemeinschaftlichen Tische der Brüder, und erlaubte sich keine Ausnahme von der ~~gemeinschaftlichen~~ allgemeinen Regel. Erst in den letzten Jahren seines Lebens, auf wiederholtes Andringen des Arztes, nahm er Morgens und Mittags eine Tasse Caffee zu sich, die er sich, gleich andern, ~~an~~ in der Zelle selbst bereitete.

Auf der andern Seite aber genossen die Conventualen eine, dem Reichthum des Stiftes angemessene Pflege und Würde. Das Kloster gehörte zu den schönsten und größten in Schwaben. Das ~~g~~ ganze Quadrat, dessen jede Seite 400 Werkschuhe in die Länge

beträgt, wird durch einen Zwischen-
bau in zwey Oblongen getheilt,
+ geistlichen und so itzt der Convent von dem ~~Hofe~~
weltlichen Hofe geschieden. Die Zellen,
in zwey Stock übereinander, liegen
gegen Osten, mit der Aussicht auf
den unten liegenden Markt und die
umliegende Gegend. Jede Zelle be-
steht aus einem oblongen, geräumigen
Zimmer, an das ein Alkoven mit
Bettstelle und ein Studiol stoßen.
Keller, Speisesaal, Küche und
Bibliothek sind in einem besondern
Tract, der das Oblongum des Con-
ventes in zwey kleinere Quadrate
theilt, ausgeführt, nach dem sinn-
reichen Einfalle des Eberhard, welcher

sagte: den Mönchen ziemt zuerst
Arbeit (in der Bibliothek), dann
Erholung (in dem Museum), dann
mögen sie im Refectorium ihren
Hunger, und aus dem Keller den
Durst stillen. Die Bibliothek, deren
+ Saal einer kleinen Kirche gleicht,
ist reich an älteren und neueren Werken,
zumahl aus den Fächern der Theologie,
der Jurisprudenz und der Historie.
Jeder Geistliche, zumahl die Professoren,
halten ihre Handbibliothek in ihrem + überdies
Studiol; alle nöthigen, ~~no~~ nicht schon
vorhandenen Bücher werden nach-
geschafft. Für die Kleidung und ~~die~~
alle sonstige Bedürfnisse, bis auf
die zwey verbotenen Luxus-Mittel,

Kaffee und Taback, sorgte der Prior.
Im Refectorio ~~ist~~ war ein gemeinschaftlicher
Tisch. Jeder Geistliche hatte eine
Maß Wein, und so viel Becher
Bier, als er verlangte. Das Essen
~~ist~~ war reichlich und gut, obgleich einfach,
und am Neujahrstag ~~ist~~ ward der
Küchenzettel schon für das ganze Jahr
gemacht. Während des Tisches
wurde vorgelesen; man begann
mit einem Capitel aus der Bibel,
das in ehrfurchtsvoller Stille an-
gehört wurde, dann, ~~wenn~~ nachdem die Zeitung
des Tages vorgenommen worden,
folgte die Vorlesung aus einem
größeren historischen ~~et~~ Werke,
das aber zum Vorwurfe ge-
kommen ~~ist~~ war.

Den größeren Theil des Tages
nahm ~~nimmt~~ der Gottesdienst ein für die
Conventherren, die nicht ihre Zeit
der Ökonomie, der Seelsorge, der
Wissenschaft zu widmen hatten.
Der Chor war ~~ist~~ bey Tag und Nacht
immer + ~~gut~~ besetzt, und von gebil- + wohl
deten Männerstimmen ~~wohl~~ gut ge-
halten. Nichts gleicht ~~gleicht~~ der Erhaben-
heit eines Te Deum, wenn es
in mitternächtlicher Stunde, mit
Begleitung der beyden Orgeln in dem majestätischen Tempel
von vierzig Männerstimmen abge-
sungen wurde, oder ein Choral-Amt,
das zur Advent- und Fastenzeit
von dem vollen Männer-Chor ohne
Orgelbegleitung ~~abgehalten wird~~ statt fand.

Aber auch die Instrumental-Musik erschien in großer Ausbildung, sowohl die Kirchen- als die Kammer-Musik. Denn an festlichen Tagen wurden auch bey Tischzeit Symphonien ausgeführt, Singparthien und Quartette gegeben; ja zu jener Zeit, von der ich spreche, wagte man sich sogar an die großen Oratorien von Haydn, die Schöpfung und die vier Jahreszeiten, deren Aufführung in dem prächtigen Kaisersaale, vor dem versammelten Adel der Nachbarschaft, bewirkt wurde. Von den Contra-Puncten war schon früher die Rede, und ich habe ~~für~~ meines Wissens später nie × voller und präciser vernommen, als in Ottobeuren.

× diese Meister-werke der Musik

2 So lebten denn die Mitglieder des
Stiftes Jahr aus Jahr ein in würdiger
Beschäftigung, mannigfaltiger Unter-
haltung, ohne Sorge für die Zukunft,
in einer freundlichen Eingezogenheit.
Für die Fähigkeiten und Neigungen
der Einzelnen ~~war~~ boten ~~sich~~ sich Gele- + des Klosters
genheit ~~und~~ [u. Freyheit] Übung dar, ~~zu~~ ohne daß
zu viele und zu dringende Dienst-
anforderungen der Entwicklung und
Befriedigung derselben hinderlich ge-
fallen wären. Wer immer Sinn und
Lust hatte zu wissenschaftlicher Aus-
bildung und Anwendung, zu ergehen,
nach äußerer thätiger Dienstleistung,
zum Predigtamte, zur Seelsorge überhaupt,

der Leute seine eigenthümlichen Ta-
lente cultiviren, die denn auch der
umsichtige Abt zu seiner Zeit wohl
anzustellen und zu benutzen wußte.
Denn der Abt begriff allein zu den
Ämtern, und keiner, † hatte ein Recht,
zu fordern, oder # ~~Nachsicht~~ Gehorsam zu
weigern. Wohl aber stand ihm
frey, mit Verzichtleistung auf
alle Ämter die Zelle zu ver-
langen, um, nach der Strenge
und dem Zwecke des Ordens, dem
Gebeth, der Betrachtung, dem
Gottesdienste allein zu leben.

⌞ Bey so würdigen, angenehmen
Verhältnissen, die mir die Zukunft
both, † mich durch feyerliche Gelübde

† auch der Be-
gabteste nicht,

falls er ihn
nicht anstehen
mochte,

† konnte ich keinen
Augenblick an-
stehen,

einer Gemeinde zu verpflichten,
die insgesamt eine, durch äußere
Umstände und innere Einrichtung
hochbegünstigte Familie bildete,
und deren einzelne Mitglieder sich gegen-
seitig auch alle Achtung und Liebe
hegten. Das Schicksal wollte es
anders. Schon zwey Monathe früher,
ehe das Noviziat-Jahr verflossen
war, ward dem Stifte angekündigt,
daß es, vermöge des Lüneviller
Friedens und des Regensburger
Congresses, an ~~die~~ Bayern abge-
treten sey, das sofort im nächsten
December ~~November~~ Besitz davon ergriffen
würde. Wir armen Novizen waren

nun so recht, wie man sagt, in
suspenso; Abt und Convent, vermöge
der ihnen noch zustehenden Machtvoll-
kommenheit, erlaubten nun die Profeß;
(ob Bayern wegen diesen Act aner-
kennen und unsere Pflicht honoriren
werde, stand sehr im Zweifel; jeden-
falls aber – und diese Gewissens-
ansicht entschied – wäre es durchaus
unangemessen gewesen, sich für ein
Institut zu verpflichten, dessen Auf-
lösung wahrscheinlich schon beschlossen
war. Wir wurden daher, nach unserm
Wunsch, zur Ablegung der vota
simplicia zugelassen, vermöge deren
man sich von beyden Seiten, im

hatte, daß das Kloster fortbestehen
sollte, zum Erhalten und Verbleiben
anheischig machte. So waren wir denn
noch bis zum nächsten Frühjahr in
Ungewißheit hingehalten x: als eines
Morgens der Abt uns zu sich be=
schied, und einen fürstlichen Befehl
uns verlas, daß wir, gegen
~~Verabreichung~~ Remuneration von 150 fl
Reisegeld zu entlassen seyen.

So war denn meines Lebens Plan
zerstört, den meine Eltern mit so
vieler Sorgfalt angelegt und fort=
geführt, nachdem meine ganze
Jugenderziehung, ~~für~~ meine Neigung
und Bestimmung sich ausschließlich

zerrüttet. Ohne alles Vermögen, ohne Empfehlung und Connexion, ohne alle Welterfahrung, bey angeborner ~~S~~ Schüchternheit und Bescheidenheit; was sollte ich wählen, wohin mich wenden, was thun? Mein Entschluß war gefaßt. – Es existirten noch die Cordeliermönchi-schen Klöster. Mein väterlicher Freund Theodor nannte ~~mich~~ mir Wiblingen, und er vermittelte mich an der Aufnahme-Sie wurde bewilligt, unbedingt; und so reisten wir zwey – denn noch ein Connovitz gesellte sich zu mir –, wir ~~zier~~ standen und giengen, reisten ab, und wurden ~~unter~~ ~~den~~ den übrigen Clerikern, sieben an der Zahl, sogleich beygesellt.

Indem ich aber nun die jetzigen Umstände mit den ehemaligen ver=gleich, wozu sich mir Veranlassungen genug aufdrangen, ~~und~~ so zeigte sich sogleich ein bedeutender Unterschied zum Nach=theile der letztern, was denn nur un=angenehme Gefühle in mir erregen mußte. Das Stift, ohnehin wenig be=gütert, durch die ungemessenen Kosten eines früheren Abtes überschuldet, durch schwere Auflagen und große Kriegslasten bedrückt, war so weit herunter gekommen, daß die Gemeinde nur mit größter Sparsamkeit und zur Nothdurft genährt und unter=halten werden konnte. Auf der andern

Seite aber waren der Aufforderungen
in ihm, was sie ~~in~~ zum Besten des
Staates und der Kirche zu leisten
hatte in der Seelsorge, im Schul-
unterricht, in der Verwaltung, +) daß
bey der geringen Anzahl arbeits-
fähiger Männer jedem zwey, drey,
mehrere Dienste auferlegt wurden.
Und indem man dessen ungeachtet
von der alten Hausordnung nichts
abweichen wollte, und namentlich
der Chor und der übrige Gottes-
dienst regelmässig abgehalten
werden sollte, so war man oft
genöthigt, das Eine und das Andere
in Hast und Eile abzuthun, und
sich mit mancherley, nicht immer

+) so viele und wichtige,

den persönlichen Neigungen und
Fähigkeiten angemessenen Geschäften
abzuwarten.

2. Wir Clericker hatten nun zwar
bloß, außer dem Gebethe und der
Betrachtung, den ~~Wissenschaft~~ Studien
obzuliegen, die aber, in ununter-
brochener Folge, von 3 Uhr Morgens
bis 8 Uhr Abends die geistigen
und körperlichen Kräfte sehr in
Anspruch nahmen. Um, + für uns jede
jede Stunde zu wissenschaftlicher
Ausbildung zu verwenden, ward
auch sogar, in Erholungsstunden
uns Latein zu reden, zur Ge-
wissenspflicht gemacht, um uns in
dieser gelehrten Sprache bis zu voller Fertigkeit
auszubilden.

+(daß ich nur einen Umstand erwähne)

+ Wir beyden Neulinge, die wir
bereits die Logik absolvirt hatten,
wurden mit den übrigen zum
Unterrichte in der Physik zuge-
lassen. Nebstdem veranlaßte man
uns, noch ein besonderes Fach zu
persönlicher Ausbildung vorzunehmen.
Ich wählte das Griechische, dessen
Laute mir noch aus dem ersten
Gymnasial-Curses erinnerlich waren.
Da ich aber diese, ≠ von vorn herein
schwierige Sprache ohne fremde An-
leitung, bloß mit literarischen
Hülfsmitteln betreiben mußte, so
brachte ich es freylich in Jahr und
Tag nicht weiter, als daß ich zur
Noth die Evangelien lesen konnte.

- Sehr großen Fortgang machte ich
in der Physik und der Mathematik,
mit denen wir uns emsig und mit
freudigem Wetteifer beschäftigten.
Da unser Lehrer, - übrigens der beschei-
denste und liebenswürdigste Mensch -
ex improviso zum Fache berufen,
selbst erst noch mit uns lernen mußte,
so ergaben sich unter uns, mitunter
aufgeweckten Köpfen lebhafte Mit-
theilungen und Unterhaltungen, die
uns sehr förderten und erfreuten.
Wir bereiteten uns fleißig vor, theilten
uns das auch in die Materien
und besprachen uns sodann in den
gemeinschaftlichen Unterrichtsstunden,
bis wir ganz ins Klare gekommen

~~86.~~
93

waren. Ich verlegte mich mit besondrer Liebe auf die Dynamik, und schrieb mir, nach meinen Begriffen, ein eigenes Heft nieder. Auch die Gnomologien beschäftigte mich oft und lange, ~~weg~~ zu deren Studium mich die gar kunstreichen Sonnenuhren, die ein émigré ~~in~~ aufgeführt, veranlaßt und commentirt hatten. Die Unterhaltungen mit der Electricität waren damals noch sehr im Schwange, und die Voltaische Säule, die so eben zur Mode geworden, erregte unsre ganze Aufmerksamkeit, und veranlaßte uns zu Experimenten aller Art. Nur in der höhern Mathematik stockten wir, Lehrer und Schüler, behalfen uns aber zu unsern physikalischen Untersuchungen mit

populären Constructionen, die uns dann
immerhin noch Schwünge hatten.

[Nebstdem gab uns der Prior des Convents, Gregor Ziegler,*) zur Einleitung in die Theologie, Vorlesungen über Moralphilosophie, so oft es seine vielen und wichtigen Geschäfte zuließen. Er hielt seine +Vorträge aus dem Stegreif, in dem zierlichsten Latein, das ihm nur so vom Munde floß. Wir hatten eine große ~~Autorität~~ Verehrung vor ihm; und wenn der sanfte Mönch, wie ein Johannes unter seinen Jüngern, zu uns ~~herab ihr~~ sich herabließ. So imponirte uns dieser, wie ein Herkules, durch Würde und Kraft, durch seine große Beredsamkeit und tiefen Scharfsinn.

+Fragen

*) Nachmals Bischof von Linz

Indessen mußten so unausgesetzte geistige Beschäftigungen, die Arbeiten und Beschwerden eines mehr als zweyjährigen Noviziats, bey Mangel an ~~Erholung~~ und Bewegung, dürftiger Nahrung, verkürztem und unterbrochenem Schlaf, auf meine, sonst zwar gesunde, aber schwächliche Constitution sehr nachtheilig einwirken, so daß sich allmählig das Übel tief einwurzelte, welches mir späterhin mein ganzes Leben so sehr verbitterte. Hiezu kam noch ein namenloses ~~Leiden~~ Gemüthsleiden, das aus religiösen Zweifeln entsprang, und bis zu einer so furchtbaren Qual sich steigerte, daß das klösterliche Leben mir zu einer wahren Hölle ward.

zu Grübeleyen von Natur aus
geneigt, und nach allen Büchern lüstern,
die sich mir darbothen, hatte ich bald
den ganzen Schatz einer kleinen Biblio-
thek durchgestört, die in unserm Museum
aufgestellt war, und die, wie es scheint,
von einem Antiquar in Bausch und
Bogen erkauft, noch nicht gesondert,
und der Klosterbibliothek einverleibt
war. Da fand ich denn mehrere ver-
fängliche Schriften, die wenigstens einem
religiösen Zögling nicht angemessen
zu gefährlich waren. Namentlich blätterte
ich gern in <u>Mutschelle's</u> vermischten
Schriften, in denen die Grundsätze,
die er in seinem „neuen Himmel und
neuer Erde" ~~der~~ systematisch vortrug,

überall zerstreut, und in faßlicher
Art ~~zu~~ vorgetragen waren. Insbe-
sondere machte seine Abhandlung über
den Sabath großen Eindruck auf mich,
und da ich wohl fühlte, daß es sich hier
um den Kern des Christenthums, zu-
mal des Mönchthums, handelte, so
schrieb ich, um der Zweifel los zu
werden, sogar eine Abhandlung da-
gegen, die ich später als Programm
zum Namensfeste des Priors bestimmte,
der mit der Arbeit wohl zufrieden
war. Aber der Stachel saß fest,
und ich konnte wohl den Schmerz be-
schwichtigen, aber nicht die Wunde heilen.
Die Sache ward noch ärger, als ich
um dieselbe Zeit das ~~d~~ katholische
Sabathbuch von Brenner in dem

Gespräche eines verehrten Mannes traf,
in dessen Vortrag nicht undeutlich auf
das „Geplärre" der Mönche angespielt
und gescholten wird. Es ward mir
eben der Chorgebrauch, unsere wichtigste
Verrichtung, von Tag zu Tag verdächti-
ger, zumal da der Mechanismus,
der ~~es~~ bey der täglichen Wiederholung der
~~[illegible]~~ meisten Psalmen nicht wohl zu ver-
meiden war, und die in vielen Stellen
mangelhafte Einrichtung des Breviers
selbst, jene Vorwürfe zu rechtfertigen
schienen. ~~Ich hatte ganz auf den~~
~~Muth, meinen Zweifel~~

Und da nun einmal meine gläubige
Verehrung für das Alte, das ich bis-
her für heilsam und heilig gehalten
hatte, bis auf den Grund untergraben

war, so trugs der Zweifel, wie ein
Krebsschaden, immer weiter um sich,
und fand auch seine Nahrung selbst
in solchen Schriften, die eigentlich
für die Heilung desselben bestimmt
waren. Reinhard's Widerlegung der
„Thorheit" hatte diese Wirkung; die Gründe,
welche der Vertheidiger des Supernaturali-
stischen Glaubens vorbringt, überzeugten
~~nur~~ oder vielmehr überraschten nicht mehr,
als die frommen Versuche der neueren
Zeiten, den ~~[illegible]~~ alten Glauben
zu vertheidigen; wie denn das Positive,
Historische, sobald es den eigenen Halt
verlassen, seine Kraft verliert, und
gegen das Rationale nicht Stand hält.
Lessing's Schriften, suchten nur weniger

zu, da doch ernste Leben dieser Männer
auch gegen seine Lehren Verdacht
einflößte und Mißachtung erzeugte.
Desto ~~mächtiger~~ nachhaltiger wirkten
aber die Schriften protestantischer
Theologen, ~~zunächst der~~ die doch eine
scheinbar gründliche ~~Exege~~ Exegese
auch durch dem neuen Testamente alle
Wunder, Dämonen, die Gottheit Christi
selbst zu exorciren verstanden. So
mußte denn der Verstand eines Jüng-
lings, der keine gründliche theologische
Bildung besaß, in dem Glauben
seiner Väter ganz irre werden,
und, bey dem Widerstreite der An-
sichten mit den Lösungen, die ihm
sein Beruf vorschrieb, in einen heil-
losen Zwiespalt gerathen.

Ich kämpfte mit aller Kraft gegen
meine Feinde; ~~die Zweifel~~; und da
bey mir der theoretische Unglaube
nicht, ~~aus~~ wie gewöhnlich, aus jenem ~~dem~~
practischen entsprang. Ich beichtete
meine Zweifel auch; aber da ~~ich~~, wie
ich gewissenhaft bezeugen konnte, keine
Einwilligung von meiner Seite Statt
fand, so wies man mich auf's Gebeth.
Ich betete, ich weinte; aber es kam
kein lichter Strahl vom Himmel, und
mein ~~Herz~~ schien mir vertrocknet,
wie die Heide. Ich hatte den Muth,
wenigstens in ~~Bezug~~ Rücksicht auf
des Schlangenbetrugs und des Vorwurfs
meine Bedenken zu äussern; aber
man wies mich, wie natürlich, an
die Autorität der Kirche und der

heiligen Geistes, und verlangte
Unterwürfigkeit meines kindischen
Verstandes. Mein zeitiger Novizen-
Meister – denn der erste, Roman
Zängerle*), ein lieber, sanfter Mann,
der aber meistens kränklich, ja krank
war, gieng, für uns zu frühe, an
die Universität Salzburg ab – konnte
in uns kein väterliches Zutrauen
erwecken; auch wüßte ich an ihm
nichts zu rühmen, als daß er fleißig
den Rosenkranz bethete, und eine
gute Chorstimme hatte. Gegen
meine jüngern Mitbrüder wollte
ich mich aber schlechterdings und
in keiner Weise erklären; denn
ich fürchtete, von dem Gift, das man

*) Später Fürstbischof von Seckau

Jammer durchwühlte, auch nur einen
Tropfen in die arglose Brust ein=
zuträufeln. So war ich denn auf mich
allein hingewiesen, und ich quälte
mich selbst an einem langsamen,
verzehrenden Feuer.

Es begab sich in jenen Tagen,
daß ein junger Mensch aus meinem
Vaterorte nach Wiblingen zu mir
auf Besuch kam. Er war von seiner
Braut dahin beschieden, um mir einen
Gruß auszurichten. Wir hatten in
unserer Kindheit gern zusammen
gespielt, und als ich ins Kloster
gieng, arbeitete sie den „Sayor“,
der dem geistlichen Bräutigam

in den letzten Tagen schrecken sollte.
Ich glaubte damals, als sie mir den
Strauß an den Arm band, eine
Thräne in dem Auge des sanften
Kindes zu bemerken. Die arbeitete ~~Litt~~, wie
mir der Vater sagte, dermahlen an einer ~~Aus-
zeichnung, und~~ Albe, die sie mir ver-
ehren wollte, wenn ich Priester würde.
Das Mädchen ~~Kind~~, ~~bei~~ setzte er hinzu, ~~leicht~~
zehre sichtbar ab, und der Arzt meine,
das Übel sey ein verborgenes, tief
liegendes, das keine Kunst erreichen
und heilen könne. Wir beyde weinten,
wie Brüder, bitterlich zusammen; ich
wußte mich aber keines bestimmten
Gedankens mehr zu erinnern, nur

daß die Verwirrung in meinem Kopfe
und die Verzweiflung in meinem Her-
zen ständig (noch) größer wurde.

Da von Außen und Innen be-
drängt, in ~~[illegible]~~ gräßlichem Zwiespalt mit
mir selbst, meinem Sinnen und
Handeln, bey einer trost- und
heillosen Aussicht in die Zukunft,
die gespenstisch sich vor mir aufthat,
faßte ich den Entschluß, die Fesseln,
die mich hielten, gewaltsam zu
sprengen, und die Freyheit wieder
zu gewinnen. Daß ich nun aber
in die Welt hinaus, in die ich
zurück kehren wollte, so erschien
sie mir, wie eine Wüste, wo ich,
ohne Führer und Freund, ohne

Obdach und Nahrung, ohne Arzeney
und Aufsicht, nothwendig bald
verkümmern und zu Grunde gehen
mußte. ~~Du~~ Durch meine Körper-
und Seelenleiden war ich zu einem
Skelett abgemagert und abgezehrt,
und ich sah nichts anderes vor mir,
als daß ich mich noch eine Weile
fortschleppen könte, um endlich im
Elend zu sterben. Doch der gewisse
Tod war mir noch erwünschter, als die
Höllenqual, die ich dulden mußte.
Ich bath um meine Entlassung aus
dem Kloster, die mir aber erst
nach einer halbjährigen, zu weiterer
Überlegung gegönnten Frist gewährt
wurde.

~~93.~~

100

L An einem trüben Herbstmorgen, der ganz zu meinem Innern stimmte, verließ ich das Kloster, und wanderte, von einem Säumlein begleitet, dem nahen Ellau zu, wo er mich ~~bey~~ zu der Glocke absetzte. Ich weiß nicht, ~~weiß~~ war es auch die Empfehlung des Abtes selbst, der mich auch bey meinem Abschied beschenkte, oder lag es in der Gutmüthigkeit der Wirthin: kurz, sie empfieng und hielt mich, wie eine gute Mutter; ich sollte so lange bey ihr bleiben, als es mir beliebte, und sich eine Aussicht für mein weiteres Auskommen eröffnete. Ein solches Labsal, das mir in dieser

Samariterinn geworden, war mir
auch nothwendig, um mich vor
Verzweiflung zu bewahren. Das erste
bey meiner Ankunft war, daß ich
mich in einen endlosen Strom von Thränen
ergoß, und mich so recht ausweinte.
Ich fand einige Erquickung, zumahl
auch in der mütterlichen Zusprache
der guten Frau, die alles aufboth,
mich zu zerstreuen und mir meinen
Zustand zu erleichtern. Wie ich
nun aber nun überlegte, was ich
beginnen, wohin ich mich wenden,
welchen Beruf ich wählen, wie
ich mich kleiden, nähren, erhalten
sollte, da fiel die Nacht mit
ihren schrecklichen Gespenstern

neuerdings in mein Herz, und wo
ich hinsah, war's dunkel und wüste
um mich. So weit war ich fast ent-
schlossen, daß ich nicht ins väterliche
Haus zurück kehren wollte; ich hatte
nur Jammer und Kummer dahin gebracht,
ohne Rath, Hilfe und Unterstützung
erwarten zu dürfen. Auch im Vater-
lande wollte ich nicht bleiben, da ich mich
so rücksichtslos aus meiner frühern Ver-
sorgung gerissen, und ohne alle Unterstütz-
ung mich mir selber überlassen hatte.
Ich wollte nach Salzburg auswandern,
wo ich, auf Empfehlung des Abtes und
unter der Leitung meines ehemaligen
Novizenmeisters, die Theologie zu studieren
und zum geistlichen Stande mich aus-
zubilden die Absicht hatte. Auch alles

war aber leichter ersonnen, als aus=geführt. Ich hatte nur ein Paar Kronen in der Tasche; und wenn ich an die Hindernisse und Wagnisse dachte, die meinem improvisirten Plane im Wege standen, so verzweifelte ich wiederum an der Ausführung meines Entschlusses, und verfiel in die alte Muth= und Hoffnungslosigkeit.

An einem der trüben Nachmittage, als ich wieder das Münster besuchte — ich war mit meiner Seele allein in dem weiten, großen Gewölbe, so ein=sam und allein, wie in der weiten, großen Welt — da lehnte ich mich vor Schwäche an einen der Pfeiler, und athmete schwer auf, und zog das

~~95.~~ 102

Büchlein von der Nachfolge Christi
hervor, versuchend, ob mir nicht daraus
Trost und Freude zu erholen sey. Ich
schlug, mechanisch, das 29. Kapitel des
+ sich! III. Buches auf, und las. Und die Lei-
den, die sich um mein Herz gelegt
+ plötzlich hatte, lösete sich+, und mein Auge füllte
sich mit lindernden Thränen, und ich
konnte wieder bethen, nach Jahren
wieder andächtig bethen. Eine unglaub-
liche Ruhe und Heiterkeit verbreitete
+ alsobald sich+ über mein Inneres; ich verließ
den Tempel, wie neugeboren, bestärkt
im Glauben und in der Hoffnung.
2 Indem ich nun im Abenddunkel
durch ~~nach~~ die Straßen wanderte, um nach
Hause zu gehen, begegnete mir
+ alter der Wagenführer mein+ väterlicher

Freund, Theodor Clauer, der in Be-
gleitung des ehemaligen Kanzlers
von Ottobeuren zufälliger Weise
nach Ulm gekommen war. Er erschrak anfangs
über mich, wie über einem Gespenst;
nachdem er aber meine Geschichte kurz
vernommen, fühlte er tiefes Mitleid
mit mir, und zog mich in den Gast-
hof, wo er mich dem Kanzler vor-
stellte. Noch an demselben Abend
ward die Verabredung getroffen,
daß ich als Hofmeister seines einzigen
Sohnes eintreten konnte, gegen freye
Wohnung und Verpflegung und ein
mäßiges jährliches Honorar. So
war mir der Theodor ~~wie~~ als ein
rettender Engel erschienen, der in dem

Augenblicke, wo die Noth am größten war, mir Hülfe vom Himel gebracht hatte.

Niemand war über die plötzliche, glückliche Wendung meines Schicksales* froher, als meine gute Wirthinn. Sie wollte mich noch so lange unentgeltlich im Hause und in der Pflege halten, bis sich meine Gesundheit wieder hergestellt hätte. Aber es trieb mich eine unendliche Sehnsucht nach Hause + zu meinen Ältern, um ihnen selbst die Nachricht von meiner Versorgung früher noch zu hinterbringen, ehe noch die Kunde von meiner Genesung zu Ohren gekommen seyn würde. Meine mütterliche Freundinn entließ mich ~~mit~~ noch mit einem Geschenke auf den Weg, und

gedachte meiner noch viele Jahre, indem sie mir aus der Ferne von Zeit zu Zeit einen Thaler=Stücken zusandte. Auch eines andern Freundes muß ich hier noch mit Dank Erwähnung thun, des damaligen Assessors Brauer in Eßlingen, der mich von Ottobeuren her gekannt hatte. Er trug durch Rath und That sein Möglichstes bey, um mich in meiner bedrängten Lage aufrecht zu erhalten, und mich vor Verzweiflung zu wahren. Am dem Tage vor meiner Abreise endlich besuchte ich noch einmal Wiblingen, wo ich so manchen wohlwollenden † jüngern Freund hatte; man nahm mich gut auf, und ich erhielt so manchen rührenden Beweis der brüderlichen

Theilnehmen; selbst der überaus gütige Abt ließ mich vor, ~~und~~ gab mir väterliche Ermahnungen und Ermunterungen, und schenkte mir zum Abschied noch ein großmüthiges Geschenk zu.

98 –
105

Vierter Abschnitt.

Mein Hofmeisterleben.
Rück- und Vorblick.
(1804 – 1808)

Ich betrat die Schwelle des väter-
lichen Hauses nicht ohne gewisse Beäng-
stigung, es dürfte mein plötzliches
Erscheinen, wie schon einmal, der
guten Mutter vielen Schmerz verur-
sachen. Es lief jedoch gelinder ab, als
ich befürchtete; und der stumme Schmerz
löste sich bald in thätiges Mitleid
auf, als sie mein blasses, abgehärm-
tes Gesicht sah. Ich galt ihr nun,
wie der verlorne und wieder gefundene
Sohn, und sie verdoppelte, wo möglich,
die Sorgfalt und die Liebe, womit
sie mich hegte und pflegte. Ich ver-
lebte einige ruhige, glückliche Tage
in der Heimath, die mir nun selbst

wieder lieber geworden, als jemals,
da mir nach so vielen überstandenen
Leiden in ihr die erste Erquickung
~~war gewes~~ und Erneuerung geworden.

In dem Hause selbst und an den
Meinigen bemerkte ich indessen, daß
eine große Veränderung vorgegangen,
oder es traten mir vielmehr die
mannigfaltigen Zustände zuerst
wieder in deutlicheres Bewußtseyn,
daß ich die Gegenwart mit der,
bis in meine Kinderjahre zurück~~ge~~laufenden
~~[illegible]~~ Vergangenheit vergleichen
konnte. Denn in den Zwischenjahren,
wo ich ~~nur~~ alljährlich nur ein paar Wochen
in dem väterlichen Hause zuzubringen
Gelegenheit ~~hatte~~ gefunden, glitten

alle die Gestalten leichtweg ~~der Bienen~~ vorüber, ohne ~~ei~~ merklichen sinnlichen Eindruck und ohne alle Reflexion. Jetzt aber, selbst älter und bedächtiger geworden, sah ich mit schärferem Blicke die mir von Jugend auf wer=then, bekannten Personen und Er=scheinungen an, und suchte nun ~~Erst~~ auch die dunkeln Erinnerungen aus früherer Zeit besser zu deuten und in Zu=sammenhang zu stellen. Mit jenem sichern Instinct, welcher der Natur und der Liebe inne wohnt, traten die beyden Ältern in ein durchaus freundschaftliches Verhältniß mit mir, das sich in gegenseitigem Rath= und Hülfe=geben ~~fast~~ stets erneuert

und immer mehr entkräftigt. Anderseits betrachteten mich denn auch die Geschwister als ihren ältern, verständigern Freund, dessen Worten man gern vertraute und dessen Wünschen man immer zuvor kam. Und so konte ich mich denn als das Haupt der Familie ansehen; ~~und~~ und die Ehre, die Liebe, die man mir erwies, war um so erfreulicher, als sie auf reine persönliche Achtung deutete, und, bey meinen eher selbst dürftigen Umständen, frey von allen eigennützigen Motiven ~~[illegible]~~ erscheinen mußte.

Es waren schwere Zeiten über ihren Häuptern hinweg gegangen.

die vielen, andauernden Kriegs= und
Heereszüge mit ihren Schrecken, Be-
schwerden und Unkosten waren nicht
die einzigen Ungemache, welche die
dürftige, zahlreiche Familie zu be=
stehen hatte; ~~sondern~~ Theuerung der
Lebensmittel, bey oft gehemmtem Ver=
dienst, erhöhten Auflagen, häusliche
Unfälle aller Art brachten sie nicht
selten dahin, daß sie nicht wußten
wovon sie sich morgen nähren und
kleiden sollte. Die Kränklichkeit meines
Vaters nahm mit den Jahren zu, so
daß er seinem Handwerke nicht mehr
vorstehen konte, obwohl er übrigens
durch andere Dienstleistungen im
Hause, bey seiner unverrückten

Thätigkeit, gar sehr sich nützlich und
unentbehrlich machte. Doch lag beynahe
die ganze Nahrungs= und Erhaltungs=
Last auf meiner Mutter, die denn glück-
licher Weise ihre drey Töchter so gut
sich herangerüstet hatte, daß ihr, obgleich immer noch
dürftiger Erwerbszweig von Jahr zu
Jahr sich vermehrte und befestigte. Damit
ihr aber auch von dieser, sonst so tröst=
lichen Seite der Kummer nicht ermangeln
sollte, geschah es, daß die mittlere Tochter, ein
schönes, fleißiges Mädchen, bey einer Gemeinde=
frohne sich Schaden zufügte, in dessen
Folge sie in unheilbare Abzehrung ver-
fiel, und ~~er~~ endlich nach zweyjährigem
Leiden starb.

Indem ich nun der Schicksale meiner Familie gedachte, stellten sich meinem Gemüthe sogleich auch die grossen Unfälle dar, die uns in den nächsten drey Jahren betrafen.

Um das Maaß voll zu machen, der Leiden ~~, als~~ und Sorgen, womit meine guten Eltern ihr Leben lang zu kämpfen hatten, wurden ~~ihnen~~ sie noch ~~das~~ zudem, ~~das~~ grösste aller Übel, die eine friedliche Familie betreffen kan, ~~vor~~ mit einem Processe heimgesucht. Ein reicher Jude in Hürben lieferte seit ~~einig~~ paar Jahren meinem Vater, so wie auch meinem in Schwabmünchen ansässigen Bruder auf Borg, das nöthige Fleisch, da beyde in dürftigen Umständen, den Ankauf

im Baaren nicht bestreiten konnte.
Aber nun ~~jederzeit~~ das Material
verarbeitet, und die Waare verkauft,
so trug mein Vater + gewissenhaft + jederzeit
die restirende Schuld ab, und nahm
sodann neuerdings Tücher heraus, ~~Nun~~
~~[illegible] aber einmal~~ alles auf Treu
und Glauben, ohne Schein und Quittung,
wie es damals noch unter schlichten
Bürgersleuten der Brauch war.
Nun mochte der Kaufmann einmals + erledigten
vergessen haben, den Posten zu tilgen,
und forderte die geleistete Bezahlung
zum zweyten Male. Der Jude hatte
sein Buch für sich, mein Vater nichts,
als sein gutes Gewissen. Das
Gericht, vor welches der Streit gekommen,

102.

110

begieng die Unvorsichtigkeit, den
Fuhrmann, der den Fisch überbracht
haben sollte, + als Zeugen zu ver-
nehmen, und sein Zeugniß als
gültig anzuerkennen, und verur-
theilte meinen Vater ~~in die~~ zur
Erstattung der Summe und ~~der~~ zur
Bezahlung der Proceßkosten. Es
handelte sich um nichts weniger, als
Summe 150 fl, die mein Vater nicht hätte
erschwingen können. Noch erinnere
ich mich des jammervollen An-
blicks, als mir der gedrückte
Mann den Verlust seines Handels
ankündigte. Mit einer furchtbaren
Ironie schalt er auf ein Leben,
das in Dürftigkeit, Arbeit und
Treue zugebracht, zuletzt vom

+ gewisser Maßen in propria causa

Schicksale so belohnt würde. Der
eben so rechtskundige als menschen-
freundliche Kanzler durchblickte
sogleich die ganze Unregelmäßigkeit
des Verfahrens, und ermunterte, des
guten Erfolges sicher, zur Appellation,
die ich denn auch einleitete. Während
nun aber der leidige Proceß in
solcher Schwebe war, grämte und
härmte sich der gute Mann immer mehr
ab, und der Gedanke, daß er
durch irgend eine Nachlässigkeit
dieses Unglück sich und den Seinigen
zugezogen, ließ ihm bey Tag und
Nacht keine Ruhe, obwohl wir ihm
die beste Hoffnung gaben und ihn

von jeder Schuld losspraechen mußten. So zehrten denn dieses Gemüthsleiden die ohnehin schwindenden Kräfte eines seit langer Zeit kränkelnden Mannes in Bälde auf. Ruhig noch bis einige Stunden vor seinem Tode, ließ er keine Ahnung von Gefahr selbst bey denen, die ihn zunächst umgaben, aufsteigen, und so fand ich ihn nun, durch die Frau herbey gerufen, bereits auf der Bahre liegend.

Wir alle ehrten und schätzten den wackern Mann, obwohl wir nicht, wie zur Mutter, gleiche Liebe und volles Zutrauen gegen ihn hegen mochten.

Seine Kränklichkeit machte ihn leicht
reizbar, empfindlich, und der sorg-
liche, grämliche Zug in seinem Antlitz
war für unsern Leichtsinn, unsere
Jugendlust eben nicht einladend.
Aber seinen durchaus ehrenwerthen
Charakter, den er zu Hause und in
der Gemeinde behauptete, seine un-
ermüdliche Sorgfalt und unverdrossenen
Eifer für unser Bestes, mußten wir
dankbar anerkennen, und so waren
denn unsere ~~die~~ Thränen, die an seinem Grabe
flossen, aufrichtig und gerecht. Am
meisten verlor jedoch an ihm, dem
sorgsamen Vater, unsere kranke
Schwester, die mir nicht genug erzählen

konte von den Liebesdiensten, die
er ihr während der letzten schweren
Krankheit erwiesen, wie er sie ge=
hoben, gelegt, Tage lang sich mit
ihr beschäftigt, ganze Nächte an
ihrem Lager durchwacht habe. Das
gute Kind sehnte sich sehr nach
Erlösung, die ihr denn auch nach
Jahr und Tag ward.

Inzwischen hatte der Proceß bey
der obern Behörde eine gute Wendung
genommen; das erstrichterliche Urtheil
wurde annullirt, und der Unter=
gericht selbst zu in die Proceßkosten
verurtheilt. Durch diesen Act der Gerecht=
igkeit kam wieder Hoffnung und Ruhe
in unser Haus; und da die gute

Mutter vollends durch die Thätigkeit und Zuständigkeit meiner Schwestern der meisten Sorgen und Arbeiten, die bisher allein auf ihr gelegen, überhoben wurde, so konnte sie wohl, als sie eines Sonntags einmal mit uns durch die Flure ging, tief innerlich bewegt sagen: Nun wird mir einmal wohl!

Leider sollte uns ihre liebevolle Gegenwart nicht lange mehr vergönnt bleiben. Um die Mitte des Sommers fing sie an, an Brustleiden zu kränkeln; ~~ihre~~ die Beängstigungen nahmen zu mit dem Herbste; im Vorgefühle ihrer Auflösung sehnte sie sich so sehr nach meinem Besuche

in der Kirchgruft, von dem ich aber
gerade ~~[illegible]~~ in diesem Zustand durch eine
Reise verhindert war, die ich mit
meinem Zöglinge ~~[illegible]~~ zu machen
hatte. Und so erfuhr ich denn
von ihrer Krankheit nicht früher, als
bis sie ohne Rettung darnieder lag.
Doch hatte ich das Glück, sie noch
bey Leben zu treffen, und mit meinen
Geschwistern, die wir alle um ihr
Sterbelager standen, ihren letzten
Segen zu empfangen.

Wenn ich mir nun die Selige
in mein Andenken zurück rufe,
kann ich sie mir nur unter dem
Bilde einer Heiligen vorstellen, so
ganz Liebe, Geduld, Sanftmuth,
Selbstaufopferung, Selbstverläugnung

war sie. Sie hatte fünfzehn Kinder
geboren, darunter, mit dem Stiefsohne,
sechs groß gezogen. Keine Stunde
verfloß ihr ohne Arbeit, kein Tag
ohne Sorgen und Mühe. Überall
leuchtete sie uns durch gutes Beyspiel
voran, in Enthaltsamkeit, Sparsam-
keit, Arbeitsamkeit. Jedes von uns Kindern
konnte rührende Beweise einer besondern
Liebe aufzählen, keines sagen, wen
sie ~~er~~ mehr geliebt hätte. Als ich ihr einmal
einige Bouteillen Wein zur Magen-
stärkung aus der Ferne zusendete,
hob sie dieselben bis auf meinen nächsten
Besuch auf, und setzte sie mir mit
den Worten vor: Ich kann dir zu
sonst nichts anderes geben. Meine

Verwandten konnten ihr im letzten Jahre nur schwer eine Tasse Caffee auf:nöthigen. Das einzige Labsal, was sie sich täglich ausnahmsweise er:laubte, war vor Tisch eine halbe Bier, und nach Tisch ein halb:stündiges Schläfchen. Die übrige Zeit war sie immer thätig an dem Nähtische oder in der Küche. So schwer ist übrigens der Erwerb eines jeden Kreuzers entkam, so gieng doch kein Bettler unbeschenkt von dem Hause hinweg. Insbesondere war sie auch eine freundliche Studentenmutter. x Ich habe ja selbst einen – versicherte sie, wenn man sie tadelte, daß sie über die Gebühr geb–; gar weiß, wie es Gott ihm lohnen wird durch andere

guten Menschen?" Überhaupt sparte
sie nur an sich, nicht an Andern.
Doch fehlte es nie an dem Nöthigen,
Standesgemäßen. Obwohl sie selbst
des Schreibens unkundig war, und
nur groben Druck zu lesen vermochte,
so hielt sie doch alle ihre Kinder
fleißig zur Schule an, ja, sie sorgte
dafür, daß meinen Schwestern + an
Sonn- und Feyertagen von einem
Privatlehrer Unterricht ertheilt wurde.
Die Mädchen hatte sie in ihrer Kunst
wohl unterrichtet, und die ~~der~~ vielen
Kunden in der Nähe und Ferne, die
sie sich erworben, sicherten ihnen
ein genügliches, nachhaltiges Aus-
kommen. Den jüngsten Sohn hat sie

+ und meinem jüngern Bruder

zu ihrem Brüdersohn (in die Lehre, der
als ein Meister in seinem Handwerk
bekannt war, so daß er gut genug
eingeschult wurde, um der Werk-
stätte zu Hause vorzustehen, und
dereinst das väterliche Anwesen zu
übernehmen. So hinterließ sie denn
das Haus + und die Ihrigen in einem wohlgeordneten
Zustande, daß sie wohl, sich selbst
und uns zum Troste, auf dem Sterbe-
bette sagen konnte: ~~Ihr~~ Ich sterbe
gern; ihr seid alle groß und erzogen.

Nach dem Tode meiner guten Mutter,
und da ich meine drey Geschwister sich
selbst überlassen sah, vielleicht auch
bald getrennt sehen mußte, war es
mein erstes, angelegentlichstes Ge-
schäft, dem ledigen Knecht, der uns

nicht bey der ersten Instanz durch:
geführt werden sollte, durch einen
Vergleich ein Ende zu machen. Denn
der Erfolg war, bey der Missstimmung
des Untergerichts und nach dem früheren
Vorgang eines partheyisch gefaßten
Urtheils immerhin noch ungewiß, der
Ausgang und das Ende aber kaum
nach Jahren abzusehen, da der reiche,
mächtige Gegner großen Einfluß
hatte und wenigstens durch Chikane
das Ferner verzögern und ängstigen
konnte. Ich ließ mir darum ein,
für meine damaligen Verhältnisse
bedeutendes Opfer gefallen, um
um einmal Ruhe und Frieden
für unser Haus zu erlangen, und nun

ohne weitere Sorge zu meinen Berufs-
geschäften zurück zu kehren.

Indem ich nun aber von meiner
Familie Abschied nehme, kann ich nicht
unterlassen, zu bekennen, wie sehr
sie mir am Herzen gelegen. Denn
obgleich an Stand und Bildungsstufe
†außer mir weit unter mir, † so ist kein eigent-
licher Verkehr unter uns in dem,
was Aufgabe meines Lebens gewesen,
sofern keine Verständigung, Mittheilung,
~~Einigung~~ statt finden konnte: so
fühl' ich doch die Angehörigkeit der
Natur, das Andenken an meine
Eltern, und jener Zauber einer
stillen, anspruchslosen Geschwister-
liebe so mächtig an sie Zeitlebens,
daß eine abgesonderte Verbindung,

die die Sorge für sie ausgeschlossen
hätte, mir als eine Art von Verrath
an der Familienpflicht erscheinen würde.
Wer, wie ich, eine so wackere, genüg-
same und arbeitsame Familie mit
dürftigen Umständen kämpfen sah,
der muß noch besondere Theilnahme
für sie gewinnen, und nicht bloß für
die Gegenwart, sondern auch für ihre
Zukunft besorgt und bereit seyn;
denn der Mensch lebt ja im dem Besitze
der Hoffnung noch mehr, als im Besitze der Sache
selbst. Auf der andern Seite kenne
mir meine Geschwister immer und
überall noch ein liebendes, ehrendes
Betragen zu der; unter sich lebten
sie friedsam, einer an der andern

~~109.~~ 117

Schicksalen theilnehmend, in reinem ge-
schwisterlichen Liebe verbunden, und
als Mutter und Vater gewesen für
Charaktere die besten Kinder, ~~[struck]~~ in all den
Tugenden, die ~~auf~~ sich an meinen Ältern
ansehen und von ihnen gleichsam er-
erbten. Und so sehe ich denn immer mit
einer ~~[struck]~~ wahren Freude, ja mit
Stolz auf sie, als solche, die meinem
Stamm und Nahmen Ehre machten.

2 Gehen wir nun auf drey Jahre
zurück, und führen wir den Ex-Novizen
in die treffliche Familie ein, wo er
den einzigen Sohn zu Zucht und Lehre
zu nehmen hat. Sein Anzug ist dem-
ärmlich genug; denn da er aus dem
Kloster mit den abgelegten Kleidern

einer andern Region versetzt würde,
so wollte kein Stück ~~nicht~~ zum andern, und ~~das Ganze~~
~~alles~~ nicht zu der Welt passen, in Sphären
die er einzutreten ~~ist~~ im Begriffe
~~ist~~ war. Die Ausstattung seiner
Garderobe war also die erste Sorge der Dame
des Hauses; die andere, seinem
Betragen und Benehmen eine höfliche
Art zu geben. Dem Schneider gelang
jedoch seine Kunst besser, die er
an mich wendete, als dem Autor,
der mir, um des letztern Zweckes
willen, in die Hand gespielt wurde.
Denn da ~~die Weltsitte~~ der Anstand
in Gang, Stellung, Bewegung, zumal
im Umgange mit Personen weiblichen
Geschlechtes schon von Jugend auf an-

gebildet werden muß, damit er zur
Gewohnheit und zur andern Natur
werde, so verschlug der methodische
Unterricht, wie ihn Knigge über
den Umgang mit Menschen gibt,
bey mir, dem Klosterzögling, wenig,
und ich machte den Menschen lieber
sogleich zum Gegenstande meiner phi-
losophischen Speculation, als zum Pagoden einer
besondern conventionellen Abrichtung.
Ungeachtet dessen schien man doch
bald mit meinem schlechten Betragen
zufrieden zu seyn, ohne weitere
Anforderungen an mich machen zu
wollen. Dünkte ich mich, bey meiner
durchaus zutraulichen Art zu seyn
und zu scheinen, keines positiven

Versehens schuldig machte, so soll man mir auch gern die Unschicklich-keiten nach, die ich mir zu Schulden kommen ließ. ~~Auch widersprach~~ Manches Herkömmliche der Höflichkeit Gemüthe ~~widersprach auch~~ meinem natürlichen Sitten-gefühle dermaßen, daß ich mich sogar ~~auch~~ durch Gefahr des Mißfallens zu einer Accommodation an die Weltsitte nicht herbey lassen wollte. Dahin gehört der Handkuß, womit gebil-dete Männer den Damen ihre Ver-ehrung beweisen, ein Ceremoniel, das mir, + in meinem Wahne, lediglich als eine Ernie-drigung des männlichen Charakters erschien. So war es mir auch schlechterdings unmöglich, etwas als

111. 119

gut, als vortrefflich zu preisen,
was ich höchstens als leidlich, als
zulässig anerkannt habe; ~~z. B. ein~~
~~Clavierspiel~~. Bey guter Gelegen-
heit ließ man mir wohl eine und
die andere Bemerkung zufallen,
~~die mir~~ ~~[illegible]~~ [illegible] ~~Fehler, zu sagen~~ (man) + ~~sie~~ so und
meinem Zöglinge zu sagen ~~[illegible]~~ schien. Als einst
von der Schönheit des weiblichen Ge-
schlechtes die Rede war, ~~bemerkte~~ behauptete
~~mein Zögling~~ der Knabe, daß doch in der Natur,
namentlich in dem Vögelgeschlechte,
die Männchen durchaus schöner seyen,
als die Weibchen. Da man ihm nicht
widersprechen konte, so bemerkte man
ihm bloß mißfällig: Eine solche
Äußerung sollte man wenigstens

+ und ungelehrt; wie ich denn meine Überzeugung nie verläugnen konte.

+ irgend einen Fehler

+ vorlaut nur,

~~nicht in Gegenwart der Fremden sich erlauben ~~[illegible]~~.~~
~~Und nun folgte denn eine Vorlesung über die Achtung, die die Männer ihren Frauen ~~[illegible]~~ schuldig seyen.~~

Die Familie, die mich in ihre Mitte aufgenommen, gehörte zu den gebildetsten und wohlhabendsten der ganzen Umgegend. Die Dame des Hauses, eine schöne, hohe Frau, aus einem edlen rheinischen Geschlechte entsprossen, war vielseitig gebildet, und, bey einer heitern, lebensfrohen Laune, eben so geneigt als geschickt, gefällige Muße mit sittlicher Würde zu verbinden. Zwey Schwestern, eine ältere und eine jüngere,

von gleicher Bildung, waren ihr
als Gesellschafterinnen beygegeben.
Der Kanzler, durch seine Stellung
in der Gesellschaft und durch sein
Vermögen aufgefordert, hatte ~~wollte~~ er
sich einen gebildeten Kreis versam-
melt, und zugleich seinen Kindern,
die ihm aus der ersten Ehe gewor-
den, Gelegenheit zu guter, feiner
Erziehung verschaffen wollen; denn
er selbst, durch öffentliche und
Privatgeschäfte + in Anspruch genommen, + vielfach
war oft Wochen-, ja Monathe lang
von Hause abwesend. Um so noth-
wendiger schien ihm denn auch ein
Informator für seinen Sohn zu seyn,

der denselben nicht bloß zu lehren,
sondern auch in Obhut nehmen sollte.
~~Denn~~ Die beyden Töchter, von denen
besonders die ältere als eine der
ersten Schönheiten gelten mochte,
waren der Obsorge der Frauen
überlassen. Ein Hausfreund, ein
geborner Franzose, der erklärte
Bräutigam der ältern Schwester,
schloß den engeren Zirkel dieser
hochgebildeten Familie ab, der ~~nun~~
aber noch jede andere edle Persönlichkeit
aus den verschiedensten Ständen
gern in sich aufnahm, und nach
allen Seiten hin sich erweiterte.

113.
a
121

-Land so hätte ich dann die willkommen-
ste Gelegenheit gehabt, das, was ich
in der Jugend versäumt und für
das künftige Weltleben doch so nöthig
gehabt, bey guter Muße nachzu-
holen: Gewandtheit in guter, feiner
Lebensart und Anstelligkeit im Um-
gange mit Menschen, besonders mit
Frauen. Aber hiezu fehlte mir nun
durchaus Geist, Neigung und selbst
sogar, guter Wille. Und gewiß
die Erziehung, die ich genossen, und die
(allerdings) einem Klosterzögling ganz gemäß
gewesen, machte mir das alles,
was die höhere Gesellschaft will
und heißt, als eitel Tand, Dunst=

Lust und Hoffarth des Lebens, und
wo nicht geradezu als Sünde vor
Gott, doch als Thorheit in den Augen
der Weisen, erscheinen. So das Spiel,
der Tanz, die Bühne. Gegen die Frauen
~~flößte~~ [hatte] man uns zwar hohe Achtung eingeflößt
~~ein~~ aber auch eine gewisse heilige
Scheu, die wohl als [erprobter] Schild gegen ~~liebe~~
~~und~~ sinnliche Neigung gelten ~~sollte~~ [mochten].
Man schilderte uns die Versuchungen bey dem Jungen
~~bey dem~~ Umgange mit dem andern Ge-
schlechte in dem Grade [als verdächtig], daß man den
Satz annahm: wer sich in die Gefahr
begebe, komme darin um — mithin als
eine Gelegenheitsmacherin zur Sünde,
die der Sünde selbst gleich zu achten sey.

~~113~~
122

Hiezu kam denn noch der Rigorismus
des kantischen Imperativs, dessen
Würde und Erhabenheit mir gar sehr
imponirte. Dem gemäß waren jede
Lüge, jede Schmeicheley und Heucheley
eine Erniedrigung der menschlichen
Natur, eine Verletzung des Sitten=
gesetzes. Nun aber schien mir
das Wesen einer guten Lebensart,
+ feinen der Charakter eines + Weltmannes
gerade darin zu liegen, daß man
anders scheine, als man ist, anders
rede, als man denkt, ~~anders handle~~
~~als~~ in anderer Gesinnung, nach andern
Beweggründen handle, als man vorgibt.
In diesem Wahne bestärkte mich man=

ihr lebendiges Beyspiel, das ich in den
ersten Jahren meines Weltlebens ~~ge~~ nahe genommen,
~~sehen~~, so wie die tägliche Erfahrung,
daß überhaupt die Menschen uns nicht
nach unserer Würde messen, sondern
nur nach unserm Werthe, den wir für
sie haben, und den sie wieder mehr
nach den Angenehmen, als nach dem
Nützlichen abschätzen, was wir ihnen
erweisen mögen. So wollte ich denn
lieber von vorn herein auf alle
Weltgunst + und Weltfreude Verzicht leisten, als
an meiner Erziehung Verrath üben,
meine Freyheit zum Opfer bringen;
und ich war thöricht genug, mir diesen
Verzicht noch als ein besonderes Verdienst
anzurechnen.

~~113 / C.~~
123

Sehr wohlthätig für mich hätte ~~der~~ ein vertrauterer Umgang mit dem Haus-freunde werden können, der, von biederm Charakter und großer Welt-erfahrung, dem Jüngling zwar sehr imponirte, ohne ihn abzustoßen. Er war ein schöner, großer, wohl-gebauter Mann in den besten Jah-ren, mit einem ausdrucksvollen Gesichte und von einem recht freund-lichen Betragen. In der Rousseau'schen Schule erzogen, aber auch mit Vol-taire'schen Lebens- und Welt-An-sichten vertraut, konnte er mit gleichem Anstand den strengen Priester und den liebenswürdigen

Zeitumständen spielen. In den Strudel
der Revolution mit hinein gezogen,
ward er im Tumult des Krieges
hin und her geworfen, bis er endlich,
nach vielen abentheuerlichen Gefahren
und Ereignissen, in die sichere Zu-
fluchtsstätte ausgesetzt wurde, wo er,
~~[illegible]~~ wie ein Einsiedler, unter dem
angenommenen Nahmen le Beveu
(valgo le Bœuf) + der Liebe und den
Wissenschaften lebte und. Er machte mich
zuerst mit der französischen Sprache
und Literatur bekannt, so wie ich
ihm hingegen in Erlernung des
Deutschen behülflich war. Wir
lasen fleißig zusammen, und seine

+ viele Jahre sich verborgen hielt, und allein

Unterhaltung war lehrreich. Ich verdanke ihm viele historische Kenntnisse und freyere Ansichten der Schule und des Lebens. Wir konnten sich, wie leicht begreiflich, der Weltmann und der Klosterzögling, in den sittlich religiösen Punkten nicht vereinigen, was aber unsere gegenseitige Achtung und Zuneigung nicht verminderte. Wir blieben auch späterhin, als ihn das Schicksal, wie mich, nach München brachte, treu verbundene Freunde, bis zu dessen Tode, der i. J. 1836 erfolgte.

Mit einem andern jungen Manne, von gleichem Alter mit mir, der im Forstwesen studierte, hatte ich öftern,

lebhaftern Umgang. In seinen Berufs-
geschäften kräftig und thätig, verwendete
er alle Gegenstände zu geselligen Unter-
haltungen, wozu er grosses Talent
besaß. Er war heiter, offen, zutrau-
lich; und, obgleich seine Gespräche keinen
~~Gehalt~~ sittlichen oder wissenschaftlichen
Gehalt hatten, so interessirten sie doch
durch die wohlwollenden Beziehungen,
womit er leichthin zu fesseln wußte.
Er unterhielt mich gern ~~u~~ von seinen
Liebsabentheuern; und sie waren alle
freylich ~~so~~ nicht von der Art, daß sie
Männer und Frauen in meiner Achtung
hätten steigern, ~~kö~~ und das gesellige
Vergnügen in meinen Augen werther
und wichtiger machen könne.

114. 125

mein Schalten, ~~sich umzudrehen~~ mit ~~Lächeln~~ Lächeln verwunderte: So müsse man die Gemüther kirren, um sie mit Nutzen ausspähen zu können. Auch doch ~~war aber auch~~ war dieser niedern Gesellschaft überall der Hund im Korbe, woraus ich den Schluß zog, daß die Damen gemeinhin ~~mehr~~ die Männer mehr ~~zu lieben, aber mehr~~ zu achten, der mögen; eine Neigung aber zur Achtung [illegible] ~~keiner~~ [illegible] [illegible] würde zu haben.

Der eigentliche Grund meiner zurückgezogenen, ungefälligen Lebensweise lag jedoch in meinem, von Jugend auf genährten Hang zu literarischer Beschäftigung und zur Lectüre. Ich hielt in der That jede Stunde für verloren, die ich, bey Muße, nicht über einem Buche zugebracht.

hatte. Auch fühlte ich immer mehr das Bedürfniß zu weiterer Ausbildung, da die Welt und das Leben bey weitem mehr Anforderungen in wissenschaftlicher Hinsicht machte, als eine Klosterschule zu leisten vermochte. Ja, wenn ich den damaligen Lehrplan für die bayerischen Gymnasien und Lyceen ins Auge faßte, so erschien ich mir als ein Ignorant, der kaum die Elemente jener encyclopädischen Bildung in sich aufgenommen. Und so fesselten mich denn Neigung und Pflichtgefühl an den einsamen Umgang mit den Musen, und hielten mich ferne von der Gesellschaft der Grazien, die mich denn auch, wie billig, vernachläßigten.

1 Indem aber nahm ich mich meines nächsten Bruders, der auch an den anvertrauten Zögling war, mit allem Ernst und Eifer an. Der Knabe, von stillem, gutmüthigen Naturell, aber bequem und ohne innere Thatkraft, war durch früheren Unterricht etwas vernachlässigt, und selbst in den Gegenständen der Elementarschule nicht befestigt genug, um, ohne steten Nachhelfen und Wiederholen, in die gelehrte

2 zu können. Bildung eingeleitet zu werden. Und da der frühere Unterricht meistens nur [illegible], in der einen und der andern Stunde, vorgenommen worden, jetzt aber methodisch, in anhaltender und anstrengender Weise getrieben

werden sollte, so bedurfte es aller-
dings, besonders in den ersten Mo-
naten, einer grossen Geduld von (+ und Überwindung)
Seiten des Schülers und Lehrers,
um die Aufmerksamkeit und die
Lernlust bey einem streng gehaltenen, mitunter abstrusen
~~[illegible] Unterricht zu erhalten~~
Unterricht ~~zu~~ zu erregen und zu erhalten.

Für mich selbst waren diese Jahre
nicht ohne grossen Nutzen, indem ich
~~[illegible]~~, das, was ich traditionell
überkommen, nun selbst gedacht, wieder
übertragen sollte, wodurch ich nicht
nur zu tieferer Einsicht der Gegen-
stände, sondern auch zur leichteren,
sicherer Handhabung der Methode

gelangt. Denn obschon ich in Ansehung
meiner künftigen Bestimmung noch so
ziemlich im Unklaren war, so wollte
~~mir~~ doch das Lehramt vor allen an-
dern meinen Neigungen und Wün-
schen zusagen. Und da diese nun
später wirklich in Erfüllung giengen,
so konnte ich keine bessere Vorberei-
tung haben, als einen solchen Privat-
Unterricht, der mir doch nebenbey noch
Zeit genug ließ, um mich nach andern,
und wissenschaftlichen Seiten hin fort-
zubilden; abgesehen noch davon, daß
auch die sittlichen Eigenschaften eines
Lehrers z. B.: Sanftmuth, Geduld, Strenge
und Ernst, eben auch erlernt sein

eingeübt seyn wollen, wozu denn der Privatunterricht die beste Vorschule ist.

1 In der Methode, der Eintheilung und dem Umfange des Hauptgegenstandes, den ich zu lehren hatte, der lateinischen Sprache nämlich durch alle Gymnasial-Curse, hielt ich mich lediglich an die Lehr- und Lesebücher der öffentlichen Schule, so daß, ohne Rücksicht auf die verwendete Zeit, wenn der Lehr-Stoff eines Cursus erschöpft war, so fort ohne Unterbrechung zum folgenden übergegangen wurde. Es ward es mir möglich, mit

Zögling ~~nach~~ binnen vier Jahren die Gymnasial=Bildung zu vollenden, und ihn zum Eintritt ins Lyceum zu befähigen.

Der Privat=Unterricht gewährt nämlich den Vortheil, daß der Lehrer seinem einzigen Schüler Schritt vor Schritt folgen, und alle vorkommenden Schwierigkeiten und Hindernisse, die ~~des~~ dem Verständniß und dem Fortgang im Wege stehen, sogleich beseitigen und ~~leicht~~ überwinden kann, + wodurch denn ein rascher Fortschritt möglich gemacht wird; während in der öffentlichen Schule, bey einer Mehrzahl ~~der~~ der Schüler und Minderzahl ~~der~~ der Lehrstunden, der Lehrer beynahe nur auf die Bestimmung der Aufgaben und die Prüfung beschränkt

ist, der eigentliche Unterricht aber,
das Erlernen und Einüben lediglich
dem Fleiße und Talente ~~des~~ der
Schülers überlassen bleibt, + Auf der
andern Seite ist aber auch nicht zu
übersehen und zu läugnen, daß
gerade um jener Vorzüge willen
der Privatunterricht auch in großem
Nachtheile gegen den öffentlichen
stehe. Denn indem der Lehrer, je
eifriger, desto mehr ein= und vor=
greift in das, was eigentlich dem
Lernenden zu thun ist, so wird der
Trieb, selbst zu schauen und zu forschen
gehemmt oder doch nicht gefördert,
und die liebe Gewohnheit, sich bequem

+ denen dennoch genug um der Schwächern willen Zeit und Raum gelassen werden muß.

zu machen und andere sorgen zu
lassen, die ohnehin der Jugend ~~eige~~
der Natur nach eigen ist, noch mehr
bestärkt; andere Nachtheile aus zu
erwähnen, z. E. Mangel an gegen-
seitiger Nacheiferung, an wiederholter
+ anregender Prüfung, und ähnlichen + Mitteln, deren
sich die öffentliche Schule erfreut.
Das Schlimmste aber ist, und was auf
das ganze Leben Einfluss äussert,
daß der Privatunterricht, und gerade
unter dem besten, fleissigsten Lehrer,
Entweder er eine gewisse Vorreife, Vorzeitig-
keit begünstigt, ~~und~~ ~~bei~~ mehr für die
Entwickelung der Fähigkeiten noch + ~~die Fertigkeiten~~,
~~sich zu entwickeln und aus zubilden~~,
+ für die Ausbildung der Fertigkeiten

gänz Raum läßt. Denn jede Bil-
dung bedarf, wie die Entfaltung, einer
gewissen Anzahl von Jahren, einen
materiellen Zeitverbrauch, wie
die Pflanze, um zu einer vollen,
kräftigen Reife und Fruchtbarkeit
zu gelangen. Und so mag man da-
durch einem Knaben in kurzer Zeit zwar
glänzende Kenntnisse beybringen; sie werden
~~sie~~ aber, wie taube Blüthen, ohne
ohne innere Kraft und Fülle, ~~[illegible]~~
ohne befruchtendes Leben ~~wieder~~ bald
wieder ~~ver~~schwinden und abfallen.

L Die übrigen Gegenstände, die ge-
wöhnlich in den Bereich der Gymnasial-
studien hinein gezogen werden, Geschichte,

119.
130

Geographie, Naturlehre und Natur-
geschichte, ordnete und vertheilte ich
dermaßen, daß ich in den, für solche
Realien anberaumten Stunden jeder-
zeit nur den einen vornahm, und ihn
ausschließlich so lange verfolgte, bis
ein bedeutender Abschnitt erlaubte,
+ abgeschlossenes das Gemählde bey Seite zu thun,
und ein anderes vorzunehmen. Es
gewährte diese Methode den Vortheil,
daß ~~der~~ vor dem Geiste sich ein ~~Con-~~
~~tinu~~ Notizen, ein Ganzes aufbaute,
ohne die Denkkraft zu ermüden und den
Gesichtskreis zu übersteigen. Nur
in Ansehung der Mathematik, als
einer abstracten Wissenschaft, machte
ich eine Ausnahme, und zwar ich

wöchentliche bestimmte Stunden zu.
Und ~~e~~ in eben diesen Frühern war
es, wo mein Zögling, ~~bei~~ bey seinem guten
Gedächtniß und glücklichen Auffassungs-
vermögen, große Fortschritte machte,
~~wo~~ wo ich eben selbst der Wiederholung
derselben gern Zeit und Kraft opferte.
Die öffentliche Prüfung, die ich nach
zweyjährigem Cursus verlangte, fiel
in so überraschender, glänzender Weise
aus, und hatte so bedeutende Folgen
für mich, zumal auch in meiner Stellung
zur Familie, daß mich die angewandten
Mühe nicht gereute, und gleicher Eifer
zur Fortsetzung meines uneigennützigen
Bestrebens ~~be~~ mich befeuerte.

~~120.~~
131

L All die andere Zeit, welche mir von meinen Berufsarbeiten übrig geblie-ben, verwendete ich auf meine eigene ~~der~~ Bildung, wenn ich anders eine Beschäftigung so nennen darf, wo man ohne eigentliche Grundab-sicht und bestimmten Plan nach den nächsten besten Büchern greift, die überhaupt der ~~Nei~~ natürlichen Nei-gung und Neugierde zusagen. ~~Zum~~ Es ist aber ein Glück, daß in solchen Fällen der Instinkt ~~besser~~ sicherer lei-tet, als alle Überlegung, und daß die ~~Absicht~~ Wahl für irgend ein Lieblings-fach ~~er~~ gewissermaßen auf einem Vorgefühle beruht, als dürfte ich

Entscheidung

dereinst ~~eine~~ [unsere] Kraft schwach werden,
denn man sich also nicht früh und
eifrig genug widmen könne. Eben
so sicher verführt der Instinct in der
Wahl der Bücher, überhaupt aller
Bildungsmittel, indem wir, was uns
verständlich, angemessen und lieb ist,
gern ergreifen, das Andere aber,
was unserer Denk- und Gefühlsweise
nicht zusagt, ohne weiteres abweisen;
was denn ~~auch~~, ~~bey~~ [trotz] irgend einer fremden
Anleitung und Autorität, aber auch
nicht anders ausfallen würde. Hat
denn freylich ein solches autodidak-
tisches Verfahren die Nachtheile, daß
man oft an ~~der~~ auch Zeit- und Kraft-

verbunden Elementen zum Ganzen,
zum Ziele kommt, so kann man sich
Ein Zweites dabey mitunter, sich ~~zu~~ orientiren,
~~im~~ das Mannigfaltige unter sich ab=
schätzen, das Eine, das Beste vollends
kennen und lieben.

In der Handbibliothek des Kanz=
lers fanden sich die meisten deutschen
Classiker, zumeist im lyrischen Fache,
wie sie Schrämbl in Wien herausgegeben.
Die Lyrik spricht die Jugend am meisten
an; es kann dieses Stillleben der Natur
und ihr noch überschaut, noch mitempfun=
den werden, ~~es~~ zumal wie es jene ~~die~~ Dich=
ter aus einer besseren Zeit aufgefaßt
und dargestellt haben. ihre ~~[illegible]~~ Ge=
sinnung in schlichten Begriffsformen, jede

Leidenschaft in einzelnen Gefühlsmomenten erschienen ist, weshalb denn die Singe= (Fabel und der ländliche) sind die beynahe ~~ausschließlichen~~ einzigen, oder doch vorzüglichsten Dichtungsarten jener Zeit sind. Ich schrieb das Stück, ~~e~~ was mir als solches dünkte, fleißig nach und in Hefte zusammen; und da mir bey dieser Arbeit die Rhythmen und Motive der Gedichte recht klar ins Ohr und ins Auge traten, so ward ich wohl auch zu eigenen Versuchen der Art angeregt, die aber dramatisch waren. Das mimische Talent ist uns angeboren; und wenn uns vollends so schwache, leichte Muster vorschweben, wie man deren nur ~~ge~~ zu viele in jener Periode findet, so hält man sich ~~zu~~ wohl (für) tüchtig genug, um, durch dem + gleich jene

Dichterkranz zu ~~kaufen~~ erheben, oder auch gar
für würdig, ~~auch~~ um nicht die Schrämbl'sche
Sammlung deutscher Classiker zu ver=
mehren; doch, mit aller Bescheidenheit,
in einem nachträglichen, schon geschrie=
benen Hefte einer Chrestomathie zu
prangen. Meine Versuche aus jener
Zeit sind, wie billig, alle bey Seite
~~gestellt~~ gelegt worden und in Vergessenheit
gekommen.

Mit wenigerem Nutzen, ja zu großem
Nachtheil für meine Zeit und Kräfte,
die ich ~~zu~~ auf Wichtigeres, Besseres
hätte verwenden können, warf ich mich
auf die Lectüre der Romane und Schau=
spiele, die ich mir aus einer Leih=
bibliothek zu verschaffen wußte. Ich

daß ich sagen, daß ich ein paar
Jahre hindurch täglich einen Band
dieser wunderlichen Producte durch=
blätterte, ja mit Gier verschlang.
Es waren aber all die Lieblings=
Autoren jener Zeit, insbesondere
Lafontaine, Iffland, Kotzebue, die
denn freylich allein einem noch so heiß=
hungrigen Leser ~~zu~~ reichliches Futter
genug lieferten. Ein nicht geringer Vortheil
erwuchs mir doch aus dieser kunterbunten
Lectüre; ich lernte ^wenigstens^ die deutsche Sprache,
zumahl ~~[illegible]~~ in soferne, deren Stoffbau ~~[illegible]~~ näher
kennen, und mich mit der Ausdrucksweise
derselben mehr befreunden, was mir sehr
nothwendig ~~und~~ war. Denn wir hatten ~~auch~~

~~nur~~ in der lateinischen Schule nicht gar keinen ~~Unter~~ besondern Unterricht in ~~d~~ deutschen Sprache erhalten, sondern wir wurden auch späterhin angewiesen ~~angehalten~~, ~~uns~~ im schriftlichen und mündlichen Umgang uns jedes deutschen Ausdrucks zu enthalten und nur des lateinischen zu ~~bed~~ bedienen, so daß wir also unserer eigenen Muttersprache so ziemlich entwöhnt, wo nicht gar entfremdet wurden.

Von den Magnaten der deutschen Literatur kannte ich nur einige, und von diesen nur weniges. Klopstocks Messias hatte ich schon während meines Noviziats gelesen, und, wenigstens in den ersten zehn Gesängen, mit eben so viel Bewunderung ~~und~~ als

Erbauung. Nur Cidli's Lieder schienen mir, als profane Idylle, einer so erhabenen, heiligen Sache unwürdig zu ~~scheinen~~ seyn. Von dessen Oden sprachen mich auch nur die ersten, die jugendlichen an; die späteren, mit ihren ~~Ver~~ künstlich gewaltsamen Verrenkungen des Rhythmus und der Construction, wollten meinem Natursinne nicht behagen. — <u>Wieland</u> war mir in jener schwärmerischen Jugend zugänglich. Aber ~~Ag~~ dessen Agathon, der mir zuerst in die Hände fiel, widerstrebte so sehr meinem sittlich religiösen Gefühle, daß ich das Werk nicht auszulesen, die übrigen Werke nicht zu verfolgen vermochte.

Erst einige Jahre später, als ich die deutsche Literatur systematisch ~~kennen~~ durch= ~~lernen~~ gehen wollte, kehrte ich zu diesem Autor zurück, den ich aber, ~~nach~~ nachdem ich die Ersten, die festen ~~Werke~~ rechten gelesen, auch nach seinem ästhetischen Werthe nicht sonderlich hoch anzuschlagen und lieb zu ge= winnen versucht wurde? – Von Goethe und Herder kannte ich nur Weniges, den jenem nur die Juve= nilien, von diesem Fragmente, welches ~~wie es mochte~~ ~~wenn ich~~ ich nur alles mit dem andern ~~Schriften~~ gelesen und wirken ließ; statt + um in das Wesen und den Geist dieser Männer einzudringen, fehlte es mir an + Welterfahrung, Menschenkenntniß

+ tauglich

+ durchaus

und den wissenschaftlicher Tiefe. — Desto
mehr, und ~~ich~~ ich darf wohl sagen, von
der Zeit an, wo ich ihn zuerst kennen
lernte, mehrere Jahre hindurch fast
ausschließlich, beschäftigte mich Schiller. Er ist und bleibt der Lieblings-Autor der Jugend.
Sein Styl, seine Darstellung haben
gerade so viel Künstliches, Erhabenes
daß die Aufmerksamkeit angezogen,
das Nachdenken erregt und erhalten + gewaltsam
wird, während man, nach erlangtem
Verständniß, aus seinen Schriften
eine durchaus sittlicher Kraft, ein
hohes Gefühl für menschliche Würde
und Hoheit, überhaupt ein Charakter
~~[illegible]~~ entgegen tritt, welcher dem
jugendlichen Sinnen und Streben
~~[illegible]~~ allgemein freundlich zusagt.

Nebst seinen Gedichten, die ich aber in
Ermangelung der nöthigen literarischen
Vorkenntnisse, im Zusammenhang und
in ihrer Beziehung zum Leben des
Dichters selbst noch nicht ~~verlassen~~ verstand,
las ich mit einem gleich strebenden jungen
Manne „Don Carlos", und, ich darf wohl
sagen, studierte + dieses Gedicht, das + so recht
mir, bey meiner Unkenntniß in solchen
Dingen, + viele Schwierigkeiten both. + allerdings
Aber die Mühe belohnte auch; denn
wir hatten in ihm nun, in den drei Hauptper-
sonen, + Gegenstände unseres Hasses, + [illegible]
unserer Liebe, unserer ~~Achtg~~ Verehrung
und unsers Mitleids. Nur wollte uns ~~nur~~,
Cand., ~~den~~ eifrigen Katholiken, anfangs der
anti=kirchliche, politische Geist des

Geschmack zuwider seyn; aber wir gewöhnten uns doch allmählig an solche Übertreibungen und Entstellungen, da sie uns oft genug auch in andern Schriften, und zwar noch in grellern Farben, entgegen traten.

2 Wollte ich nun in Kürze und zum voraus melden, welchen Gang überhaupt meine Studien der deutschen Literatur, jetzt u. nachmals, genommen, so könnte ich es ungefähr in folgendes Bild zusammen fassen: Anfangs schweifte ich in dem ~~Ge~~ Gebiethe nur Neugierde hin und her, wohin mich eben Gelegenheit lockte; später, als ich Berufs halber mich darin umsehen und beschäftigen mußte, verschaffte ich mir,

nach vorgesteckten Plane und ~~im~~ nach
allen Richtungen hin, genauen Kennt-
nisse und detaillirte Ansichten; bis
ich endlich, nach gewonnener klarer
Übersicht des Ganzen, fortan nur
mehr bey den Hauptparthien ver-
weilte, und, an den interessantesten
Punkte mich ansiedelnd, von Zeit zu
Zeit, wie Neigung oder Pflicht antrieb,
bloss einzelne Ausflüge von denen mach-
te, um die schönen und interessanten
Puncte der Umgegend wieder ~~und~~
zu sehen oder doch andern ~~sehen zu
lassen~~ als Dolmetsch ~~g~~ dabey zu
dienen.

Unter so angenehmen Nebenbe-
schäftigungen, wozu ich bey meiner

einfachen und genügsamen Lebensweise
Kräfte genug hatte, verlebte ich diese
Jahre mit einer Zufriedenheit, daß
ich sie ~~noch~~ immer die glücklichsten meines
Lebens zählen darf. Die Familie achtete
mich, zumal zeigte mir die Dame des
Hauses viel Zutrauen; der Knabe
war lenksam und dankbar; die lite-
rarische Beschäftigung sagte meiner
Neigung zu, und, ungeachtet mancher
Verdrießlichkeiten, die der Unterricht
mit sich bringt, fand ~~man~~ ich mich ~~sich~~ doch genug
entschädigt und belohnt durch den sicht-
baren Fortschritt des Zöglings und
den Beyfall derer, auf deren Urtheil
ich Werth legte. Und da mir die Gegenwart

genügte, so kümmerte mich die Zukunft wenig. Ich hielt mein künftiges Schicksal für geborgen unter dem Patronate meines Gönners, der im Plane hatte, mich mit seinem Sohne dereinst auf die Universität zu schicken, wo ich dann gemeinschaftlich mit demselben ~~die~~ die Rechte studiren, ~~und könnte~~ und absolviren könnte. + sofort meine Studien Die Versprechungen, die man mir für die Zukunft machte, galten mir zugleich als Ersatz für das verhältnißmäßig geringe Honorar, das man mir für die Gegenwart zumaß.

Mit der Zufriedenheit meines Gemüthes erholte und befestigte sich auch während dieser Zeit ~~auch~~ meine Gesundheit wieder, obwohl ich noch längere Zeit

ärztlicher Hülfe bedurfte. Eine geregelte, mäßige
~~und~~ Lebensweise, ~~eine~~ beständige, ~~[illegible]~~
in abwechselnden Geschäften sich selbst
ergebende Thätigkeit, vor allem eine ~~[illegible]~~
Gemüthsruhe, die durch eine entschiedene
Resignation nach Innen und Außen ge-
sichert stand: wirkten wohlthätig auf
mein physisches Befinden, das dann,
nach dem Gesetze wechselseitiger Ein-
wirkung, wieder vortheilhaften Ein-
fluß auf das psychische übte. Zur Er-
haltung dieses behaglichen Zustandes trugen
noch viel bey: die ~~be~~ mir seit Jahren
bekannte und beliebte Umgegend, in der
ich mich gern ergieng, die wohlthuende
Nähe der Gönner und Freunde meiner
Jugend, zumeist des jetzigen Ortspfarrers.

theuern Eltern, die sich mir fortwährend
gewogen zeigten, und zu Rath und
That geneigt erwiesen, vor allem die
unabhängige, sorgenlose Lage, in der
ich mich befand, und die so sehr meinen
allen Neigungen und Wünschen zusagte,
daß ich mir eine Veränderung derselben
als Verbesserung kaum denken mochte.

Nun sollte sich aber, ohne mein
Zuthun, eine Aussicht zu einer, meinen
Kennen und Streben ganz angemessenen +
~~und~~ Anstellung eröffnen, die mich nach
äußeren Verhältnissen so vortheilhaft
und ehrenvoll war. + ~~Es brachte nämlich~~
der ehemalige Capitular des Stiftes,
nunmehriger + ~~[illegible]~~ Hof=Astronom,
dann Obersteuerrath, Ulrich Schiegg,

+ Bey Gelegenheit nämlich, wo

+ bayerischer

seine Herbstferien ~~gewöhnlich~~ zu
Ottobeuren unter seinen ehemaligen
Mitbrüdern zubrachte, stellte mich
ihm mein väterlicher Freund Clarer
vor, und ersuchte ihn um gelegentliche
Empfehlung zu einer ~~Lehr~~ öffentlichen
Lehrstelle, zu welchem Behufe ich ihm,
nebst den Studien-Zeugnissen, einige schriftliche
Documente meines Talentes und
Fleißes einhändigte. Zu meiner
großen, freudigen Überraschung meldete
er kommenden August 1808: „Es werde
durch den Austritt seines künftigen
Collegen Lechhauser die Stelle eines
Professors des deutschen Styls und
der Ästhetik im k. Cadetten-Corps erledigt,
wozu ich bereits in Vorschlag gekommen sey;

~~129.~~ 140

† in München

ich sollte daher, auf Auftrag des Commandanten, mich alsbald persönlich stellen, um das Weitere zu vernehmen. Es sey übrigens mit der Stelle eines Professors daselbst ein Gehalt von acht hundert Gulden, und die Auftrag einer Collegial-Rathes verbunden, gleichwie bey den Professoren der Universität." Als ich mich nun unverzüglich in München gemeldet, erhielt ich den Auftrag, die nächsten Ferien, gleich nach der Prüfung, für die im Corps zurückgebliebenen Zöglinge Vorlesungen zu halten, und sofort meiner Anstellung entgegen zu sehen. Es geschah, und zwar zur ~~[illegible]~~ Zufriedenheit der Studien-Commission, die ~~[illegible]~~ mich ein paar Mahl

in dem Hörsaale meiner Vorlesung
beygewohnt hatte. Im October er-
hielt ich meine provisorische An-
stellung mit 600 fl., nebst der Ver-
sicherung, daß ich nach dem Austritt
meines Vorgängers, der um Ostern
erfolgen würde, zu der definitiven
mit ~~dem~~ vollen Gehalt ~~erhalten~~ eintreten sollte.

Diese plötzliche Wendung meines
Schicksals, die anständige, ja ehren-
volle ~~Anstellung~~ Versorgung eines jungen Menschen,
der, in einem Winkel des Königreichs
geboren, nie eine der ersten Anstalten
des Wissens besuchen würde, ohne Ver-
dienst, ohne Bewerbung, ohne Connexion –
verpflichtete mich täglich zu großem Danke
gegen die Vorsehung, die, durch meine

~~130.~~ 141

Freunde und Gönner, so gnädig für
mich gesorgt hatte; und ~~ich gestehe~~
~~es, daß mich~~ die dankbare Erinner=
ung daran, ich gestehe es, ließ mich
auch so manche Täuschungen verschmerzen,
die ich in der Folge erfahren muß=
te. Meine + Gönner und Freunde in Ottobeuern
bezeigten mir die innigste Theil=
nehme; und da ich zudem meinem
Zöglinge die Aufnahme ins Ly=
ceum bewirkte, und ihm somit
den Weg eröffnete zur akade-
mischen Laufbahn, so schien ich
zu allgemeiner Zufriedenheit,
und stellte mir auch für alle
Zukunft in die freundschaftlichsten
Verhältnisse zur Familie, der ich

[illegible]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

6y
71

so vielen für d. [illegible] hatte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aurbacher, Ludwig

Erinnerungen 1784 - 1808 - BSB Cgm 5259

[S.l.] Nach 1840

Cgm 5259
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00102927-1
BSB-Hss Cgm 5259